



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT  
GÖTTINGEN

GEOGRAPHISCHES INSTITUT  
ABTEILUNG HUMANGEOGRAPHIE  
PROF. DR. HEIKO FAUST

---

**EXKURSIONSBERICHT**

**GROSSER GELÄNDEKURS**

**RESSOURCENMANAGEMENT: JAVA, INDONESIEN**

13. - 26. AUGUST 2011



## **Vorwort**

Der vorliegende Bericht ist das Ergebnis eines „Großen Geländekurses“ am Geographischen Institut der Georg-August-Universität Göttingen unter der Leitung von Prof. Dr. Heiko Faust. Der Geländekurs fand vom 13. bis zum 26. August 2011 statt und führte nach Indonesien. Der wesentliche Teil der Exkursion fand auf der am dichtesten bevölkerten Insel Java statt und abgeschlossen wurde die Exkursion auf der Nachbarinsel Bali. Die Exkursionsgruppe war mit sieben Studierenden, zwei Doktoranden und einem Dozenten kompakt, was das Reisen relativ unproblematisch gestaltete und den Informationsfluss erleichterte.

Vorbereitend auf diesen Geländekurs fand während des Sommersemesters 2011 an verschiedenen Terminen ein Blockseminar statt. Das Seminar beinhaltete sowohl physisch-geographische als auch human-geographische Themengebiete und ermöglichte den Exkursionsteilnehmern einen umfassenden Überblick über Naturraum, Vegetation, landwirtschaftliche Nutzung, Geschichte, Politik, Wirtschaft, Bevölkerungsstruktur sowie Siedlungsentwicklung. Hierzu hielten die Studierenden Vorträge zu den jeweiligen Themengebieten, deren Inhalte allerdings nicht in diesen Exkursionsbericht mit einfließen.

Zwischen der Universität Göttingen bzw. dem Geographischen Institut und einigen Universitäten Indonesiens bestehen seit längerem Kooperationen. So wurde im Jahr 2000 ein multidisziplinäres, indonesisch-deutsches Sonderforschungsprogramm zur „Stabilität von Randzonen tropischer Regenwälder in Indonesien“ gestartet. Während unserer Exkursion profitierten wir von den bestehenden Kontakten zu den Universitäten der Städte Bogor (Institut Pertanian Bogor), Yogyakarta (Universitas Gadjah Mada) und Malang (Universitas Brawijaya).

Die Exkursion stand unter dem Thema „Ressourcenmanagement auf Java“. Dementsprechend konzentrierten sich die Fragestellungen vor Ort auf die Ressourcenverfügbarkeit und die Ressourcennutzung durch die Bevölkerung und auf eventuelle Ressourcenknappheit oder -überfluss. Die Wahrnehmung und der Umgang mit den Ressourcen wurden unter dem Aspekt der ökonomischen, sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit betrachtet. Am deutlichsten wurde dieser Themenschwerpunkt bei Interviews mit ansässigen Kleinbauern zu ihren Landnutzungsstrategien. Aber auch in der Hauptstadt Jakarta, mit ihren Slums und der Müllentsorgungsproblematik, bei den Fahrten durch die fruchtbaren, ländlichen Regionen Javas mit kleinparzelligen Reisfeldern oder an den Hängen des Vulkans Merapi mit dem Dilemma der ansässigen Bevölkerung zwischen Gefährdung und ertragreicher Landwirtschaft –

überall konnte man mit der Fragestellung zur Verteilung und Nutzung der vorhandenen Ressourcen ansetzen.

Der vorliegende Bericht ist zunächst gegliedert in die Vorstellung der Exkursionsgruppe, einen kurzen tabellarischen Abriss der Exkursionsstandorte sowie eine Karte zur graphischen Darstellung der Exkursionsroute. Nach dem Vorwort folgen die Tagesprotokolle in chronologischer Reihenfolge. Jeder Teilnehmer protokollierte zwei Exkursionstage. Die redaktionelle Zusammenführung der einzelnen Tagesprotokolle sowie einige Abschluss-Korrekturen wurden durch Rhea Braun und Barbara Beckert durchgeführt. Es folgt ein Schlusswort sowie ein Literaturverzeichnis. Die Gedächtnisprotokolle der individuell durchgeführten Tandem-Interviews mit Kleinbauern dreier verschiedener Dörfer sind im Anhang dieses Berichts zu finden.

Göttingen im Oktober 2011

Rhea Braun

## **Inhaltsverzeichnis**

Vorwort.....	I
Inhaltsverzeichnis.....	III
Abbildungsverzeichnis.....	V
Exkursionsteilnehmer.....	VI
Exkursionsroute.....	VII
1 Tagesprotokolle .....	1
1.1 Westjava.....	1
1. Tag: Die Stadt Bogor und der Botanische Garten .....	1
2. Tag: Die Stadtgeschichte Jakartas und deren heutiges Erscheinungsbild.....	7
3. Tag: Traditionelle und aktuelle Problematiken in der Landwirtschaft Indonesiens.....	19
1.2 Zentraljava .....	22
4. Tag: Die Sultanatsstadt Yogyakarta .....	22
5. Tag: Die Tempelanlage Borobodur und der Vulkan Merapi.....	25
6. Tag: Das Aufforstungsprojekt Wanagama der Gadjah Mada Universität.....	39
7. Tag: Das Land- und Ressourcenmanagement in der Region Gunung Kidul .....	42
8. Tag: Die Tempelanlage Prambanan .....	49
1.3 Ostjava .....	52
9. Tag: Die Agrarproduktion im Umland Malangs .....	52
10. Tag: Ein Einblick in das Universitätsleben der Brawijaya Universität.....	56
11. Tag: Die Vulkanregion Bromo-Tengger-Semeru.....	60
12. Tag: Das Land- und Wassermanagement in der Region Bromo.....	64
13. Tag: Die Küstenregion Ostjava .....	67
14. Tag: Das Ende der Exkursion in Legian, Bali.....	68
2 Schlusswort.....	70
3 Literatur .....	71



4	Anhang .....	75
4.1	Gedächtnisprotokolle der Interviews in Lestari.....	75
4.2	Gedächtnisprotokolle der Interviews in Karang Asem.....	83
4.3	Gedächtnisprotokolle der Interviews in Ngadas .....	90

## Abbildungsverzeichnis

Titelbild: Blick über den Bromo-Tengger-Semeru (Cosima Werner)

Abbildung 1: Exkursionsgruppe bei Prambanan .....	VII
Abbildung 2: Kartographische Darstellung der Exkursionsziele .....	VIII
Abbildung 3: Rundgänge und wichtige Stationen im Botanischen Garten, Bogor .....	2
Abbildung 4: Blick auf den Gouverneurspalast .....	4
Abbildung 5: Blühende Orchideen im Orchideen-Haus des Botanischen Gartens .....	5
Abbildung 6: Wappen von Indonesien .....	8
Abbildung 7: Nationalmonument in Jakarta.....	10
Abbildung 8: Blick vom Nationalmonument auf die Istiqlal-Moschee .....	12
Abbildung 9: Im Inneren der Istiqlal-Moschee .....	13
Abbildung 10: Typische Bebauung im Slum entlang der Bahngleise.....	14
Abbildung 11: Lastensegelschiff- Hafen in Jakarta .....	15
Abbildung 12: Historische Zeichnung der Hängebrücke in Batavia, Jakarta.....	16
Abbildung 13: Stadtplan von Batavia.....	17
Abbildung 14: Zurückgelegte Strecke in Jakarta .....	18
Abbildung 15: Nass-Reis Anbau .....	21
Abbildung 16: Hissen der indonesischen Flagge .....	26
Abbildung 17: Die Tempelanlage von Borobudur .....	26
Abbildung 18: Wandreliefs Borobudur .....	27
Abbildung 19: Stupas in Borobudur .....	28
Abbildung 20: Mandala Matrix-Welt.....	29
Abbildung 21: Grundriss von Borobodur .....	30
Abbildung 22: Architektonische Darstellung der Tempelebenen in Borobodur .....	30
Abbildung 23: Dritte Galerie: Der Weg durch die Gassen.....	31
Abbildung 24: Blick über das Kedu-Tal von der oberen Ebene aus .....	32
Abbildung 25: Überreste eines Laharstroms am unteren Hang des Merapi.....	36
Abbildung 26: Der Eingangsbereich des Sultanspalasts .....	39
Abbildung 27: Sandelholz, Wanagama .....	40
Abbildung 28: Mahagoni-Wald, Wanagama.....	41
Abbildung 29: Farmersgroup Office .....	42
Abbildung 30: Ackerfläche und Haus eines Dorfbewohners, Lestari .....	45

Abbildung 31: Interviewsituation, Karang Asem.....	47
Abbildung 32: Gruppenfoto mit der Bauerngemeinschaft Karang-Asem.....	47
Abbildung 33: Prambanan .....	49
Abbildung 34: Steinreliefs in Prambanan.....	50
Abbildung 35: Typische Menge an gehandeltem Gemüse auf dem .....	53
Abbildung 36: Marktstand für den Verkauf an den Endverbraucher in Batu .....	53
Abbildung 37: Terrassenfeldbau in Batu.....	54
Abbildung 38: Gruppenfoto an der Brawijaya Universität .....	55
Abbildung 39: Kleinbauer transportiert Gemüse, Wonokitri .....	58
Abbildung 40: Blick auf Wonokitri.....	58
Abbildung 41: Blick auf Vulkan-Landschaft .....	60
Abbildung 42: Einsammeln von Opfergaben am Kraterrand.....	61
Abbildung 43: Ackerbaulich genutzte Flächen, Ngadas .....	63
Abbildung 44: Intensiver Ackerbau in Hanglagen .....	64
Abbildung 45: Darstellung der Exkursionsroute am Bromo .....	66
Abbildung 46: Stall mit Wachtelhühnern von Herrn Bungsu .....	87
Abbildung 47: Knoblauchfeld des interviewten Bauern in Ngadas .....	93
Abbildung 48: Kleinparzellige Felder am Bromo .....	95
Abbildung 49: Herr Saroji blickt auf seine Felder .....	96

## Exkursionsteilnehmer

Dozent Prof. Dr. Heiko Faust

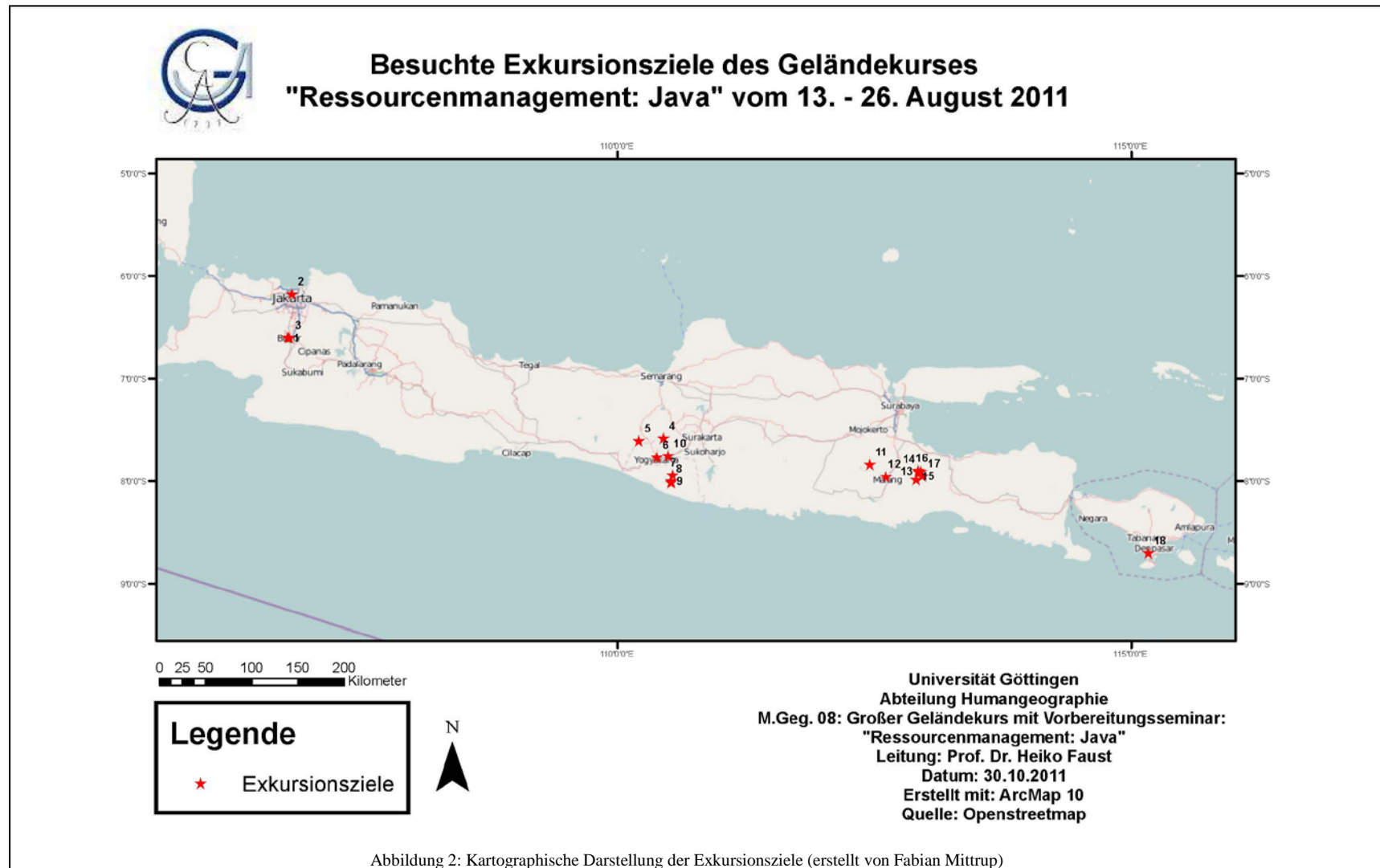
Doktoranden Dr. Mangku Purnomo  
Barbara Beckert

Studierende Rhea Braun  
Lea Hoffmann  
Sinah Lohmann  
Fabian Mittrup  
Cosima Werner  
Lea Wilhelm  
Steffen Zieschang



Abbildung 1: Exkursionsgruppe bei Prambanan

(Quelle: Barbara Beckert 2011)



## **Exkursionsroute**

### **Erläuterung der vorangegangenen graphischen Darstellung**

Station 1	Bogor: Botanischer Garten
Station 2	Jakarta: Gambir Station, Nationalmonument, Istiqlal-Moschee, Slumgebiet am Banjir-Kanal, Fatahillah Platz
Station 3	Institut Pertanian Bogor
Station 4	Vulkan Merapi
Station 5	Tempelanlage von Borobudur
Station 6	Universitas Gadjah Mada
Station 7	Gunung Kidul: Aufforstungsprojekt Wanagama
Station 8	Gunung Kidul: Seydo Lestari, Interviewstandort
Station 9	Gunung Kidul: Karang Asem, Interviewstandort
Station 10	Tempelanlage von Prambanan
Station 11	Batu: Gemüsegroßmarkt
Station 12	Malang: Universitas Brawijaya
Station 13	Bromo: Wonokitri
Station 14	Aussichtspunkt im Bromo-Tengger-Semeru Nationalpark
Station 15	Bromo: Ngadas, Interviewstandort
Station 16	Bromo: Wasserreservoir von Wonokitri
Station 17	Bromo: Ngadisari
Station 18	Bali: Legian

# 1 Tagesprotokolle

Die folgenden Tagesprotokolle sind eingeteilt in drei Unterkapitel. Zunächst wird die Region Westjava dargestellt, wo die Exkursion startete. Es folgen weitere Unterkapitel zu Zentral- und Ostjava. Die Exkursion endete zwar auf der Insel Bali, aber inhaltlich beschränkte sie sich auf Java, sodass hierzu kein weiteres Unterkapitel angelegt wurde.

## 1.1 Westjava

### 1. Tag: Die Stadt Bogor und der Botanische Garten

Tagesablauf am Samstag, den 13. August 2011 (Steffen Zieschang)

---

Vormittags	Kurze Vorberechung im Hostel Spaziergang durch den Botanischen Garten mit Mittagspause im Tea House
Nachmittags	Zeit zur eigenständigen Erkundung der Stadt
Thematische Schwerpunkte	Kolonialherrschaft auf Java Flora Indonesiens

---

#### Botanischer Garten Bogor

Bogor liegt ca. 60 km südlich der Hauptstadt Jakarta in West-Java und ist Teil der Metropolregion Jabotabek (Jakarta, Bogor, Tangerang und Bekasi) (ZIMMERMANN 2003: 336). Im Jahr 2008 lebten ungefähr 850.000 Menschen in dieser Stadt (VORLAUFER: 92). Die Stadt liegt am Fuße des Mount Salak und weist aufgrund ihrer Höhe von 190 m bis 330 m über dem Meeresspiegel ein gemäßigteres und feuchteres Klima als Jakarta auf (STADT-BOGOR 2011). Bogor gilt als „Rain-City“, da sie hohe Niederschläge von 3500 mm bis 4000 mm aufweist.

Ab 1780 war Bogor unter den Namen Buitenzorg als sogenannte „Hill-Station“ Sitz des Generalgouverneurs (VORLAUFER 2009: 92). Noch heute ist der Palast des Gouverneurs einer der Wohnsitze des Präsidenten und hat aufgrund seiner Geschichte und der Universität IPB großen Einfluss auf die Region und die Landwirtschaft im ganzen Land. Um den Gouverneurspalast herum bauten die wechselnden Kolonialherren den botanischen Garten als Freizeit- und Forschungsgebiet auf, sodass noch heute Nachfahren einer eigentlichen fremden Art von Rotwild im Garten lebt, die dort zu Jagdzwecken gezüchtet und gehegt wurden.

Die niederländischen und britischen Kolonialherren im Gebiet der Sunda versuchten vor allem sogenannte „Cash-Crops“ wie Kakao, Tee und Tabak anzubauen und verankerten dies in

ihren Bewirtschaftungsplänen. Zur weiteren Erforschung dieser Pflanzen und möglichen Anbau-Alternativen wurde der Botanische Garten genutzt. Dies ist auch noch heute ersichtlich, da die Universität der Stadt Bogor, das „Institut Pertanian Bogor“ (IPB), bis in die Gegenwart bekannt ist für seine landwirtschaftliche und botanische Forschung (VORLAUFER 2009: 92).

Des Weiteren verfolgten die wechselnden Kolonialherren unterschiedliche Forschungsrichtungen mit dem botanischen Garten, wobei aber immer die Exklusivität des Botanischen Gartens für die Kolonialherren und die europäische Betrachtungsweise auf den Park obligatorisch war. So blieb der Botanische Garten lange ein Kulturgut für eine kleine Gruppe von Menschen. Die hohen Kosten, die mit der Einrichtung und Bewirtschaftung eines Botanischen Gartens einhergehen, erklären u.a. das geringe Interesse der damaligen Bevölkerung Bogors und der Umgebung. Diese mussten mit deutlich essentielleren Problemen umgehen. Die Begehung des Botanischen Gartens zeigt dem heutigen Besucher exemplarisch einige sehr charakteristische Pflanzen und Tiere des indonesischen Archipels (vgl. Abb. 3).

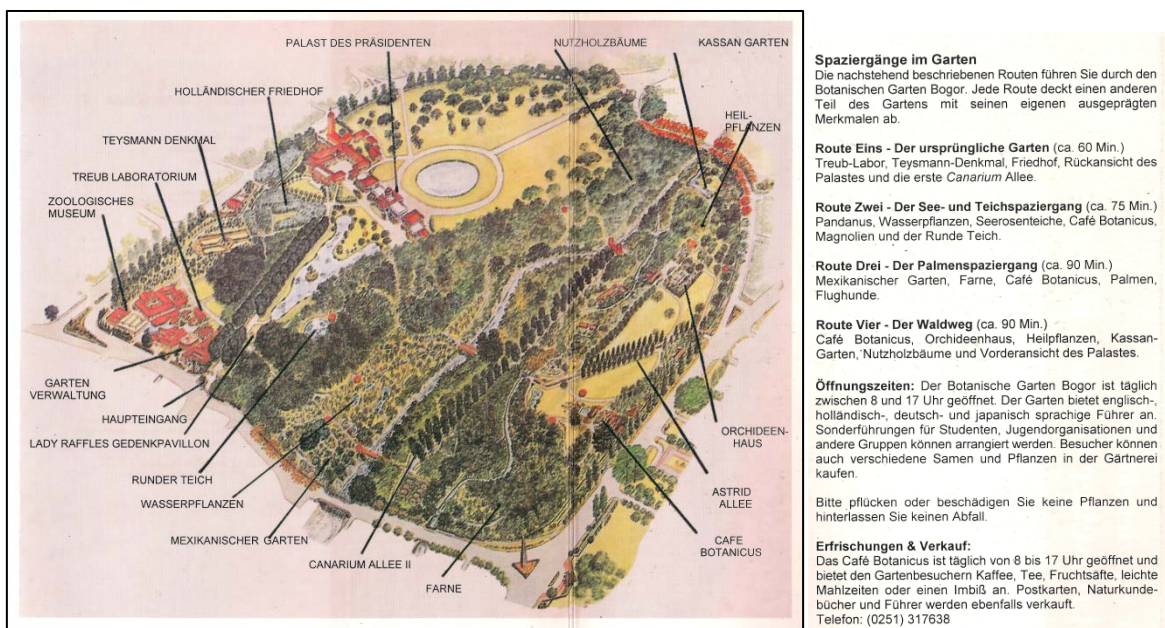


Abbildung 3: Rundgänge und wichtige Stationen im Botanischen Garten, Bogor

(Quelle: LEVELINK ET AL. 1996)

Der Botanische Garten hat mit ca. 15.000 tropischen Pflanzen aus der ganzen Welt eine wichtige Bedeutung in der Botanik-Forschung und ist mit 87 ha einer der größten botanischen Gärten der Welt (LEVELINK ET AL. 1996: iii). Auch die Etablierung von noch heute sehr wichtigen Pflanzenarten, geht auf Forschungsergebnisse des Botanischen Gartens in Bogor zurück; so zum Beispiel die Anpflanzung von Ölpalmen und Maniok als Wirtschaftspflanzen (LEVELINK ET AL. 1996: 3).



Der erste Teil des Gartens wurde am 18.05.1817 durch Casper Georg Carl Reinwardt gegründet und eingeweiht (LEVELINK ET AL. 1996: 1), woran noch heute eine Gedenksäule erinnert. Zuvor hatte bereits der berühmte Gouverneur Sir Thomas Raffles versucht in Bogor einen Garten nach englischem Vorbild anzulegen. An seine Frau erinnert heute noch ein weiteres Denkmal. Durch den Botanischen Garten sollte die landwirtschaftliche Forschung konzentriert und gestärkt werden.

Bei der Besichtigung des Gartens wurden alle von LEVELINK ET AL empfohlenen Routen begangen, wie sie in Abbildung 3 beschrieben sind. Im folgenden Abschnitt sollen nun exemplarisch einige Pflanzen vorgestellt werden, die bei der Begehung besonders auffielen oder eine besondere Bedeutung innehaben, sei es für den Botanischen Garten, Indonesien oder der weltweiten Bestandserhaltung im Allgemeinen (LEVELINK ET AL. 1996).

Am Eingang des Parks trifft man bereits auf den sehr charakteristischen Leberwurstbaum (*Kigelia africana* (Bign.)), der diesen besonderen Namen seinen Früchten in Form von Leberwürsten verdankt (LEVELINK ET AL 1996: 21). Des Weiteren findet man an einigen Stellen die sogenannte Würgefeige (*Ficus elastica*) (Morac.) vor (LEVELINK ET AL. 1996: 48). Sie wächst an einem großen Wirtsbaum herauf und bildet nach einiger Zeit sehr starke Wurzeln aus. Daraufhin stirbt der Wirtsbaum ab und die Würgefeige bleibt zurück, womit sie einen Baum bildet, der innen hohl ist. So kann sie als Schmarotzer betrachtet werden, da sie den Wachstumsvorsprung des großen Baumes für das eigene Wachstum ausnutzt.

Auf dem weiteren Weg der Route durch den ältesten Teil des Gartens findet man einen Ziergarten mit einer Gedenksäule für den ehemaligen Kurator J. E. Teysmann, der von 1830 bis 1869 an der Gestaltung des Gartens grundlegend beteiligt war (LEVELINK ET AL. 1996: 24). In seine Zeit fallen auch einige Umsetzungen von Pflanzen, sodass auch ältere Pflanzen in anderen Teilen des Gartens vorgefunden werden können (LEVELINK ET AL. 1996: 2).

Auf der weiteren Route an der Rückseite des Gouverneurspalastes kann man künstlich angelegte Teichanlagen betrachten (vgl. Abb. 4), aber auch einen im Jahr 1823 gepflanzten Litschi Baum (*Litchi chinensis* (Sapind.)), der damit einen der ältesten Bäume des Gartens darstellt (LEVELINK ET AL. 1996: 35). Gegenüber von diesem Baum befindet sich eine Gruppe des in Indonesien forstwirtschaftlich wichtigsten Baumes, dem Teak-Baum (*Tectona grandis* (Verb.)) (LEVELINK ET AL.1996: 26). An den Teichanlagen hat sich außerdem eine Vogelkolonie angesiedelt. Hier finden sich sehr seltene Vögel, wie beispielsweise der Eisvogel. Außerdem sind sehr große Wasserrosen aus dem Amazonas mit dem Namen Victoria amazo-

nica (Nymph.) auf den Wasserflächen zu finden, deren Blätter einen Durchmesser von 1,5 m erreichen und mehrere Kilos tragen können sollen (LEVELINK ET AL. 1996: 31).



Abbildung 4: Blick auf den Gouverneurspalast  
(Quelle: Barbara Beckert 2011)

An diesem Flussabschnitt stehen des Weiteren zwei Mahagoni-Bäume (*Swietenia mahagoni* (Meliac.)), die von Nest-Farnen bewachsen sind (*Asplenium nidus* (Asplen.)). Mahagoni-Bäumen wurde früher eine hohe Bedeutung beigemessen, weil sie beispielsweise zur Behandlung von Malaria genutzt wurden (LEVELINK ET AL. 1996: 26) und noch heute stellen Mahagoni-Bäume wichtige Wirtschaftsbäume Indonesiens dar. Nach der Vogelinself wurde die „Route Zwei“ von LEVELINK ET AL begangen (vgl. Abb. 3).

Am Anfang der „Route Zwei“ wurden die großen und charakteristischen Brettwurzeln des „King Trees“ betrachtet, dessen Stamm eine Höhe von über 40 m erreichen kann (LEVELINK ET AL. 1996: 28). Die Route führt an einigen Teichanlagen vorbei, wobei man über eine Brücke innerhalb des Botanischen Gartens den Fluss Ciliwung (LEVELINK ET AL. 1996: 30) überquert. Hierbei wurde die hohe Verschmutzung des Stadtflusses mit Müll und diversem Treibgut sehr deutlich. Innerhalb des Botanischen Gartens ist die Umweltbelastung gering, aber der Einfluss der Umgebung auf den Botanischen Garten wird an diesem Beispiel sehr deutlich. Beispielhaft zeigt dies das geringe Bewusstsein der Bevölkerung für Natur- und Umweltschutz und betont somit gleichermaßen die Notwendigkeit eines solchen Gartens.

Nach der Überquerung des Flusses erreicht man den jüngsten Teil des Botanischen Gartens, der im Jahr 1927 angelegt wurde. Dort befindet sich auch die „Straße von Astrid“, der Braut des belgischen Prinzen Leopold, die bei ihrer Hochzeitsreise im Jahr 1928 dem Garten einen

Besuch abstattete. An der „Straße von Astrid“ steht Blumenrohr (*Canna hybrida* (Canna.)), das die Farben der belgischen Flagge (schwarz, gelb und rot) aufweist (LEVELINK ET AL. 1996: 31). Im späteren Verlauf der Route erreicht man das „Café Botanicus“, das als Teehaus einen schönen Einblick in das Leben der Kolonialzeit erlaubt. Nach dem „Café Botanicus“, gelangt man über die „Straße von Astrid“ zum Orchideen-Haus, womit die „Route Vier“ von LEVELINK ET AL beginnt.

Das Orchideen-Haus ist eine Einrichtung zur Betrachtung und Erforschung vieler verschiedener Orchideen-Arten. In Indonesien existieren ca. 5.000 verschiedene Orchideen-Arten, weltweit ca. 25.000. Die Sammlung an Orchideen verringert sich stetig und es wird versucht die Zahl an unterschiedlichen Spezies durch Sammlungen zu erhöhen (LEVELINK ET AL. 1996: 47). Im Orchideen-Haus fielen zwei unterschiedliche Wuchsformen der Orchideen auf. Einige Arten benötigen eine Pflanze als Medium (meist Epiphyten daher auch epiphytischer Wuchs genannt), andere wachsen direkt auf dem Boden. Die erste Form des Wachstums nutzt als Medium einen Schmarotzer eines größeren Baumes. Das Orchideen-Haus ist in zwei Räume aufgeteilt. Im ersten wachsen Orchideen hauptsächlich auf einem Medium (offensichtlich Nestfarne) und tragen Blüten (vgl. Abb. 5). Im zweiten Raum befinden sich unterschiedliche Entwicklungsarten, jedoch tragen hier nur wenige Pflanzen Blüten. Welche Ursachen dies hat und ob dies bewusst so geschehen ist, konnte nicht ermittelt werden. Eine Vermutung ist, dass die Pflanzen im selben Raum zu ähnlichen Zeiten blühen und somit ähnliche klimatische Bedingungen benötigen und außerdem dem Besucher einem längeren Zeitraum im Jahr die Möglichkeit bieten, mehr Pflanzen an einem Ort in voller Blüte betrachten zu können. Außerdem wachsen im ersten Raum nur hybride Orchideen, während im zweiten Raum hauptsächlich nicht gezüchtete Pflanzen vorkommen. Im Orchideenhaus hängen Fotos des ehemaligen Präsidenten Soeharto, der den botanischen Garten und das Orchideenhaus unterstützte.



Abbildung 5: Blühende Orchideen im Orchideen-Haus des Botanischen Gartens  
(Quelle: Barbara Beckert 2011)

Nach dem Besuch des Orchideenhauses ging es entlang des Flusses in Richtung einer schmalen Hängebrücke. Kurz davor wurden einige interessante Tiere beobachtet, so zum Beispiel ein sogenanntes Ameisenei, das von einem Mitarbeiter des Gartens entdeckt wurde. Diese Ameisennester werden auf Märkten zu hohen Preisen verkauft. Die Ameisen selbst wehren sich gegen Angreifer, indem sie Säure auf den Angreifer verspritzen. Außerdem wurden größere Spinnennetze und Spinnen beobachtet, sowie einige interessante Echsenarten. Kurz vor der Brücke ist ein vom ehemaligen Präsidenten Soekarno gepflanzter Banyanbaum (*Ficus benjamina*) zu finden, der in Indonesien als heilig gilt und auch im Staatswappen zu erkennen ist (LEVELINK ET AL. 1996: 48). Der *Ficus albipila* gilt als einziges Exemplar in Indonesien, er ist sehr gut an seiner hellen und glatten Rinde erkennbar. „Der andere Baum ist ein *Shorea leprosula* (Dipt.), angepflanzt [im Jahr] 1870“ (LEVELINK ET AL. 1996: 49).

Zum Endpunkt der Route ging es durch den Hartholzwald mit den wirtschaftlich bedeutenden Kakao- (*Theobroma cacao*) und Muskatbäumen (*Myristica fragrans* (Myrist.)) (LEVELINK ET AL. 1996: 50). Außerdem konnte eine Gruppe von Jackfruit-Bäumen (*Artocarpus heterophyllus* (Morac.)) (LEVELINK ET AL. 1996: 36), sowie mehrere Maulbeerbäume (*Morus* (Morac.)) (LEVELINK ET AL. 1996: 49) betrachtet werden, deren Früchte auf den lokalen Märkten zum Verkauf stehen. Der Endpunkt dieser Route war ein künstlich angelegter runder Teich.

Abschließend wurde noch der Mexikanische Garten besucht, der mit einer Vielzahl von Kakteen und Bananenbäumen bepflanzt war. Hierbei konnte die Flora der „halbtrockenen und trockenen Zonen Lateinamerikas“ (LEVELINK ET AL. 1996: 38) dennoch sehr anschaulich betrachtet werden. Nach dem Besuch des Botanischen Gartens, ging ein Teil der Gruppe noch über einen kleinen in der Nähe befindlichen Obst- und Gemüsemarkt auf dem unter anderem auch einige der oben beschriebenen Früchte zum Verkauf standen.

## 2. Tag: Die Stadtgeschichte Jakartas und deren heutiges Erscheinungsbild

Tagesablauf am Sonntag, den 14. August 2011 (Steffen Zieschang)

---

Morgens	Zugfahrt von Bogor nach Jakarta Besichtigung des Nationalmonumentes und des dazugehörigen Geschichtsmuseums Besuch der Istiqlal-Moschee Busfahrt durch Jakarta Rundgang durch ein Slumgebiet am Banjir-Kanal Mittagessen in einem Warung
Nachmittags	Bemo- Fahrt zum Sunda Kelapa, dem Lastensegelschiff-Hafen Jakartas Spaziergang durch die historische Altstadt Jakartas bis zum Fatahilla Platz
Abends	Erfrischung im Café Batavia Zugfahrt zurück nach Bogor
Thematische Schwerpunkte	Siedlungsgeschichte Jakartas und heutiges Erscheinungsbild der Stadt Geschichte Indonesiens nach Erlangung der Unabhängigkeit

---

### Besuch der Hauptstadt Jakarta

Nach der Ankunft an der Bahnstation Gambir wurde das „Monumen Nasional (Monas)“, das Nationalmonument besucht, das im Untergeschoss auch ein Geschichtsmuseum enthält. Vor dem Betreten des Monuments beschäftigte sich die Exkursionsgruppe mit der Geschichte Indonesiens und vor allem mit den politischen Entwicklungen nach der Unabhängigkeitserklärung.

Die Unabhängigkeit Indonesiens wurde am 17.08.1945 durch eine Rede von Soekarno und dem muslimischen Priester Atta proklamiert (ZIMMERMANN 2003: 549). Soekarno wurde daraufhin zum Präsidenten Indonesiens gewählt (ZIMMERMANN 2003: 248). Er errichtete ab 1961 das Unabhängigkeitsmonument als Zeichen des Sieges gegen die Kolonialherren und seiner eigenen Macht.

Die Nation Indonesien beruht auf den in der Pancasila (aus dem Sanskrit) beschriebenen „Fünf Prinzipien“, nach denen die Gesellschaft und die Politik im Besonderen aufgebaut werden soll. Diese „Fünf Prinzipien“ wurden bei der Proklamierung der Unabhängigkeit als eine Art Mantra für Indonesien und seine Bevölkerung ausgerufen.

Die Pancasila umfasst folgende Prinzipien:

1. Prinzip der All-Einen-Göttlichen Herrschaft: Dieser Punkt wurde als Kompromiss für die islamistischen Kräfte der Unabhängigkeitsbewegung in die Pancasila aufgenommen. Der Glaube an einen Gott, egal welcher Religion, zollt auch den anderen Religionen im indonesischen Archipel Tribut. Jeder indonesischer Staatsbürger muss sich einer monotheistischen Religion zuordnen, was bei der Vielzahl an unterschiedlichen ethnischen Gruppen im Land zu einem sehr pragmatischen Umgang mit dieser Vorgabe geführt hat (vgl. ZIMMERMANN 2003: 293).
2. Demokratie (je nach Quelle auch „Religiöse Toleranz“)
3. Humanismus - als Leitgedanke für die Gesellschaft
4. Nationalismus - durch Tradition und Familie, als Grundpfeiler der Nation und der Bevölkerung
5. Soziale Gerechtigkeit - als Ziel allen Handelns des Staates und der Gesellschaft (nach ZIMMERMANN 2003: 248).



Abbildung 6: Wappen von Indonesien  
(Quelle: Indonesische Botschaft 2011)

Die fünf Prinzipien der Pancasila unterscheiden sich in der Übersetzung, Reihenfolge und den einzelnen Interpretationen jedoch oft deutlich und scheinen individuell unterschiedliche Bedeutungen aufzuweisen. Sie gelten als Grundpfeiler des indonesischen Staates und werden auch im offiziellen Wappen des Garuda dargestellt (vgl. Abbildung 6). Dies ist im Land an vielen Orten und Gebäuden abgebildet. Die Pancasila wird als eine Art Erinnerung bei beinahe jeder größeren offiziellen Veranstaltung laut vorgelesen. Auch der Spruch „Einheit durch Vielfalt“ (Bhinneka Tunggal Ika), der ebenfalls zum Selbstverständnis Indonesiens gehört, ist auf dem Wappen abgebildet.

Soekarno galt als charismatisch und beliebt, jedoch wird seine damalige Politik als eher chaotisch und unbedacht beschrieben. Seine Macht wurde durch die Partei „Partai nasional indonesia“ repräsentiert. Er bezog seine Macht aber vor allem aus seiner guten Darstellungskraft und der Verbindung seiner Person mit der Befreiung des Landes von den Kolonialherren, deren man sich bereits seit Jahrhunderten versuchte zu erwehren. In seine Zeit fielen einige separatistische Konflikte und ein zunehmender Machtverlust des Staates (ZIMMERMANN 2003: 248).

Mithilfe eines Militärputsches des Generals Soeharto am 30.09.1965 wurde die oft als „links“ bezeichnete Politik Soekarnos durch eine eher rechtsgerichtete Politik der „New Order“ ersetzt. Soeharto untermauerte seine Macht durch ein Marionettenparlament, vertreten durch die Militärpartei GOLKAR (ZIMMERMANN 2003: 249). Unterstützt durch die USA, als Gegenpol zu den kommunistischen Staaten in Südostasien, errichtete Soeharto eine Diktatur, etablierte aber auch ein funktionierendes Behörden- und Staatssystem und befriedete innerstaatliche Krisenherde. Im Zuge des Putsches kam es zu Massakern an Kommunisten und Chinesen, da sie von den Militärs unter anderem für die Instabilität des Staates verantwortlich gemacht wurden.

Diese Diktatur bestand bis zum Jahr 1998, als Soeharto in den Wirren der Asienkrise und durch Studentenproteste provoziert zurücktreten musste. Dadurch kam es zu einem demokratischen Wandel. Während der folgenden „demokratischen Wirren“ bzw. der Reformation-Ordnung (Orde Reformasi) wechselte die Präsidentschaft häufig. Bei den Präsidentschaftswahlen im Jahr 2001 gewann dann die Tochter des ehemaligen Diktators Soeharto, Soekarnoputri (ZIMMERMANN 2003: 250). Ihre Amtszeit lief bis zum Jahr 2004, als der derzeitige amtierende Präsident Susilo Bambang\_Yudhoyono die Wahlen gewann und daraufhin in einer weiteren Wahl im Jahr 2009 in seinem Amt bestätigt wurde. Seit 2004 gilt Indonesien als Wahldemokratie, da in diesem Jahr auch zum ersten Mal nach westlichen Maßstäben ordentliche und freie Wahlen des Parlaments stattfanden. Insgesamt tendieren die Wahlergebnisse in Richtung der Partei der Demokraten (CRIBB 2010: Kapitel 6). Weiterhin stark ist auch die GOLKAR Partei, deren ehemaliges rechtes Partei-Programm sich nun ideologisch mehr in der politischen Mitte wiederfindet als zuvor. Linke und kommunistische Parteien sind in Indonesien selten und erhalten nur geringe Stimmenanteile. In den letzten Jahren ist bei den Wahlen eine Tendenz in Richtung gemäßigt rechter und mittlerer Standpunkte zu erkennen. Islamistische und religiöse Parteien haben im nationalen Parlament nur einen geringen Einfluss, wobei sie jedoch in der Gesellschaft tiefer verwurzelt sind. Die Demokratisierung in Indonesien

hängt auch stark mit der Dezentralisierung zusammen, die ein wichtiges Thema in der indonesischen Politik darstellt. Während der „New Order“ von Soeharto wurden vor allem die wichtigen Hauptinseln Java und Bali zu den Wirtschaftshochburgen des Landes. Auch die Macht und der größte Teil der Bevölkerung innerhalb des Staates konzentrierten sich demnach auf diese Inseln. Dies ist auch der Kolonialzeit geschuldet, da dadurch eine Zweiteilung der Wirtschaft stattfand (ZIMMERMANN 2003: 339). Im Zuge der Demokratisierung soll dieser Faktor weiter abgeschwächt werden. So wirkt die Transformation zur Demokratie bis auf die unterste Dorfebene.

### **Nationalmonument in Jakarta**

Das Nationalmonument in Jakarta stellt eine Fackel mit Flamme dar (vgl. Abbildung7). Im Untergeschoss des Monumentes befindet sich ein Geschichtsmuseum. Das Geschichtsmuseum stellt Dioramen aus, welche die Geschichte Indonesien wiedergeben. Vor allem an den jüngeren Dioramen, die die Zeit Soehartos beschreiben, ist erkennbar, dass die Darstellungen stark politisch motiviert sind. So wird die Annektierung West-Papuas als demokratische Entscheidung per Referendum dargestellt, obwohl diese Perspektive mehr als umstritten ist. Außerdem wird die Machtübernahme Soehartos von Soekarno als ein Akt der Demut am Bett eines kranken und geschwächten Präsidenten präsentiert.

Außerhalb des Museums stellen Reliefwände Ereignisse und wichtige Phasen der vorislamischen Zeit dar, die ebenfalls als identitätsstiftend gelten sollen.



Abbildung 7: Nationalmonument in Jakarta  
(Quelle: Barbara Beckert 2011)



Unterhalb der Flamme befindet sich eine Aussichtsplattform, von der man einen guten Überblick über einen Teil der Megastadt Jakarta bekommt. Dabei sind einige Strukturen dieser Stadt erkennbar. So sind wichtige politische und gesellschaftliche Institutionen um das Monument herum angesiedelt. Auf der anderen Straßenseite befindet sich das Ministerium für Militär und die große Istiqlal-Moschee, die bis zu 120.000 Menschen fassen können soll und damit die drittgrößte Moschee der Welt und die größte Südostasiens darstellt.

Außerdem lässt sich der Aufbau der Stadt von der Aussichtsplattform gut erkennen. So gibt es kein Hauptzentrum sondern eher mehrere verteilte Zentren bzw. Cluster mit unterschiedlichen Funktionen. Südlich des Monuments ist das Finanzzentrum der Stadt mit mehreren Hochhäusern zu erkennen. Auf einer Karte lässt sich erkennen, dass weiter südlich das Botschafterviertel angesiedelt ist. In Richtung Norden befindet sich der Hafen von Jakarta, der eher eine nationale bzw. regionale Bedeutung aufweist. Am Hafen selbst befinden sich auch die verbliebenen Strukturen des ehemaligen Batavias, die von den Niederländern geplante und gebaute „Altstadt“ Jakartas.

Die Stadt Jakarta besitzt heute eine große regionale Bedeutung innerhalb Südostasiens, ihre Börse jedoch hat eher nationale Bedeutung. Insgesamt soll Jakarta für über 40 % der Wirtschaftskraft Javas verantwortlich sein, wobei Java insgesamt bereits über 60 % der Gesamtwirtschaftsleistung des Landes erzeugt. Jakarta ist in der globalen Fragmentierung der Megastädte in ihrem Globalisierungsgrad eher ein Vertreter der zweiten Hierarchiestufe. Diese Fragmentierung kann man analog auch anhand des polyzentrischen Aufbaus der Stadt betrachten. Jedes Zentrum der Stadt weist eigene funktionale Bedeutungen auf.

Die Stadt breitet sich vom Monument aus gesehen in Richtung Süden aus, so dass eine klare Trennung der Metropolen Jakarta und Bogor nicht mehr ohne weiteres möglich ist. Dies zeigt sich auch in der Etablierung der Metropolregion Jabotabek (Jakarta, Bogor, Tangerang und Bekasi) (ZIMMERMANN 2003: 336). Durch das schnelle geographische Wachstum Jakartas findet eine schnelle und starke Durchmischung der Bevölkerung statt, da Jakarta eine hohe Zuwanderungsrate aus dem ganzen Land aufweist. Viele Menschen versuchen in Jakarta einen Weg aus marginalen Verhältnissen und Arbeitsplätze zu finden.

## Istiqlal-Moschee

Die Istiqlal-Moschee (vgl. Abb. 8) gilt nach der al-Haram-Moschee in Mekka und der Prophetenmoschee in Medina als die drittgrößte Moschee der Welt. Der Gebetsraum ist ca. einen Hektar groß (Herrmann 2005: 141) und soll bis zu 120.000 Gläubigen Platz bieten. Indonesien hat die größte muslimische Bevölkerung der Welt, was auch mit dieser Moschee deutlich wird. Innerhalb der Moschee konnte beobachtet werden, dass es im Gebetsraum unterschiedliche Bereiche gab. So konnten Frauen und Männer zwar getrennt beten, allerdings gab es auch einen Bereich der Familien vorbehalten war, wo Männer und Frauen gemeinsam beteten. Außerdem wurde das Kopftuchgebot für die Besuchergruppe nicht sehr streng beachtet. Auch dies ist ein Zeichen für den sehr pragmatischen Umgang mit dem Glauben.



Abbildung 8: Blick vom Nationalmonument auf die Istiqlal-Moschee  
(Quelle: Barbara Beckert 2011)

Die Exkursionsgruppe besuchte die Moschee während des Fastenmonats Ramadan, weswegen sich mehrere Hundert Gläubige im Gebetsraum der Moschee aufhielten (vgl. Abb. 9). Auch Fernsehkameras und ein ständiges Tonstudio konnten in der Moschee beobachtet werden. In der Moschee befinden sich außerdem eine Schule, Räume für Besucher und Gläubige sowie weitere religiöse Institutionen.



Abbildung 9: Im Inneren der Istiqlal-Moschee  
(Quelle: Barbara Beckert 2011)

Die Istiqlal-Moschee ist Zentrum des Islam in Indonesien und gilt auch aufgrund seiner Lage in der Stadt als wichtiges Wahrzeichen des Landes (HERRMANN 2005: 140f.). In direkter Nachbarschaft der Moschee befindet sich die Kathedrale von Jakarta, die jedoch im Rahmen der Exkursion nicht besucht wurde.

Nach dem Besuch der Moschee erreichte die Exkursionsgruppe einen Stadtteil, der sich vom Hotel Aryaduta entlang des Banjir-Kanals in Richtung Süden erstreckte. Diesen Stadtteil kann man entweder als „Slum“ oder als Marginalsiedlung bezeichnen (vgl. BÄHR, MERTINS 2000; LEISCH 2000; KRAAS, MERTINS 2008). Das heißt, das hier mehrere Tausend Menschen innerhalb eines Areals leben, in dem die Besitzverhältnisse entweder nicht klar geregelt sind oder Besitzer ihre Gebietsansprüche nicht geltend machen. Daher kann man diese Stadtteile auch als inoffizielle Siedlungsgebiete bezeichnen. Sie weisen typischerweise keine offizielle Infrastruktur und keine gesonderten Strom- und Abwasseranschlüsse auf (vgl. Abb. 10).



Abbildung 10: Typische Bebauung im Slum entlang der Bahnleise

(Quelle: Barbara Beckert 2011)

Bei der Durchquerung der Siedlung kam jedoch nur selten der Eindruck auf, als lebten die Menschen hier unglücklich, gefährlich oder in extremer Armut. Bis auf die starke Verschmutzung und die oft unbefestigten Häuser glich das Leben in der Marginalsiedlung stark demjenigen in den „offiziellen“ oder „normalen“ Siedlungsgebieten. Außerdem ergab sich der Eindruck, dass die Behausungen und ganze Teilsiedlungen unterschiedliche Grade der Etablierung aufweisen. Nach einiger Zeit werden die Siedlungen entweder vom Staat oder den Grundstücksbesitzern entfernt oder sie etablieren sich soweit, dass sie zu einer Art „offiziellen“ Siedlungsgebiet werden.

### **Sunda Kelapa und das Altstadtviertel Batavia**

Der historische Hafen von Jakarta, Sunda Kelapa, liegt im Norden der Stadt an der Javanischen See. Er wurde durch die Niederländer bei der Gründung der Stadt um das Jahr 1619 etabliert (VORLAUFER 2009: 6) und wurde zu dieser Zeit vornehmlich für den Export von landwirtschaftlichen Produkten, sowie als Brückenkopf ins Innenland genutzt. Im Laufe der Zeit hatten alle wichtigen niederländischen Handelsfirmen in Asien ihren Hauptsitz in Batavia (VORLAUFER 2009: 6).

Der Hafen selbst hat, wie bereits oben beschrieben, eher eine lokale Bedeutung. Die hier verkehrenden Lastensegelschiffe werden zum größten Teil für den Handel innerhalb des Archipels nach Sumatra, Kalimantan und Singapur genutzt. Dies ist auch an der Bauweise der Schiffe erkennbar (vgl. Abb. 11). Sie sind aus Holz gebaut und relativ klein, was auf kürzere Schifffahrtswege, geringere Ladungskapazitäten und minderwertigerer Ware hinweist.





Abbildung 11: Lastensegelschiff- Hafen in Jakarta  
(Quelle: Rhea Braun 2011)

Um diesen Hafen herum entwickelte sich während der niederländischen Kolonialzeit eine Stadtstruktur, mit einem Fort, Handels-Kontoren, einem Rathaus und Siedlungen. Des Weiteren wurden Kanäle angelegt, die stark an die Grachten in Amsterdam erinnern. Sie sollten die unterschiedlichen funktional und ethnisch differenzierten Stadtteile miteinander verbinden, wie auf Abbildung 13 zu erkennen ist. Dieser Leitgedanke spiegelt sich auch in anderen historischen Bauwerken und Gebäuden wieder. Vom niederländischen Einfluss in diesem Stadtteil zeugen noch heute die Zugbrücken über den Kanälen (Abbildung 12), das historische „Stadhuis“, ein Marktplatz sowie ehemalige Lagerhallen, die immer noch mit dem Zeichen der VOC (Vereinigte Ost-Indische Compagnie (niederländische Fernhandelskompanie)) versehen sind (ZIMMERMANN 2003: 59, 61 & 63). Jedoch ist der Großteil der Kolonialbauten nicht mehr vorhanden bzw. als solche nicht mehr zu erkennen.

Batavia war eine nach niederländischen Vorstellungen geplante Stadt. Einige Stadtteile wurden vor diesem Hintergrund sogar nach niederländischen Städten benannt. Die Art und Weise der Stadtplanung zeugt auch von der Ignoranz gegenüber den tropischen bzw. lokalen Rahmenbedingungen.

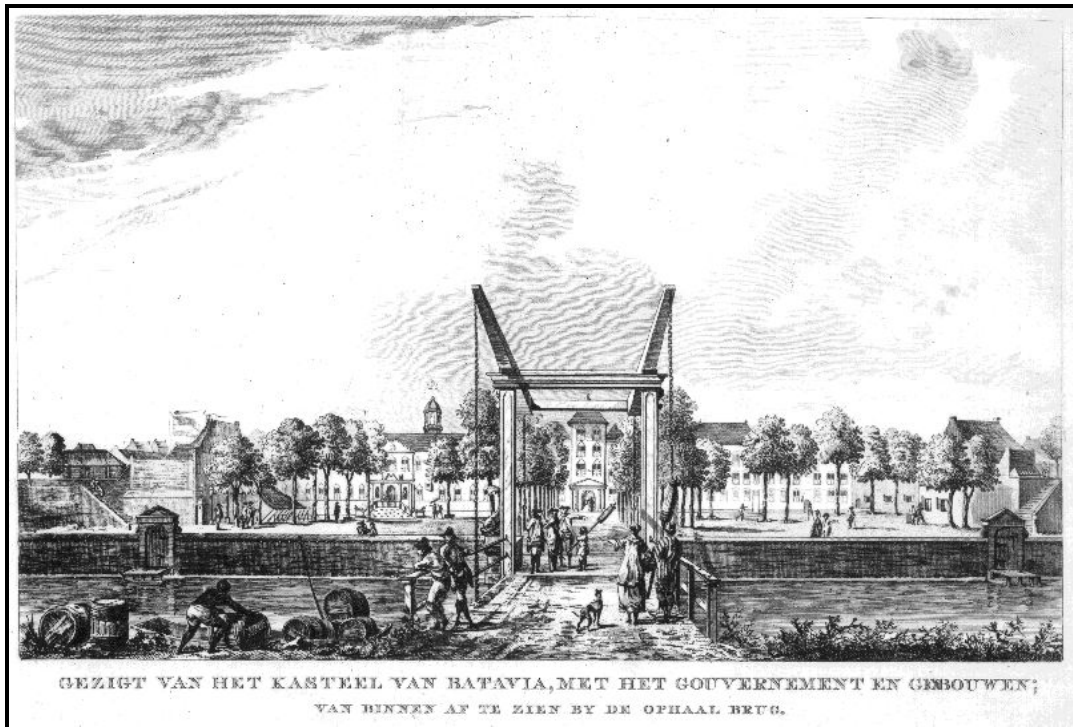


Abbildung 12: Historische Zeichnung der Hängebrücke in Batavia, Jakarta  
(Quelle: WENDT 2001)

In Abbildung 13 erkennt man deutlich den Planaufbau der Stadt mit ihren Kanälen im Jahr 1650. Die Kanäle und die damit verbundenen größeren Wassermengen mit geringen Strömungsgeschwindigkeiten innerhalb des Stadtgebietes sollen für eine rapide und stetige Ausbreitung der Malaria in Batavia gesorgt haben. Daraufhin entschieden die Kolonialherren die Hauptstadt und die Behörden nach Bogor zu verlegen, da dort ein angenehmeres Klima und weniger Gefahr durch die Malaria und anderen Krankheiten herrschten. Es lassen sich aber auch andere Gründe für diese Umsiedlung städtischer Funktionen anführen, so zum Beispiel die erhöhten Ansprüche der privilegierten Bevölkerungsschichten in der sich rasant ausbreitenden und entwickelnden Stadt (ZIMMERMANN 2003: 64).

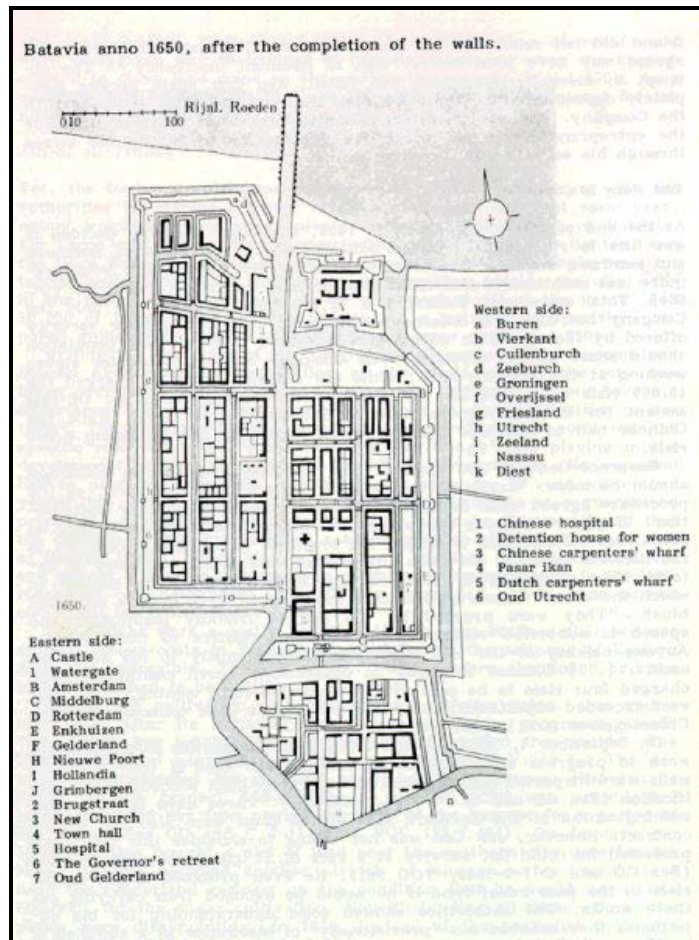


Abbildung 13: Stadtplan von Batavia

(Quelle: WENDT 2001)

Am Ende des Tages wurde mit einem Besuch im Café Batavia am historischen Marktplatz, dem heutigen Fatahilla-Platz, noch einmal der Eindruck der Kolonialzeit vertieft. Das Café im Kolonialstil erinnert noch heute an die Exklusivität der Kolonialzeit und steht damit in besonderem Kontrast zu den abendlichen Aktivitäten auf dem Fatahilla-Platz. Diese Beobachtung ist sicherlich auch auf die Distanz zwischen der Bevölkerung Batavias und den Kolonialherren übertragbar.

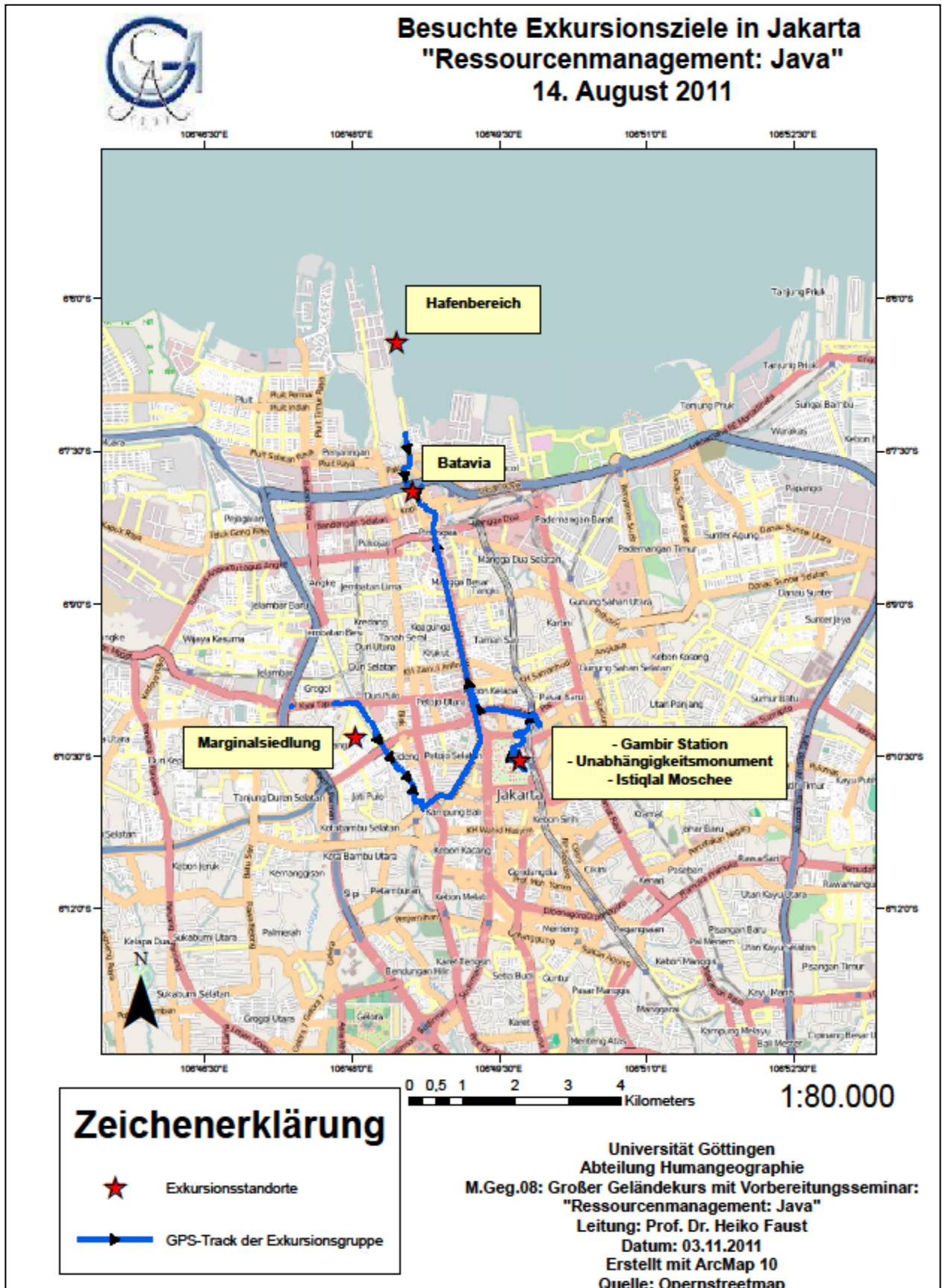


Abbildung 14: Zurückgelegte Strecke in Jakarta (erstellt von Steffen Zieschang)



### 3. Tag: Traditionelle und aktuelle Problematiken in der Landwirtschaft Indonesiens

Tagesablauf am Montag, den 15. August 2011 (Lea Wilhelm)

---

Vormittags	Besuch des „Institut Pertanian Bogor“ / Bogor Agricultural University  Ansprache und Begrüßung durch Prof. Dr. Faust und Dr. Adiwibowo  Vortrag Cosima Werner: Vorstellung der Stadt Göttingen, der Georg-August-Universität und des Geographischen Instituts  Vortrag Mangku Purnomo: Vorstellung seiner Dissertation an der Universität Göttingen  Vortrag Dr. Soeryo Adiwibowo: Vorstellung des „Department of community development & communication sciences“
Mittags	Fahrt zum „Garden Guest House Ginangneng“ der Universität und Mittagspause
Nachmittags	Führung durch die ländliche Umgebung des Garden House
Thematische Schwerpunkte	Kennenlernen der Bogor Agricultural University  Einblick in landwirtschaftliche Praktiken und Strukturen Indonesiens und in Aspekte aus dem kulturellen Leben

---

#### **Institut Pertanian Bogor/ Bogor Agricultural University**

Die landwirtschaftliche Universität in Bogor wurde 1963 gegründet und besteht heute aus insgesamt neun Fakultäten. Sie bietet über 90 verschiedene Studiengänge mit unterschiedlichen Abschlüssen an (Diplom, Bachelor, Master etc.). Die Studieninhalte betreffen beispielsweise Agrarwissenschaften, Forstwissenschaften, Agrartechnik, aber auch sozioökonomische Themen, wie u.a. Veterinärmedizin, Natur- und Umweltwissenschaften, Mathematik, Informatik und Meereswissenschaften. Insgesamt stehen der Universität Bogor 559ha Land zur Verfügung, inklusive einer „Experimental Farm“ mit 262ha. Zudem besitzt die Universität seit 1999 ein Waldgebiet mit 140.300ha Fläche (BOGOR AGRICULTURAL UNIVERSITY).

#### **Vorstellung der Dissertation von Mangku Purnomo**

Bei seinem Vortrag stellt Mangku Purnomo die Hintergründe, das Untersuchungsgebiet, die angewandten Methoden und das Ziel seiner Doktorarbeit mit dem Thema: „Governing Resources in a Changing Environment: Local Responses in Contemporary Rural East Java, Indonesia“ vor. Purnomo erläutert, dass laut dem IPCC-Bericht, der asiatische Pazifikraum von erheblicher Umweltdegradation betroffen sei, und das ökonomische Wachstum der Region

auf einer Übernutzung der vorhandenen, natürlichen Ressourcen basiere. Besonders die landwirtschaftliche Intensivierung und der globale Klimawandel stellen eine Bedrohung für die intakten natürlichen Gebiete mit ihrer hohen Biodiversität und ihrem komplexen Ökosystemgefüge dar. Doch auch die Bevölkerung müsse sich mit ihrer landwirtschaftlichen Produktion an die neuen Gegebenheiten anpassen und Adaptionsstrategien entwickeln. In seiner Doktorarbeit untersucht Mangku Purnomo, wie die aktuellen Umweltveränderungen die Gesellschaft und die Haushalte in den ländlichen Gebieten Ostjawas beeinflussen. Bis zum Jahr 1998 wurde Indonesien von einem autoritären Regime regiert. Heute befindet es sich auf dem politischen Weg der Dezentralisierung, und Reformprozesse halten an. Entscheidungsbefugnisse werden auf lokale und regionale Ebenen verlegt und die Nutzung bzw. Verwaltung der natürlichen Ressourcen unterliegt nicht mehr nur der Gewalt des Staates. Mehrere Akteure aus verschiedenen sozialen Schichten sind involviert. Was limitiert den Zugang zu Ressourcen, und welche Anpassungsstrategien existieren? Welche lokale Ressourcennutzungspolitik wird betrieben und welche Chancen bietet sie den Menschen? Von 2009 bis 2010 untersuchte er exemplarisch drei Dörfer im Gebiet des Bromo-Hochlandes. Sie unterscheiden sich voneinander bezüglich ihrer sozio-kulturellen Strukturen und der Einnahmequellen ihrer Bewohner. Während sich die Bevölkerung eines Dorfes ausschließlich durch den Anbau und Verkauf agrarischer Güter finanziert, wird in einem anderen Dorf kaum mehr Landwirtschaft betrieben sondern der Tourismussektor ausgebaut, während im dritten Dorf beide Versorgungsstrategien parallel existieren.

### **Department of Community Development & Communication Sciences, Universität Bogor**

Das "Department of Community Development & Communication Sciences" der Universität in Bogor legt besonderen Wert auf die Kombination sozialer Aspekte mit Bereichen der Agrarökonomie, der Landwirtschaft (Pflanzenbau, Tierhaltung, Fischerei, etc.) und der Nutzung natürlicher Ressourcen (Boden, Wasser, Wald, etc.). Besondere Schwerpunkte liegen bei folgenden Themenkomplexen: Soziologie der ländlichen Bevölkerung, Geschlechterforschung, demographische Entwicklungen, Agrarwissenschaft, Steigerung der Landwirtschaft, politische Ökologie und entwicklungspolitische Kommunikation. Es werden verschiedene Bachelor-Studiengänge angeboten, als auch fünf Masterstudiengänge und drei Doktorandenprogramme. Das Institut pflegt internationale Beziehungen mit fünf Universitäten, unter anderem der Georg-August-Universität Göttingen.

## **Garden Guest House Ginangneng**

Das „Garden Guest House Ginangneng“ befindet sich ca. 10 km westlich von Bogors Stadtzentrum. Es liegt inmitten landwirtschaftlicher Nutzflächen (vgl. Abb. 15), die teilweise von der „Bogor Agricultural University“ für Lehrzwecke genutzt werden. Die Studenten des IPB sollen dort die Möglichkeit bekommen, ihre Kenntnisse praktisch zu vertiefen und mit der heimischen Landwirtschaft und ihren Anbaumethoden vertraut zu werden. Das Guest House bietet Besuchern – neben Führungen durch die umliegenden Dörfer – die Möglichkeit, Einblicke in die traditionelle sundanesisische Kultur zu bekommen. So lernten auch wir einige kulinarische und musikalische Bräuche kennen, wie das Gamelan-Spiel.



Abbildung 15: Nass-Reis Anbau  
(Quelle: Barbara Beckert 2011)

## **Der ländliche Raum um Bogor**

Auf den Feldern produziert die Bevölkerung Agrargüter für die lokalen Märkte und den Eigenbedarf. Die Anbauflächen sind klein parzelliert und mit vielen unterschiedlichen Nutzpflanzen bestellt. Neben Reis werden beispielsweise Cassava, Süßkartoffeln, Kartoffeln, Auberginen oder Bohnen angebaut. Teilweise finden sich Mischkulturen mit Bananenstauden oder Obstbäumen. Mehrere Dörfer teilen sich eine Mühle zur Weiterverarbeitung von Reis zu Reismehl. Neben der Landwirtschaft betreiben die Dorfbewohner teilweise andere Nebentätigkeiten („home production“). Sie fertigen zum Beispiel Souvenirs für den Verkauf an Touristen oder produzieren in kleinen Nähereien Kleidung für verschiedene Auftragsgeber (z.B. Werksanzüge für Honda). Bei diesen Produktionen handelt es sich in der Regel um informelle Strukturen und Prozessen, die nicht staatlich erfasst oder reguliert werden.

## 1.2 Zentraljava

### 4. Tag: Die Sultanatsstadt Yogyakarta

Tagesablauf am Dienstag, den 16. August 2011 (Lea Wilhelm)

---

Vormittags	Zugfahrt von Bogor über Jakarta nach Yogyakarta
Nachmittags	Ankunft in Yogyakarta und Fahrt zur Unterkunft
Abends	Einführung und Spaziergang durch Yogyakarta

---

Thematischer Schwerpunkt	Die traditionelle javanische Stadt Yogyakarta
--------------------------	---

---

#### **Zugfahrt von Bogor nach Yogyakarta durch die ländliche Region Zentraljavas**

Auf der Fahrt aus den großen Ballungszentren um Jakarta und Bogor, verlassen wir zum ersten Mal seit Exkursionsbeginn die urbanen Gebiete und deren Umland. Wir erhalten Einblicke in die ländlichen Räume Zentraljavas: es handelt sich um eine der am dichtesten besiedelten Agrarregionen der Welt (900-1000 EW/km<sup>2</sup>). Obwohl auch in Indonesien Urbanisierung, Industrialisierung und der Ausbau des Dienstleistungssektors voranschreiten, stellt die Landwirtschaft den wichtigsten Arbeitssektor dar. Sie sichert auf Java den Arbeitsplatz und das Einkommen vieler Menschen.

Auf den meisten Feldern, die wir während der Fahrt passieren, wird Reisbauwirtschaft betrieben. Sie wird auf Java vermutlich schon seit über 2000 Jahren praktiziert. Der Reisanbau benötigt große Mengen an Wasser, deshalb wird er – sofern genügend Wasser zur Verfügung steht – hauptsächlich als Nassreis im Bewässerungsfeldbau kultiviert. Da keine thermischen Jahreszeiten die Wachstumsdauer limitieren, sind bis zu drei Ernten im Jahr möglich. Die hohe Flächenproduktivität ist nötig, um das bevölkerungsreiche Java zu versorgen und um Reis für den Export bereitzustellen. Für die meisten Völker Süd- und Ostasiens bildet Reis die Nahrungsgrundlage, so auch für die Indonesier. Durch die „Grüne Revolution“ (Einführung ertragreicher und schnell wachsender Sorten, Einsatz von Dünger, etc.) konnten die Flächen-erträge im Reisanbau enorm gesteigert werden. So reicht auf Java heute eine Betriebsgröße von ca. 0,3 Hektar aus, um das Überleben einer Familie zu sichern (GEBHARDT ET AL. 2007: 626). Die Felder sind dementsprechend sehr klein, und prägen wie ein buntes Mosaik das Landschaftsbild der Insel.

## **Yogyakarta**

Die Stadt Yogyakarta (auch Jogjakarta oder kurz: Yogya) liegt nahe der Südküste Zentraljavas und ist die Hauptstadt des gleichnamigen Verwaltungsbezirkes. Zusammen mit dem umgebenden Land bildet Yogyakarta innerhalb der Provinz Zentral-Java eine eigene Spezialprovinz mit dem Namen Daerah Istimewa. Sie nimmt eine Fläche von ungefähr 3180 km<sup>2</sup> ein und hat etwa 3,7 Millionen Einwohner. Die Stadt besitzt eine politische Sonderstellung innerhalb Indonesiens. Sie ist Sultanatssitz einer Familiendynastie und somit selbstverwaltet. Diese Unabhängigkeit führte in der Geschichte häufig zu Konflikten innerhalb und außerhalb der Region. Im Jahr 1755, nach der Teilung des Mataram-Reiches, erlangte Yogyakarta seinen Status als Sultanatsstadt, welcher von der holländischen Besatzung mit Einschränkungen anerkannt wurde. Während der britischen Zwischenherrschaft in Java verlor das Sultanat Teile seines Stadtgebietes und einige seiner Kunstschatze durch Plünderungen im Jahr 1812 auf Befehl Stamford Raffles. Im Jahr 1946, während des Unabhängigkeitskrieges Indonesiens, wurde Yogyakarta vorübergehend zur Hauptstadt erklärt. Seit 1989 regiert Prinz Mangkubumi als Sultan Hamengku Buwono X.

In Yogyakarta ist der traditionelle Aufbau einer javanischen Stadt gut zu erkennen: Der Straßenverlauf orientiert sich an den Himmelsrichtungen. Es gibt eine zentrale Kreuzung mit einem Versammlungsplatz (Alun Alun/ Padang), der eine magische Bedeutung zukommt und die daher von heiligen Waringin-Bäumen umgeben ist. Den Platz an der westlichen Seite des Alun Alun nimmt klassischerweise die Moschee ein (Ausrichtung nach Mekka). Zudem finden sich oft Überbleibsel der Kolonialbesatzungen um diesen zentralen Knotenpunkt (z.B. Kantore der Niederländer). Im Süden liegt der Palastbezirk (Kraton), der sich wie eine eigene kleine Stadt in die große Stadt eingliedert und von weißen Mauern umgeben ist. Er wird auch heute noch von der Sultansfamilie bewohnt. Direkt angrenzend an den Palast, liegen im Westen und Osten die Wohngebiete der Oberschicht, während im Süden zumeist die Werkstätten der Palastzulieferer angesiedelt sind (LOOSE ET AL. 2004: 332 ff.). Obwohl Yogyakarta eine alte Stadt mit einer mehr als zweitausend-jährigen Historie ist, sind große Teile des Stadtgebietes erst ca. 250 Jahre alt. Grund hierfür sind die Herrschaftswchsel und die Bildung des Sultanats, das sich mit dem Bau der zentralen Planstadt repräsentiert und seine Macht zum Ausdruck bringt.

Der Großteil der Stadtbewohner sind Muslime, die jedoch ihre eigenen Traditionen und ihre geistige Unabhängigkeit wahren. Der Islam ist folglich stark durch klassische Mythologien

(Javanismus) überformt, und die islamischen Vorschriften und Gebote werden relativ frei übernommen.

Yogyakarta ist bei nationalen und internationalen Touristen als Reiseziel beliebt. Zum Einen aufgrund der eigenen kulturellen Prägung der Stadt, die für ihre Künstler, Ausstellungen, kulturellen Darbietungen und die tolerante Einstellung der Bewohner bekannt ist. Zum Anderen als Ausgangspunkt für Ausflüge in das Umland der Stadt, wo sich bedeutende Tempelanlagen verschiedener Religionen (Borobudur, Prambanan), aktive Vulkane (Merapi) und beliebte Strände am indischen Ozean befinden. Die touristische Infrastruktur ist daher gut ausgebaut und bei unserem abendlichen Rundgang durch das Stadtzentrum finden wir viele Unterkünfte, Restaurants und Souvenirläden unterschiedlicher Preisklassen.

Des Weiteren ist Yogyakarta für seinen Bildungssektor bekannt, da hier viele Universitäten angesiedelt sind. Aus ganz Indonesien kommen junge Menschen um hier zu studieren und prägen das Stadtbild und die -kultur. In Yogyakarta befindet sich mit der Gadjah-Mada Universität (UGM) auch die älteste und größte (bezogen auf die Anzahl der Studenten) staatliche Universität Indonesiens. Die UGM wurde 1949 gegründet und hat heute insgesamt 18 Fakultäten (UNIVERSITAS GADJAH MADA 2009: 5).

## 5. Tag: Die Tempelanlage Borobodur und der Vulkan Merapi

Tagesablauf (Indonesischer Nationalfeiertag) am Mittwoch, den 17. August 2011 (Cosima Werner)

---

Vormittags	Teilnahme an der Nationalfeiertagszeremonie als Gäste der „Sekolah Tinggi Pertanahan Nasional“, Yogyakarta Besuch des buddhistischen Tempels Borobodur Fahrt zum Merapi und Begehung eines Dorfes am unteren Hang
Thematischer Schwerpunkt	Religiöse Vielfalt und Umgang mit den Religionen in Indonesien

---

### Nationalfeiertagszeremonie

Der 17. August ist in Indonesien Nationalfeiertag (Hari Proklamasi Kemerdekaan Republik Indonesia) und erinnert an die Unabhängigkeit und Befreiung von den Kolonisten, den Niederländern. Der Feiertag kündigt sich an durch gehisste Flaggen an öffentlichen Gebäuden und entlang der Straßen. In öffentlichen Einrichtungen beginnt der Tag selber mit einer Gedenkzeremonie (upacara). In allen Einrichtungen wird am Morgen diese Zeremonie abgehalten und die aus dem Präsidentenpalast live im Fernsehen übertragen. Wir wurden von der „Sekolah Tinggi Pertanahan Nasional“, einer Fachhochschule für Landverwaltung, zu dieser Feierlichkeit eingeladen (vgl. Abb. 16). Neben dem Aufsagen der Pancasila wird mit einer militärischen Zeremonie die indonesische Flagge gehisst. Die rote und weiße Farbe der indonesischen Flagge gehen auf eine Fahne des Prinzen Jayakatong (1293), den Gründer des Königreichs Majapahit zurück. Anfang des 20. Jahrhunderts und noch während der niederländischen Kolonialzeit benutzen Studierende und Nationalisten die Flagge als Zeichen für ein unabhängiges Indonesien. Mit der Unabhängigkeitserklärung am 17. August 1945 wurde die „Merah-Putih“ (rot-weiß) als Nationalflagge angenommen. Die Flagge soll so symbolisch zum einen an die indonesische prä-koloniale Epoche erinnern und zum anderen an die ersten Stimmen für eine Unabhängigkeit von den Niederländern.





Abbildung 16: Hissen der indonesischen Flagge

(Quelle: Cosima Werner 2011)

### **Die buddhistische Tempelanlage Borobudur**

Während der Besichtigung der Tempelanlage wurden nicht die Themen Religion(svielfalt) und der Buddhismus angesprochen, sondern auch auf die präkoloniale Geschichte eingegangen. Außerdem wurde ein Bezug zur Nationalfeiertagszeremonie gezogen, indem die Relevanz des Nationalismus angedeutet wurde und im Besonderen auf Probleme des Zugehörigkeitsgefühls zum indonesischen Staat einiger Landesteile besprochen.

Borobudur ist einer der bedeutsamsten buddhistischen Tempel in Indonesien (vgl. Abb. 17), der heutzutage allerdings kaum noch eine religiöse Bedeutung besitzt, jedoch aber als UNESCO-Weltkulturerbe für den Tourismus einen hohen Stellenwert einnimmt.



Abbildung 17: Die Tempelanlage von Borobudur

(Quelle: Cosima Werner 2011)



Borobudur wurde auf einem Hügel am Fuße des nordöstlich davon gelegenen Merapis errichtet und befindet sich heute rund 40 km nordöstlich von Yogyakarta. Das Bauwerk, welches circa zwischen 750 und 850 n.Chr. erbaut wurde, war einst das Machtzentrum der Sailendra-Dynastie. Diese Dynastie praktizierte den Mahayana-Buddhismus. Einige Jahrzehnte später verlor Borobudur seine Bedeutung, die einherging mit dem Untergang des hinduistischen Königreiches Mataram. Mehrere Vulkanausbrüche des Merapis (u.a. im Jahr 1006) begruben die Anlage unter Ascheschichten auf denen bald Pflanzen wuchsen und Borobudur überdeckten. Erst 1835 wurde die Stupa wieder freigelegt. Die Zerstörung durch Vulkanausbrüche und besonders die saure Asche des Merapi und Erdbeben beschädigten Borobudur sehr und bedrohen ihn bis in die heutige Zeit immer wieder aufs Neue. Aufgrund eines Vulkanausbruchs im Jahr 2010 ist es zur Zeit nicht möglich alle Ebenen des Tempels zu besichtigen, da die Stupas der oberen Ebenen noch nicht komplett gereinigt und von der Asche befreit wurden.

Der Grundriss des Bauwerks setzt sich aus sechs Quadraten und drei Kreisen zusammen. Die Basis weist eine Länge von 123 m auf. Die Wandreliefs der unteren Ebenen sind zusammen fünf km lang (vgl. Abb. 18). Die Spitze des Tempels bildet eine Stupa, welche ein Symbol für das Nirvana ist. Diese Stupa, welche auf der oberen Ebene des Bauwerks steht, wird auf den drei konzentrischen unteren Ebenen von weiteren 72 kleineren Stupas mit Buddhastatuen umgeben. Einige der Statuen verbergen sich unter Stupas mit Gittern. Die genaue Bedeutung, weshalb das so ist, konnte nicht geklärt werden.



Abbildung 18: Wandreliefs Borobudur  
(Quelle: Barbara Beckert 2011)

Die Form der Stupa, symbolisiert die Verbindung zwischen Himmel, Erde und Unterwelt (vgl. Abb. 19). Buddha soll, der Überlieferung nach, geäußert haben, unter einer Stupa begraben werden zu wollen. Seine Asche wurde an acht Königreiche verteilt, die wiederum jeweils eine Stupa als Grabstätte errichten sollten (vgl. MIKSIC, TRANCHINI 1996: 49). Der indische Kaiser Asoka soll der Legende nach die Asche auf 84.000 Stupas verteilt haben. Archäologen konnten diese acht Stupas, um die es sich handeln soll, bisher nicht lokalisieren. Über die Stupas von Borobudur wird weiterhin spekuliert; ob hierin jedoch Gräber oder Schätze lagen lässt sich bis heute nicht erschließen (vgl. zu der Bedeutung der Stupa im Buddhismus KOTT-KAMP 1992).



Abbildung 19: Stupas in Borobudur

(Quelle: Barbara Beckert 2011)

Die Architektur der Tempelanlage beinhaltet mehrere religiöse Bedeutungen. Der Grundriss eines Mandalas, was als Kreis übersetzt werden kann, soll eingeweihten Personen die Kraft geben, eine höhere Ebene der Spiritualität zu erlangen. Im Buddhismus impliziert der Begriff aber auch, dass Statuen und Reliefs den Weg zur Spiritualität begleiten. Borobudur setzt sich aus zwei Mandalas zusammen: dem Dharmadhatu (Matrix-Welt) und Vajradhatu (Diamanten-Welt) (vgl. MIKSIC, TRANCHINI 1996: 50). Die folgenden Abbildungen zeigen die beiden Mandalas mit ihrer geometrischen Anordnung von Quadraten und Kreisen. Die Diamanten-Welt ist als metaphysischer Raum zu verstehen, in dem die fünf Erscheinungsformen Bud-

dhas zu finden sind. Die Matrix-Welt ist ein Symbol der Wahrheit und der Realität (vgl. Abb. 20). Aufgrund der Komplexität des Buddhismus und auch der vielfältigen Deutung von Mandalas werden an dieser Stelle weitere Ausführungen vermieden, auch weil diese Tiefe der Thematik während der Exkursion nicht erreicht wurde.



Abbildung 20: Mandala Matrix-Welt  
(Quelle: <http://bhoffert.faculty.noctrl.edu/REL315/Dharmadhatu.png>)

Die Buddhastatuen in den kleineren Stupas blicken in die vier Himmelsrichtungen und versinnbildlichen die vier Buddhas, die den Hauptbuddha im Diamantenmandala umgeben. Die Figuren der unteren, runden Ebenen können als Wächter interpretiert werden, die in der Matrixwelt vorkommen (vgl. MIKSIC, TRANCHINI 1996: 50 ff.). Sie bewachen auch die vier Aufgänge der Anlage.

Die Darstellungen der Reliefs erzählen von Buddhas Lehren und seinem Wirken. Siddharta Gautama, so Buddhas weltlicher Name, ist Sohn eines Fürsten. Ein Leben im Überfluss, im Reichtum und voller Verlockung für den Geist. Eines Tages sah er jedoch die Realität des Lebens und das Leiden der Menschheit und erkannte eine Sinnlosigkeit in seinem bisherigen Leben. Der Legende nach führten die Begegnungen mit einem Kranken, einem Leichnam und einem Mönch zu einem Wandel, hin zu einem Weg aus dem Leid der Menschlichkeit heraus. So machte sich Buddha auf den Weg der Erlösung, verließ dafür Frau und Sohn und begab sich auf eine sechsjährige Wanderschaft. Mit Meditation fand er einen Weg zu der Erlösung, welche er unter einer Pappelfeige (Bodhi-Baum: Baum des Erwachens/Weisheit) erfuhr (vgl. TYLER HITCHCOCK, ESPOSITO 2004: 136).



Die Pilger sollen auf ihrem Weg durch die Tempelanlage und hinauf zur zentralen Stupa der Anlage die Erlösung finden. Die Reliefs an den Wänden sollen die Gläubigen unterstützen sich von weltlichen Lastern zu entsagen und innere Askese zu finden. Wenn sie am Ziel angekommen sind, sollen Geist, Körper und Seele im Einklang miteinander stehen. Begonnen wird der spirituelle Weg vom Osteingang und führt dann links in die erste Galerie und der Pilger bewegt sich in dieser Richtung durch drei weitere Galerien nach oben (vgl. Abb. 21, 22).

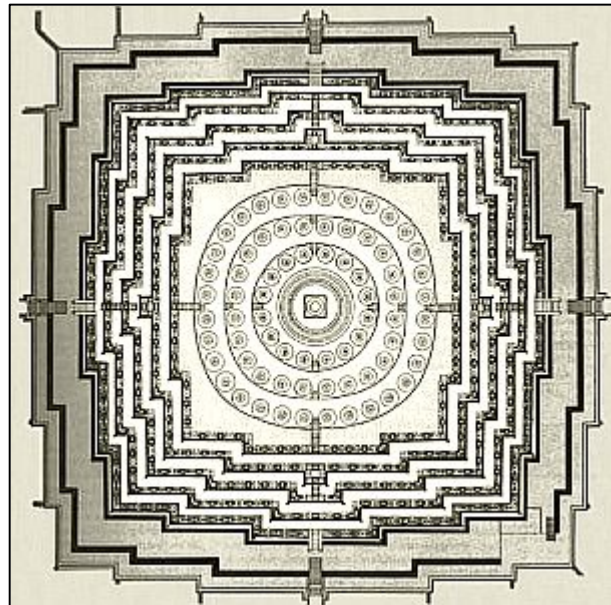


Abbildung 21: Grundriss von Borobudur

(Quelle: <http://www.zaunschirm.de/indienabb3.jpg>)

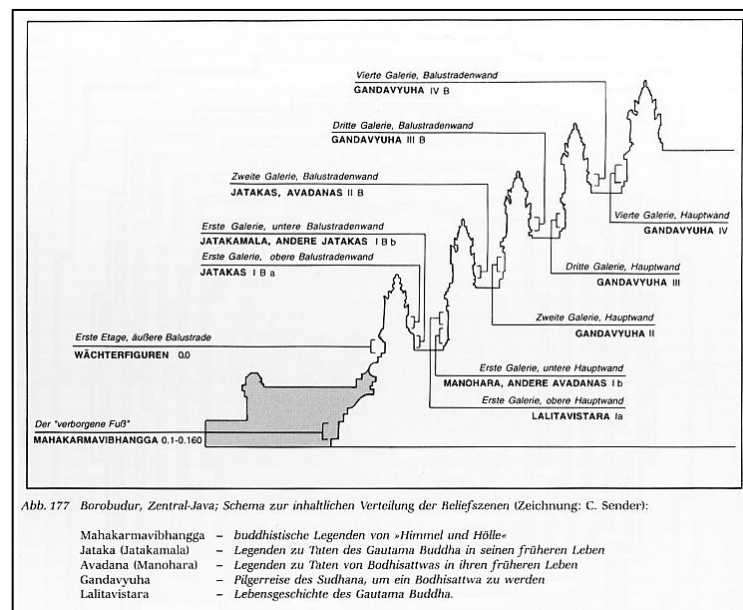


Abbildung 22: Architektonische Darstellung der Tempelebenen in Borobudur

(Quelle: [http://www.hpgruppe.de/reisebilder/java/images/borobudur2\\_katalog.jpg](http://www.hpgruppe.de/reisebilder/java/images/borobudur2_katalog.jpg))

Nach dem buddhistischen Weltbild wird das Universum in drei Welten eingeteilt: Arupyadhatu, Rupadhatu und Kamadhatu. Die unterste Welt bildet Kamadhatu, und stellt die Welt der Menschen mit all ihren Gefahren, Verlockungen und Sinnen dar. Der Gang durch das Kamadhatu soll das weltliche Leben, symbolisieren, welches voll von Bedürfnissen und triebhaft ist und welchem es sich zu entsagen gilt. Durch Bedürfnisse, so die Lehren, entsteht ein Leben voller Leid. Eine Befreiung davon kann nur über Entsagung geschehen. Rupadhatu verbindet Kamadhatu mit Arupyadhatu und gilt daher als die Übergangswelt, in der die Menschen von ihrer körperlichen Form und weltlichen Angelegenheiten erlöst werden. Auf 120 Hauptreliefs wird das Leben Buddhas dargestellt. Auf der ersten Galerie beginnt die Darstellung der 500 Existenzen Buddhas was sich auf der zweiten und dritten Ebene fortsetzt. Die Reliefs der zweiten bis vierten Galerie zeigen dazu parallel die Suche nach Weisheit und Erleuchtung (vgl. Abb. 23). Arupyadhatu ist die Welt des Göttlichen, die Inkorporation dessen zur Erlangung von Erleuchtung und Entsagung vom Körperlichen (GAUTAM 2010).



Abbildung 23: Dritte Galerie: Der Weg durch die Gassen

(Quelle Cosima Werner 2011)

Auf dem Weg ins Arupyadhatu passiert der Pilger sechs Tore. Beim Durchschreiten dieser Tore soll die Materialität des Körpers der Rupadhatu-Welt abgelegt sein. Diese Befreiung ist auch architektonisch spürbar. Während man in den untersten Ebenen in Gassen aus Reliefs geht, kann der Blick in der Arupyadhatu-Ebene über das Kedu-Tal schweifen (vgl. Abb. 24). Die Freiheit des Geistes drückt sich also auch räumlich aus.



Abbildung 24: Blick über das Kedu-Tal von der oberen Ebene aus  
(Quelle: Cosima Werner 2011)

### **Geschichte der Religionen in Indonesien**

Die Geschichte der Religionen ist eng verwoben mit dem Erstarren, den Kämpfen und Untergängen der wichtigsten Königreiche auf Sumatra und Java und stark beeinflusst von den Handelsbeziehungen zu Indien, China und schließlich nach Arabien.

Über den Handel zwischen Südindien (dem heutigen Tamil Nadu) und dem Srivijayareich auf Sumatra gelangte der Hinduismus nach Indonesien. So ist nicht verwunderlich, dass das Sanskrit bis ins achte Jahrhundert einen Einfluss in die damaligen Sprachen hatte. Der Buddhismus verbreitete sich ab dem vierten Jahrhundert auf Java und Sumatra. Der praktizierte Buddhismus ist der Mahayana-Buddhismus, welcher sich in China entwickelte. Er wurde neben dem Hinayana-Buddhismus ausgeführt und verdrängte den Hinduismus (vgl. VORLAUFER 2011: 11). Durch den zunehmenden Handel mit arabischen Ländern erhielt der Islam Einzug und verdrängte den Buddhismus. Um 1500 war der Islam aber nur punktuell in Indonesien verbreitet und konzentrierte sich auf die Ost- und Nordküste Sumatras, die javanische Nordküste sowie auf Borneo. Die Außeninseln waren nicht islamisiert. Unter der Verdrängung der hinduistischen Fürsten entstanden in den darauffolgenden 300 Jahren islamische Reiche, mit Ausnahme von Bali, dem Gebiet der Toraja in Zentral-Sulawesi, sowie dem Territorium der Bakat (vgl. ebd.).

Das im siebten Jahrhundert in Südsumatra (in der Nähe vom heutigen Palembang) gegründete buddhistische Srivijayareich entwickelte sich zu einer Seemacht. Das Reich unterhielt gute



Beziehungen zu China, was den Handel erleichterte und zu die Dynastie zu Reichtum verschaffte. Das Reich hielt sich von 682 bis 1290 (vgl. ebd: 3).

Bald dehnte sich der Herrschaftsbereich des Königreiches aus: Srivijaya eroberte Südsumatra bis Lampung und war dadurch in der Lage den Handel auf der Straße von Malakka, dem Südchinesischen Meer und der Karmata-Straße zu kontrollieren. Gleichzeitig erstarkte die Sailendra-Dynastie. Srivijaya vertiefte die Beziehung zu der Sailendra-Dynastie durch eine Heirat. Diese Dynastie, die auch den Bau von Borobudur initiierte, griff das Srivijayareich an und unterlag ihnen im Jahr 1006. Srivijaya arrangierte sich schließlich mit dem westjavanischen Königreich der Kediri (vgl. <http://indonesia-portal.de/artikel/geschichte-indonesien.html>)

Das Königreich befand sich ab dem 13. Jahrhundert in ständigem Konflikt mit Singhasari, die von 1275–1295 große Teile von Srivijaya eroberten, und später zusammen mit dem einst hinduistischen und später islamischen Majapahit-Reich für den Untergang verantwortlich waren. Srivijaya stand im 14. Jahrhundert unter der Oberhoheit der muslimischen Majapahit, die 1377 mit der Eroberung des Zentrums Palembang dem Königreich ein Ende setzte. Im Jahr 1414 konvertierte Parameswara, der letzte Prinz der Srivijaya, zum Islam und gründete das Sultanat von Malakka auf der Malaiischen Halbinsel (vgl. ebd.)

Die Kolonialisierung des heutigen Indonesien begann um 1500. Im malaiischen Archipel waren anfangs vor allem die Molukken, auch bekannt als Gewürzinseln, für die Europäer von Interesse. Besonders Muskat und andere Gewürze aus der Region brachten den Niederländern erheblichen Reichtum. Als es aber Franzosen und Briten gelang, Setzlinge dieser kostbaren Pflanzen zu stehlen und in anderen Regionen zu kultivieren, verloren die Molukken ihre Bedeutung. Noch heute zeugen inzwischen zerfallene Verteidigungsanlagen auf den Banda-Inseln sowie in Ambon (Molukken) von dieser Zeit.

Die Europäer hatten anfangs nur wenig Einfluss und konkurrierten mit arabischen, indischen, chinesischen und einheimischen Händlern. Der 1602 gegründeten niederländischen Vereinigten Ostindischen Kompanie (VOC) gelang es im Laufes des 17. Jahrhundert die Portugiesen, welche sich besonders auf der Insel Flores fokussierten, sowie andere europäische Konkurrenten weitest gehend aus dem Archipel zu verdrängen: Die Grundlage für das niederländische Kolonialreich in Indonesien war geschaffen. Mit der Eroberung Jakartas im Jahr 1619 durch die niederländische Handelsgesellschaft, begann die folgenschwere Präsenz der Niederländer auf Java. Umbenannt in Batavia, blieb die Stadt Hauptsitz der Kolonialmacht. Auf Java geriet die Handelsgesellschaft schnell in die innerjavanischen Machtkämpfe verfeindeter Sultanate.

Im Jahr 1799 machte die Gesellschaft Bankrott und der Besitz wurde vom niederländischen Staat übernommen. Im 19. Jahrhundert festigte sich die Herrschaft der Niederländer und die Sultanate wurden nach und nach dem Kolonialreich einverleibt. Dabei kam es immer wieder zu Aufständen einheimischer Fürsten und zu langen Kriegen. Die Niederländer sicherten sich ihre Macht, indem sie die Thronfolge der Sultanate regelten und den lokalen Fürsten ein Gehalt für die Aufrechterhaltung ihres Hofstaates gaben (vgl. ebd.)

Java, die Hauptinsel der VOC, war für die Niederländer mit einem hohen ökonomischen Verlust verbunden. Mit der Einführung eines Kultivierungssystems sollte sich dies ändern. Javanische Bauern wurden gezwungen bestimmte Exportpflanzen für den niederländischen Markt anzubauen. Das machte die Niederländer zum größten Anbieter von Indigo, Zucker und Kaffee. Der Anbau von Baumwolle war unter den tropischen Bedingungen nicht möglich. In den 1840er Jahren kam es schließlich zu verheerenden Hungersnöten und Epidemie-Ausbrüchen, die Klagen über Korruption und Machtmissbrauch der Kolonialbeamten und ihrer einheimischen Angestellten häuften sich. In den 1869er Jahren wurde das bisherige politische und soziale System aufgegeben, weil die Beschwerden auch im Mutterland nicht mehr zu ignorieren waren und eine Weiterführung politisch unhaltbar gewesen wäre.

Weitere Ausführungen zu der Geschichte werden an anderer Stelle des Protokolls thematisiert und hier nicht weiter behandelt. Ein weiterer Aspekt, der während des Besuches in Borobudur besprochen wurde (aber nicht in Verbindung mit der Tempelanlage selber steht), ist die Bedeutung der indonesischen Außeninseln für den heutigen Staat Indonesien sowie die dort auftretenden Konflikte. Dieses Thema in Borobudur anzusprechen steht mit dem ersten Tagungspunkt, der Gedenkzeremonie anlässlich des Nationalfeiertags, in Verbindung.

### **Aktuelle Problematiken in den indonesischen Peripherien**

Die Randgebiete liegen nicht nur geographisch entfernt, sondern auch in wirtschaftlichen benachteiligten Regionen. Hierzu gehören der Norden Sumatras (Banda Aceh), Sulawesi, die Molukken, ebenso auch Irian Jaya und Timor. In einigen dieser Regionen sind die Bestrebungen nach Autonomie und Unabhängigkeit sehr groß und führ(t)en immer wieder zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Bis 2006 waren die Auseinandersetzungen in Banda Aceh und auf den Molukken sehr stark. In Irian Jaya halten sie noch immer an. Osttimor erlangte die Unabhängigkeit im Jahr 2002. Nach dem Referendum 1999 starben bei Kämpfen pro-indonesischer Milizen und den Unabhängigkeitskämpfen mehrere tausend Menschen. Bis

2012 wird Osttimor von den Vereinten Nationen bei der Staatenbildung unterstützt. Die Lage ist dennoch unsicher und die Frage der Souveränität nach Abzug der australischen Truppen und dem Wegfall von Entwicklungsgeldern bleibt zunächst unbeantwortet.

Bei diesen Unabhängigkeitsbestrebungen wird immer wieder deutlich, dass trotz der Bekenntnisse zur Pancasila, die Schwierigkeit in Indonesien darin besteht, einen Staat zu formieren. Wie der Appell am Morgen des Nationalfeiertages auch zeigte, ist die starke Uniformierung ein Ausdruck einer stark ausgeweiteten Verwaltung.

Nach dem Besuch der Tempelanlage von Borobudur und der Thematisierung vor Ort von Religion, vorkolonialer Geschichte und Nationalismus, führen wir zu dem nahe gelegenen Vulkan Merapi, der durch seine Aktivität u.a. die Tempelanlage immer wieder beschädigt.

### **Gunung Merapi**

Nach der Besichtigung von Borobudur fährt die Exkursionsgruppe zum nahegelegenen und noch immer sehr aktiven Vulkan (Gunung) Merapi. Er ist einer der aktivsten Vulkane des Landes und gilt als einer der gefährlichsten Vulkane der Welt (vgl. FELGENTREFF, GLADE 2008; GOUDIE 2007). Pro Jahr brechen weltweit ca. 60 Vulkane aus (vgl. GEBHARDT ET AL. 2007: 268), so auch der Schildvulkan Merapi im Jahr 2010. Die meisten Vulkane der Erde verlaufen entlang von Subduktionszonen, so auch der Merapi.

Von Vulkanen gehen hohe Gefahren aus, v.a. zwischen den Phasen „friedlich exhalativ und bedrohlich explosiv“ (ebd.). Durch die Förderung von Vulkanasche und Gasemissionen können pyroklastische Ströme oder Lahare entstehen und so über weite Entfernungen hinweg eine Gefahr für die Bevölkerung sein (vgl. Abb. 25). Der ländliche Raum Javas hat die weltweit höchste Konzentration an Menschen. Der Merapi befindet sich etwa 35 km nördlich von Yogyakarta, wo ca. 500.000 Bewohnern leben. Im Umkreis des Vulkans leben ca. 3 Mio. Menschen. Allerdings sind mit Vulkanen nicht nur Gefahren zu verbinden, sondern können auch positive Folgen haben. Durch „die Förderung von juvenilem, also nährstoffreiche(n) Gesteinsmaterial (fruchtbare vulkanische Böden), eine erhöhte Erdwärme (geothermische Energie) [...] und nicht zuletzt de(n) Tourismus“ (GEBHARDT ET AL. 2007: 268). entstehen auch Potenziale für die Bevölkerung an Vulkanen. Durch den fruchtbaren Boden ist die Umgebung des Merapi ein wichtiges Anbauggebiet von Obst und Gemüse und sichert vielen Menschen ihre Existenz. Allerdings leben die Menschen mit der ständigen Gefahr eines Ausbruches. Sie wollen aber die Region nicht verlassen. weil die Bewirtschaftung der vulkanischen

Böden für sie existenziell notwendig ist (vgl. SCHLEHE 2006; HIDAYAT, SZMKOWIAK 2007; HIDAJAT 2008).

Der letzte große Ausbruch war im November 2010. Mehrere tausend Menschen wurden evakuiert und in Notunterkünften untergebracht. Auch wenn die Regierung einige Gebiete auf dem Merapi nicht wieder zur Besiedlung freigegeben hat, kehren die ersten Bewohner zurück und beginnen mit dem Wiederaufbau ihrer Häuser. Das ehemalige Dorf, das wir besuchen, war viele Jahrzehnte vom Vulkan verschont geblieben, doch nun ist es vollständig zerstört. Den Bewohnern dieses Dorfes ist es nicht erlaubt in den Ort zurück zu kehren. Allerdings widersetzen sich einige Menschen dieser Regelung und bieten nicht nur Kleinigkeiten zum Verkauf an, sondern beginnen mit der Errichtung ihrer Häuser.



Abbildung 25: Überreste eines Laharstroms am unteren Hang des Merapi  
(Quelle: Rhea Braun 2011)

Seismographen kündigten bereits im September 2010 einen nahenden Vulkanausbruch an. Außerdem wurde eine zunehmende Gasabgabe (Exhalation) gemessen. Da es sich beim Merapi um felsische Lava handelt, ist der Ausbruch explosiv. Felsische Lava bedeutet, dass Wasserdampf, welche phreatomagmatische Reaktionen auslöst, in vulkanischen Material gemeinsam mit verschiedenen Gasen, die u.a. die Fließgeschwindigkeit der Lava beeinflussen (vgl. ebd. 270) eingeschlossen ist.

Als die ersten Aschesäulen aus dem Merapi zu sehen waren, begann die Regierung mit Evakuierungsmaßnahmen. Ende Oktober erreichte das Risiko auf der Bemessungsskala die höchste Warnstufe, wodurch der Umkreis der Evakuierung auf 20 km um den Krater herum ausgedehnt wurde. Es mussten ca. 19.000 Menschen ihre Häuser verlassen. Am selben Tag kam es zu einer großen Eruption, die erste Menschenleben kostete. Im November wurde die Evakuierungszone auf 25 km ausgeweitet, allerdings widersetzten sich viele Bewohner den Behörden, weil sie zum einen ihren Besitz nicht zurück lassen wollten und zum anderen, den Behörden nicht vertrauten sondern eher anderen geistlichen Instanzen (s.u.). Bis Ende November starben 324 Menschen und weitere 400 Personen wurden verletzt. Insgesamt sind 26 Dörfer vernichtet und mehr als 390.000 Menschen in Notunterkünfte gebracht worden. Erstmals erreichte auch die Asche den Sultans-Palast (Kraton) in Yogyakarta. Der Ausbruch gilt als der schwerste Ausbruch seit 100 Jahren.

Auch wenn der Islam die vorherrschende Religionszugehörigkeit der meisten Bewohner der Region um den Merapi darstellt, ist ein traditionelles (animistisches) Wertesystem im Alltag dominant. Dem Vulkan werden Opferbeigaben dargebracht, um den Vulkan und die darin innewohnenden Geister zu besänftigen. Eine wichtige Person, die bei den Menschen hohe Anerkennung aufgrund seiner Spiritualität erhielt, ist der vom Sultan ernannte Wächter Mbah Marijan. Er diente sowohl den Geistern und Dämonen des Gunung Merapi als auch dem Sultan von Yogyakarta, von dessen Vorgänger er zum Wächter des Vulkans bestimmt worden war. Nach Meinung der Einheimischen konnte er das Verhalten des Berges vorhersagen. Der Wächter prophezeite, dass der drohende Ausbruch nicht so kommen wird, wie es die Regierung ankündigte und sah keine Gefahr. Die Prophezeiung des Wächters wiegt in der Entscheidungsfindung der Bewohner, ob sie das Dorf verlassen oder eben doch bleiben, mehr auf, als die der wissenschaftlichen Analyse der Behörden. Das führte dazu, dass viele Menschen in ihren Wohnungen blieben. Mbah Marijan kam beim Ausbruch des Vulkans am 26. Oktober 2010 ums Leben. Sein Tod wird nun als Opfer für den Vulkan im Sinne der Gemeinschaft verstanden ohne dabei seine Person und sein Wirken in Frage zu stellen.

Hidajat und Voss (2001) haben in einem Zeitschriftenartikel die verschiedenen Interessengruppen dargestellt, die aus unterschiedlichen Gründen bestimmte Ziele verfolgen, die sich bemerkbar machen in unterschiedlichen Risikowahrnehmungen bezüglich eines Ausbruches des Merapis und den Folgen. Eine Interessengruppe ist das Merapi Volcano Observatory (MVO) in Yogyakarta, welche als Regierungsinstitution die Belange des Katastrophenschutzes auf nationaler Ebene vertritt und versucht entsprechende Maßnahmen durchzuführen. Ein

Instrument sind z. B. Frühwarnsysteme, welche als Vorsorgemaßnahme zum Schutz der am Merapi lebenden Bevölkerung dienen sollen. Wie die Darlegung zu der Prophezeiung des Wächter des Merapis belegt, besteht bei den Menschen „ein anderer Wissensstand und kultureller Hintergrund sowie eine persönliche und ökonomische Bindung an ihr Land. Deshalb steht bei den Betroffenen nicht die physische Naturgefahr im Vordergrund, sondern die sozio-ökonomische Umwelt, die die Wahrnehmung der Bedrohung und den Umgang mit ihr bestimmen“ (HIDAJAT, VOSS 2001: 177). Die ausführenden Behörden der Provinz befassen sich mit den lokalen Interessen. Sie befinden sich zwischen den nationalstaatlichen Belangen und jenen der dort lebenden Bevölkerung. „Einerseits erhalten sie die Direktiven zur Umsetzung der Katastrophenschutzmaßnahmen von der nationalen Ebene, andererseits haben sie gleichzeitig die Aufgabe, die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung zu berücksichtigen. Da die lokalen Behörden für die Umsetzung von Landnutzungsplänen verantwortlich sind, ist ihr Interesse an der natürlichen Umwelt die bestmögliche Nutzbarmachung der Ressourcen“ (HIDAJAT, VOSS 2001: 178). Allerdings ist die Bevölkerung den Behörden gegenüber skeptisch. „Die Projekte im Rahmen der Tourismusförderung des Kabupaten Sleman erzeugen Misstrauen bei den Bewohnern und stehen im Widerspruch zu den angestrebten Zielen der Katastrophenvorbeugung auf nationaler und Provinzebene“ (HIDAJAT, VOSS 2001: 178).



## 6. Tag: Das Aufforstungsprojekt Wanagama der Gadjah Mada Universität

Tagesablauf am Donnerstag, den 18. August 2011 (Cosima Werner)

---

Vormittags	Besuch der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Gadjah Mada Universität, Yogyakarta
Mittags	Führung durch den Sultanspalast und anschließendes Mittagessen in Yogyakarta
Nachmittags	Ankunft in Wanagama in der Region Kapupaten, einem Wirtschafts-, Lehr- und Forschungswald der Universität

---

Thematischer Schwerpunkt	Aufforstungsprojekt Wanagama
--------------------------	------------------------------

---

### Besuch der Forst-Fakultät

Der Tag beginnt mit einem Besuch der forstwissenschaftlichen Fakultät der Gadjah Mada Universität in Yogyakarta. Das Plenum hört dabei einen Vortrag von Prof. Dr. Heiko Faust zum geplanten DFG-Projekt in Jambi/Sumatra. Es folgt ein wissenschaftlicher Vortrag seitens der Fakultät. Der Inhalt der Vorträge wird an dieser Stelle nicht wieder gegeben.

### Der Kraton Ngayogyakarta Hadiningrat

Nach dem Besuch bei der Universität lassen wir uns durch den Kraton Ngayogyakarta Hadiningrat, den Palast des Sultans in Yogyakarta, führen (vgl. Abb. 26). Die wenig informierende, oberflächliche Führung, gespickt mit Witzen für die einfache Unterhaltung soll uns die verwirrende Familiengeschichte verschiedener Sultane mit deren unzähligen Gemahlinnen und Kindern näher bringen.



Abbildung 26: Der Eingangsbereich des Sultanspalasts

(Quelle: Barbara Beckert 2011)

### **Aufforstungsprojekt Wanagama**

Gemeinsam mit Studierenden der Forst-Fakultät fahren wir in das Aufforstungsprojekt Wanagama in Gunung Kidul. Die exzessive Waldrodung durch die Japaner während des Zweiten Weltkrieges in dieser Region führte zu starker Bodenerosion und Bodenverlusten, was unter der Voraussetzung von porösem Karstgestein nur verstärkt wurde (vgl. DITTMANN ET. AL 2011; HARYONO, DAY 2004). Für eine Regeneration des Bodens und des Waldbestandes waren die Voraussetzungen so schlecht, dass eine Aufforstung nur durch menschliches Eingreifen gelingen konnte. So wurde das Projekt im Jahr 1964 von Prof. Oemi Hani'in Suseno initiiert. Wanagama, der Name des Projekts, setzt sich aus ‚wana‘ (Wald) und Gama (GAjah MAda Universität) zusammen. Heute umfasst das Projekt eine Fläche von 600 ha und erhielt mehrere Ehrungen für ihr Engagement in der Wanagama-Region. Es dient allerdings nicht nur der Forschung, sondern auch als Lehrprojekt für Studierende der Fakultät. Mit dem Projekt soll den Studierenden die Konservierung von Waldgebieten in Ungunstgebieten näher gebracht werden. Inzwischen bildet der Wald das Habitat für 40 verschiedene Tier- und ca. 1000 Pflanzenarten. Obwohl das Gebiet trocken ist, existieren fünf Quellen, die den Wald und die Bevölkerung der Umgebung mit Wasser versorgen. Das Leitsatz des Projekts lautet: Kein Wasser ohne Wald. Wanagama ist aber nicht nur ein Forschungsprojekt, sondern auch ein Wirtschaftswald, in dem verschiedene Arten von Bäumen und Pflanzen, wie Akazien, Sandelholz (vgl. Abb. 27) und Mahagoni (vgl. Abb. 28) angebaut und nach Bedarf (!) gerodet werden. Das Gebiet ist in neun verschiedene Sektionen geteilt und je nach Standortbedingungen wurden entsprechende Baumarten gepflanzt.



Abbildung 27: Sandelholz, Wanagama

(Quelle: Barbara Beckert 2011)

Wie bereits erwähnt wurde, ist der ländliche Raum in Java sehr dicht besiedelt. So auch um Wanagama herum, was zu verschiedenen Nutzungskonflikten führen kann. In dem Projekt wird die lokale Bevölkerung mit einbezogen und das Recht zugesprochen an einigen Orten ‚Elephantengras‘ anzupflanzen und es für die Fütterung an Nutztiere zu ernten. Wegen der Trockenheit und schlechten Böden, besitzen viele der Bauern Kühe und Ziegen. Im Gegenzug wird Wanagama mit dem Tierdung zur Fertilisation des Waldbodens versorgt. Die Organisatoren des Wanagama-Projekts stehen also in enger Verbindung mit der Bevölkerung. Die Erträge von Ernten werden an die Bevölkerung weitergegeben. Ein weiterer wesentlicher Gesichtspunkt des Wanagama-Projekts liegt in der Durchführung von Workshops im Bereich der Umweltbildung und nachhaltiger Landnutzung, wodurch Alternativen zu einer intensiven Landwirtschaft aufgezeigt werden. Dabei erlernen die Bauern auch den Umgang mit einer langfristig angelegten Forstwirtschaft.

Bei einem Rundgang durch das Waldgebiet sehen wir die Erfolge beim Anbau hochwertiger Holzarten. So stellten die Wissenschaftler der Gadjah Mada Universität fest, dass es Bäume gibt, die trotz der geringen Humusschicht in der Lage sind, sich im Karstgestein zu verwurzeln (vgl. Abb. 28). Durch einen sich zunehmend verdichtenden Wald kann dann so langsam eine Humusschicht entstehen, die nicht bei dem nächsten Starkregenereignis weg gespült wird. Außerdem wird so Wasser im Boden gebunden, wodurch weitere Pflanzen wachsen können.

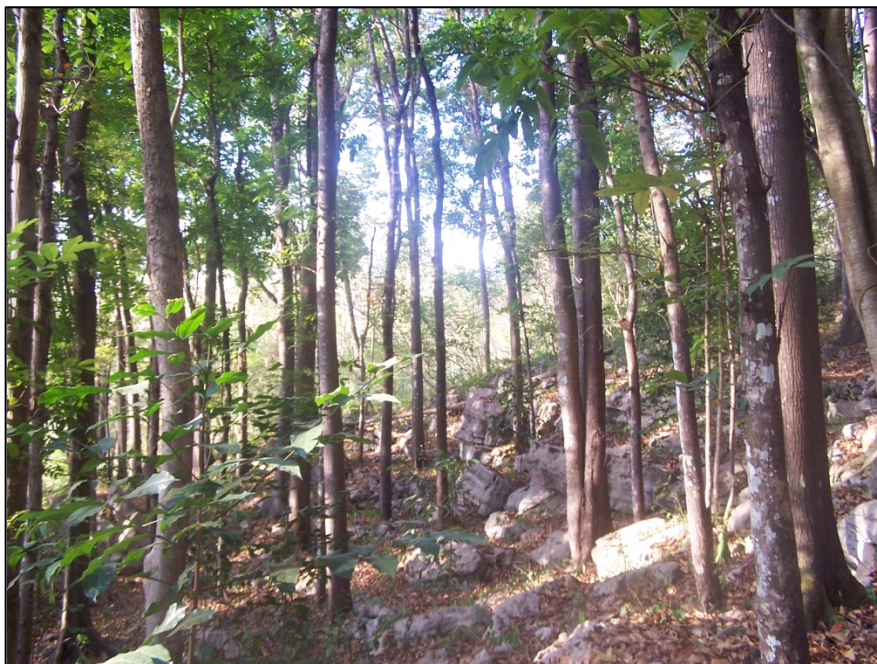


Abbildung 28: Mahagoni-Wald, Wanagama  
(Quelle: Heiko Faust 2011)



## 7. Tag: Das Land- und Ressourcenmanagement in der Region Gunung Kidul

Tagesablauf am Freitag, den 19. August 2011 (Fabian Mittrup)

Vormittags	Interviews mit Kleinbauern in Lestari in Zusammenarbeit mit den Tandempartnern der Universität Gadjah Mada
Mittags	Mittagessen
Nachmittags	Interviews mit Kleinbauern in Karang Asem in Zusammenarbeit mit den Tandempartnern der Universität Gadjah Mada
Thematische Schwerpunkte	Stärkung der ländlichen Bevölkerung bzw. der Kleinbauern durch unterschiedliche Projekte Umsetzungsmöglichkeiten nachhaltiger Anbauverfahren

### Treffen mit der Kleinbauern-Kooperation in Lestari

Der Exkursionstag beginnt im „Farmersgroup Office“ des Dorfes Lestari (vgl. Abb. 29). Die Exkursionsteilnehmer, die Studenten der Universität Gadjah Mada, einige der Kleinbauern der Siedlung und ein Mitglied einer lokalen Nichtregierungsorganisation (NGO), die am Management der Bauernvereinigung mitwirkt, haben sich hier zusammengefunden, um über den Zusammenschluss der Bauern zu einer „Business Unit“ und deren Kooperation mit der NGO zu sprechen. Es handelt sich dabei um die „Kooperasi Wana Manunggal; Lestari, Gunung Kidul“. (Lembaga Ekolabel Indonesia 2011: o.S.)



Abbildung 29: Farmersgroup Office

(Quelle: Fabian Mittrup 2011)

Der Vorsitzende der Bauernvereinigung erklärt, dass das Waldmanagementsystem seit 2004 durch die NGO als nachhaltiges Waldmanagement eingeführt wurde. Seit der Einführung des neuen Systems versucht die NGO das Wissen der Bauern über ihr Land zu verbessern, um diese so unter anderem auf das Thema Nachhaltigkeit aufmerksam zu machen. Die Kleinbau-

ern sollen allen voran ergiebige Anbauverfahren erlernen, sowie Wissen darüber erlangen welches Anbaupotential ihr Land hat. Es soll verdeutlicht werden, wo das Produktionslimit liegt.

Der TÜV Rheinland und das indonesische *Ecolabelling Institute* „*Lembaga Ekolabel Indonesia*“ (LEI) hat das Managementsystem unter Auflagen für die Kooperationsgemeinschaft im Jahr 2006 abgenommen. Der Vorsitzende erklärt, dass somit vorerst bestätigt ist, dass die Bäume, die hier wachsen, unter nachhaltigen Bedingungen angebaut werden.

Seit dem Jahr 2006 wurden insgesamt drei Siedlungen aus der näheren Umgebung durch das Managementsystem zu einer „Business Unit“ zusammengefasst. Im Ganzen nehmen an dem Projekt 685 Bauern teil, denen ca. 800 ha Land zur Verfügung stehen (LEI 2011: o.S.).

Weiter wird erklärt, dass die Mitglieder der Kooperation in zwei Kategorien eingeteilt sind. Es gibt die „Aktiven Mitglieder“ und des Weiteren die „Passiven Mitglieder“. Zuerst sind die Bauern der Siedlungen automatisch aktive Mitglieder der Kooperation geworden. Als passives Mitglied werden die Bauern dann erst deklariert, wenn sie die Gebühren für die Kooperation nicht bezahlen. Die hohe Mitgliederzahl resultiert also nicht nur aus dem Umweltbewusstsein oder den wirtschaftlichen Erfolgen der Kooperation, an dem die Bauern teilhaben wollen. Die Bauerngemeinschaft sieht sich selbst zudem noch als ein Pilotprojekt. Die aktiven Mitglieder erfahren eher einen Imagegewinn und möchten dafür sorgen, dass die Kooperation funktioniert und erfolgreich wird, um so die Gemeinde zu stärken.

Des Weiteren wurde erklärt, dass das Land der Bauern trotz Beitritt zur Kooperation weiterhin den Bauern gehört (vgl. Abb. 30). Im Zuge des Beitritts zur Gemeinschaft sollen sie allerdings die schon angesprochenen Gebühren bezahlen. Das durch die Gebühren gesammelte Geld kommt dabei ausschließlich der Gemeinschaft zugute. Durch das Geld können die Bauern beispielsweise günstige Kredite bekommen und es kann Infrastruktur, wie das „Farmers-group Office“ gebaut werden, wie vom Vorsitzenden beschrieben wurde. Das Büro wird genutzt, um zusammenzukommen und untereinander Erfahrungen auszutauschen.

In der Region wurden Edelhölzer, wie beispielsweise Teak erst ab ca. 1966 angepflanzt, auf sogenanntem „Primeland“. Zuvor hatte man damit keinerlei Erfahrungen gemacht. Das „Primeland“, also das für die Bauern am wertvollsten und ertragreichste Land, war ursprünglich nur für die Nahrungsmittelproduktion gedacht. Aber ab diesem Zeitpunkt wurde festgestellt, dass das Edelh Holz hier gut gedeiht und deshalb investiert man heute in die Anpflanzung von Edelhölzern mit Hilfe der NGO. Das Hauptziel der NGO und der Kooperation der Dörfer ist

somit auch die Aufforstung mit Edelholz. Infolgedessen wurde mit Hilfe der NGO auch das Steppenwaldgebiet landwirtschaftlich genutzt, da das „Primeland“ nun zur Nahrungsmittelproduktion nicht mehr ausreichte.

Insgesamt gibt es in Lestari vier unterschiedliche Kategorien von bewirtschaftetem Land, die sich durch das Managementsystem voneinander unterscheiden. Zum Einen gibt es das reine „Waldland“. Auf diesem Land werden nur Bäume wie Mahagoni und Teak angepflanzt. „Kebun“ ist das Land in direkter Nähe zu den Wohnhäusern, auf dem verschiedene Bäume, Fruchtbäume und Nahrungsmittelpflanzen angepflanzt werden. Des Weiteren werden dort einige Tiere gehalten. „Kalan“ hingegen sind die Felder, die weit von den Wohnhäusern entfernt liegen. Die letzte Kategorie ist „Fokeraren“, auf der eine Mischung aus Bäumen und Nahrungsmittelpflanzen angebaut wird. Die Bäume stehen dabei immer an der Grenze des Feldes.

Nach der Zertifizierung des Landes wurde die „Business Unit“ zu einer Referenzgruppe für andere ähnliche Gemeinschaften von Kleinbauern. Sie dient als gutes Beispiel dafür wie die Zusammenarbeit miteinander funktionieren kann.

Ein großes Problem der Kooperation ist allerdings die Vermarktung des Edelholzes. Für das durch die „Business Unit“ angebotene nachhaltig gewachsene Holz werden nämlich keine deutlich höheren Preise erzielt. Um gute Preise zu erzielen, müsste die Industrie das Holz zertifizieren, so der Vorsitzende. Die Gemeinschaft hat im Moment mit ihren Produkten keinen guten Zugang zur Industrie und kann aus diesem Grunde nicht den höchsten angestrebten Preis erzielen, der den Bauern eigentlich versprochen war. Es wird allerdings auch gesagt, dass dieser Preis ziemlich hoch angesetzt war. Der Vorsitzende beschreibt weiter, dass die Gemeinschaft auch künftig Unterstützung benötigt, um in Europa Holz verkaufen zu können und somit die besseren Preise zu erreichen.

Das Marketing der Kooperation stellt dabei zusätzlich sicher, dass es keine Mittelsmänner gibt, von denen die Bauern abhängig sind. Dadurch wird die Warenkette kürzer. Das Bauholz wird beispielsweise lokalen Firmen in Indonesien zur Verfügung gestellt, die Möbel produzieren und diese wiederum nach Frankreich exportieren.

Nach diesen Erläuterungen zu der Situation in Lestari finden sich die Exkursionsteilnehmer mit ihrem Tandempartner zusammen, um jeweils einen Bauern der Kooperation zu befragen. Im folgenden Exkurs sind Auszüge vereinzelter Interviews abgedruckt und im Anhang dieses Exkursionsberichtes finden sich die kompletten Gedächtnisprotokolle der Interviews.



Exkurs: Auszüge aus den Interviews in Lestari

„Gerade zum Beginn des Wachstums benötigen die Jungbäume [Teak] Kunstdünger, der jedoch von den Bauern selbst gekauft werden muss und kostspielig ist. Der Erwerb des Kunstdüngers erfolgt nach einem bestimmten Schema: Die Firma, die den Kunstdünger herstellt verkauft große Mengen an die Dorfvorsteher oder „Bürgermeister“ der umliegenden Dörfer. Diese wiederum verkaufen den Kunstdünger gewinnbringend an ausgewählte Bauern, die wiederum einen Teil an ihre Nachbarn verkaufen.“

„Ein anderes Problem, welches der Bauer daraufhin ansprach, hängt mit der Firma zusammen, die der Kooperation das Edelhoiz abkauft. Die Firma kauft nämlich stets das Holz mit der besten Qualität. Deshalb hatte die Gemeinschaft der Bauern ab einem gewissen Zeitpunkt nur noch Bäume von minderer Qualität auf den Feldern. Für dieses Holz wurde dann nur noch ein schlechter Preis bezahlt, sodass das gesamte Bauholz der Bauern geschlagen werden musste.“

„Die Kinder sind alle bis auf einen nach Jakarta und nach Bandung gezogen, auf der Suche nach besseren Berufschancen. Sie unterstützen die Familie finanziell. Der Sohn, der im Dorf geblieben ist, soll später den Hof übernehmen. Sukimin bezweifelt dies aber.“

„Er hat außerdem festgestellt, dass seit der Entstehung von Wanagama, durch die verbesserte Versickerungsrate der Grundwasserspiegel in seinem Dorf angestiegen ist. So hat sein Dorf einen Vorteil durch Wanagama.“



Abbildung 30: Ackerfläche und Haus eines Dorfbewohners, Lestari  
(Quelle: Barbara Beckert 2011)

### **Treffen mit der Kleinbauern-Kooperation in Karang Asem**

Nach kurzer Fahrt ist die nächste Station des Tages erreicht – das Dorf Karang Asem. Dort findet ein Treffen mit dem Komitee der dortigen Kooperationsgesellschaft statt. Denn auch hier arbeiten die Bauern untereinander zusammen. Außerdem existiert eine Kooperation zwischen der Siedlung Karang Asem und dem Staat Indonesien. Im Jahr 2001 startete die Zusammenarbeit. Der Vorsitzende dieser Kooperation beschreibt, dass der Staat die Siedlung durch die Vergabe von Land und Reissaatgut für einen längeren Zeitraum unterstützt. Das Dorf hatte sich für diese Art der Kooperation beworben, was ein langwieriger Prozess ist. Nachdem die Kooperation mit seinen ca. 100 Mitgliedern jedoch bestätigt wurde, konnte das Dorf ca. 30 ha Land aus staatlichem Besitz bewirtschaften. Welcher Kleinbauer wie viel Land bekam, hing dabei von seiner Fähigkeit ab, dieses zu kultivieren. Deswegen bekamen einige Bauern mehr und einige weniger Land zur Verfügung gestellt. Dieses Land wird nun unter staatlichen Auflagen von den Bauern des Dorfes bewirtschaftet. Es wird erklärt, dass die Auflagen vorgeben, wie der Reis anzupflanzen und die Aufforstung beziehungsweise die nachhaltige Entwicklung der Landfläche gestaltet werden sollen. Zu diesem Zweck vergibt der Staat für die ersten fünf Jahre nur temporäre Lizenzen für das gestellte Land, um die Einhaltung dieser Richtlinien zu kontrollieren. Die Ackerbauern müssen sich also an diese Regeln halten. Um die Durchsetzung dieser Bestimmungen von der Seite der Bauern sicherzustellen wird das Land in Blöcke unterteilt. Für jeden Block gibt es immer einen Kleinbauern der verantwortlich ist und der dafür Sorge zu tragen hat, dass alles seine Richtigkeit hat.

Weiter stellte der Vorsitzende der Kooperation klar, dass die Bauern den gewonnenen Ertrag der Reisernte von den staatlichen Flächen zu 100 Prozent behalten dürfen. Von dem Gewinn der zwischen den Nahrungsmittel stehenden, aufgeforsteten Edelhölzern Teak gehen allerdings ca. 40 Prozent zurück an den Staat. Der Vorsitzende betont aber, dass 60 Prozent der Bäume von den Bauern verwendet werden können. Die Bauern dürfen nämlich im Laufe der Jahre die im Vergleich etwas minderwertigeren Teakbäume auf ihren Feldern fällen. Das sind dann zwar Hölzer von schlechterer Qualität, aber diese sind dennoch zu verkaufen. Nach 35 Jahren werden die hochwertigen übrig gebliebenen Bäume gefällt, welche dann zu 100 Prozent dem Staat gehören.

Um die Produkte der Kooperation besser vermarkten zu können, hat diese ein Unternehmen gegründet, so teilte der Vorsitzende der Kooperation mit. Dieser Prozess kostet allerdings Geld, weshalb die Gemeinschaft umliegende Siedlungen eingeladen hat, an der Kooperation

teilzunehmen. Dadurch möchte sich die Dorfgemeinschaft vergrößern um somit mehr Kapital zur Verfügung stehen zu haben.

Nach dem Treffen werden dann wieder einzelne Bauern von den Tandemteams interviewt (vgl. Abb. 31, 32) und auch von diesen Gesprächen finden sich im folgenden Exkurs Auszüge und im Anhang die kompletten Gedächtnisprotokolle.



Abbildung 31: Interviewsituation, Karang Asem

(Quelle: Cosima Werner 2011)



Abbildung 32: Gruppenfoto mit der Bauerngemeinschaft Karang-Asem

(Quelle: Fabian Mittrup 2011)

Exkurs: Auszüge aus den Interviews in Karang Asem

„[Er erläutert:] Der Staat hat den Kleinbauern zum Einen Privatland gegeben und zum anderen Land, dass sie nach bestimmten Vorgaben bewirtschaften sollen. Der Grundgedanke besteht in der Wiederaufforstung einer degradierten Region.“

„Suarso erklärt, dass die Bewirtschaftung der Bäume in dem Wald strengen staatlichen Reglementierungen unterliegt, um nachhaltig zu wirtschaften. So rotiert die Ernte in jedem Jahr von Block zu Block. Weiterhin wird nach der Ernte nicht nochmal die gleiche Frucht auf dieser Fläche angebaut. Um ein schnelles Wachstum der besten Bäume zu gewährleisten, werden vereinzelt Bäume gefällt und tiefhängende Äste abgeschnitten.“

„Er sagte weiter, dass auch die Regierung von dieser Kooperation profitiert, da das Land nicht ungenutzt bleibt und der Staat Geld erwirtschaftet. Deshalb unterstützt der Staat die Bauern stark, wie der Kleinbauer findet. Die Bauern bekommen beispielsweise die Setzlinge für die Teakbäume gestellt und werden unterrichtet wie diese am besten anzubauen sind. Darum ist die Gemeinde in der Lage Teakbäume der besten Qualität anzubauen.“

„Insgesamt gibt es in dieser Gemeinde ein höheres Gemeinwohl als in anderen umliegenden Gemeinden. Der Bauer erklärte sich dies dadurch, dass die Regierung involviert ist und sich um die Gemeinde kümmert. Zum anderen glaubt er, dass das verbesserte Landmanagement sehr effektiv ist und somit zum Gemeinwohl beiträgt.“

## 8. Tag: Die Tempelanlage Prambanan

Tagesablauf am Samstag, den 20. August 2011 (Fabian Mittrup)

---

Vormittags	Besuch des hinduistischen Tempels Prambanan
Mittags	Weiterfahrt zum nächsten Exkursionsziel in Malang
Abends	Ankunft in Malang

---

Thematischer Schwerpunkt	Der pragmatische und flexible Umgang der Indonesier mit ihrer Religion
--------------------------	--

---

### Besichtigung des hinduistischen Tempels Prambanan

Der Exkursionstag beginnt mit einer Besichtigung der Tempelanlage Prambanan (vgl. Abb. 33). Der Prambanan ist ein hinduistischer Tempel der nordöstlich von Yogyakarta im 9. Jahrhundert in einer hinduistischen Phase des Mataram Reichs erbaut wurde. Jedoch wurde er erst später wiederentdeckt, der er zuvor unter Sand und Asche verschüttet war.



Abbildung 33: Prambanan

(Quelle: Fabian Mittrup 2011)

Der Tempel symbolisiert einen Göttersitz, den sogenannten Mount Meru, wovon die Buddhisten glauben, dieser Berg sei das Zentrum des Universums (MABBETT 1983: 1). Die Haupttempel des Prambanan sind den drei wichtigsten buddhistischen Gottheiten – Shiva, dem Zerstörer, Vishnu, dem Bewahrer, und zum anderen Brahma, dem Schöpfer – gewidmet.

Im Tempelkomplex sind viele Steinreliefs (vgl. Abb. 34) angebracht sind, die unterschiedliche Geschichten erzählen. Einige Reliefs stellen zum Beispiel den Mythos der Entführung Sitas dar. Dabei wurde Sita von Dämonenkönig Ravana entführt. Ravana brachte Sita zu einer Insel namens Lanka und hielt sie dort versteckt. Mit Hilfe des Affenkönigs Hanuman konnte



ihr Ehemann Rama sie allerdings befreien. Doch weil dieser an Sitas Treue zweifelte, musste sie eine Feuerprobe bestehen, um zu beweisen, dass sie noch Jungfrau ist, was ihr auch gelingt (vgl. HAUSSIG 1984: 161).



Abbildung 34: Steinreliefs in Prambanan

(Quelle: Fabian Mittrup 2011)

Im Jahr 2006 wurde der Tempel durch ein Erdbeben teilweise zerstört und das gesamte Tempelgelände war gesperrt. In der Nähe des Prambanantempels finden sich noch zahlreiche weitere Tempelanlagen. Der Grund hierfür besteht darin, dass das Tal mit seinen fruchtbaren Böden auch in der Vergangenheit schon ein Gunstraum für den Menschen darstellte (vgl. SIDLE ET AL. 2004). Deshalb ist es auch im 9. Jahrhundert schon möglich gewesen, dieses große Bauwerk zu errichten. Der Tempel war ein Zeichen der Macht des Mataram Reiches.

Auch in der heutigen Zeit hat der Tempel als Symbol noch eine enorme Bedeutung, was bei 95 Prozent Muslimen im Land verwunderlich ist. Deshalb kann man den Tempel eher als hinduistische Konkurrenz zum vorher gebauten buddhistischen Borobodur sehen. Doch gerade für Touristen ist der Prambanan eine große Attraktion. Prof. Faust stellte allerdings nochmal heraus, dass der Tempel formell fast keine Bedeutung mehr hat. Nach dieser kurzen Einführung begann die Tempelführung.

### **Tempelführung**

Die Tempelführung wurde von zwei jungen indonesischen Frauen geleitet, die auf eine Tourismusschule gehen. Sie erklärten uns, dass der Tempel in drei Vierecke, beziehungsweise Stufen aufgeteilt ist. Auf dem zweiten Viereck wurden zwei von 254 Tempeln restauriert. Auf dem ersten Viereck, also der höchsten Stufe, sind nur die heiligen Göttertempel zu finden. Insgesamt gibt es dort sechs Tempel, wovon einer besonders groß und die anderen fünf etwas kleiner sind. Der größte Tempel wurde zu Ehren von Shiva gebaut, welcher der wichtigste

Gott ist, weil dieser durch seinen Tanz die Welt am „laufen“ beziehungsweise am Leben erhält. Die Hinduisten glauben daran, dass wenn Shiva aufhört zu tanzen, die Welt oder ein Teil von ihr zerstört wird. Die anderen Tempel sind für Vishnu und Brahma.

Außerdem besitzt jeder dieser Götter ein Reittier, denen die letzten drei Tempel gewidmet sind. Vor jedem Tempel der Götter ist ein Tempel mit dem jeweiligen Reittier vorgelagert. Shiva zum Beispiel hat einen Bullen als Reittier. Des Weiteren gibt es dort noch zwei sehr kleine Tempel, die nur zur Meditation dienen und in dem kein Gott verehrt wird.

Der Shiva-Tempel ist der größte von allen und ist 47 m hoch. Der Tempel beinhaltet vier Räume mit jeweils einer Shiva Statue. Die Statuen stehen immer auf einer Lotusblüte. Die Blüte symbolisiert Reinheit. Außerdem ist sie ein Symbol für die Nähe des Hinduismus zum Buddhismus. Zusätzlich stellt die Lotusblüte häufig ein Auge Buddhas dar, wie die beiden Tempelführerinnen erläutern. Eine der Shiva Statuen im Tempel hat vier Arme mit vier unterschiedlichen Gegenständen in jeder Hand.

Der Brahmempel ist genauso groß wie der Vishnu-Tempel. Die Brahmastatue hat vier Köpfe, welche für die vier Hauptkassen des Hinduismus stehen. Außerdem hat er ebenfalls vier Arme, welche die vier Elemente symbolisieren.

Die anderen Tempel können wir leider nicht besichtigen da diese aufgrund von Reparaturarbeiten geschlossen sind. Was in der gesamten Tempelanlage noch auffällt ist, dass sehr viele Stupas zu finden sind. Das ist allerdings kein Zeichen von Konkurrenz, sondern abermals ein Symbol der Toleranz der Religionen, wie verdeutlicht wurde. In der Nähe des Prambanan existieren viele buddhistische Tempelanlagen, wie der von uns bereits besichtigte Borobodur-Tempel.

Nach der Besichtigung der Tempelanlage wurde die Reise der Exkursion nach Malang fortgesetzt.



## 1.3 Ostjava

### 9. Tag: Die Agrarproduktion im Umland Malangs

Tagesablauf am Sonntag, den 21. August 2011 (Sinah Lohmann)

---

Vormittags	Abfahrt zum Großmarkt „Sub Terminal Agrobisnis Mantung“ in Batu vom Hotel bzw. Gästehaus der Brawijaya Universität  Marktrundgang und Spaziergang durch die umliegenden Terrassen bis zum nächsten Markt  Abfahrt zum Stausee Danau Selorejo
Mittags	Mittagspause am Stausee
Nachmittags	Empfang des Head of Foreign Cooperation (KSLN) Prof. Dr. Ir. Ifar Subagiyo in der Brawijaya Universität  Abendessen im Festsaal des Rektoratsgebäudes
Abends	Führung über den Campus der Brawijaya Universität von Studenten
Thematische Schwerpunkte	Landwirtschaft und Handel mit Agrarprodukten in Java  Binnentourismus

---

#### Malang

Die im östlichen Java gelegene Stadt Malang ist nach Surabaya die zweitgrößte Stadt der Region und sehr bedeutend für das kulturelle Umland. Die Stadt liegt auf etwa 450 m Höhe in einem Talkessel umrahmt von vier Vulkanmassiven. Während der Kolonialzeit blühte Malang aufgrund des für Europäer angenehmen Klimas und der besonders fruchtbaren Böden bedingt durch die vorherrschenden Vulkangesteine auf. Auf Grund dieser Eigenschaften entwickelte sich das Umland von Malang zu einer sehr ertragreichen Kulturlandschaft (DUSIK 2010: 211).

#### Batu

Nach der Übernachtung im Gasthaus der Brawijaya Universität und einem ausgedehnten Frühstück starteten wir unseren Tagesausflug gegen 10:15 Uhr Richtung Westen durch die fruchtbare Region über Batu bis zum Stausee Danau Selorejo. Bereits auf der Autofahrt beobachteten wir den Wandel vom Reis- zum Gemüseanbau, der hier trotz sehr steiler Hänge durchgeführt wird. Auf der Talsohle zwischen den beiden Vulkanen Arjuna (3339 m) und Butak (2868 m) liegt der Ort Batu, in dem wir das Gemüsehandelszentrum (Sub Terminal Agrobisnis Mantung) von Ostjava besuchten. Auf diesem Großmarkt werden verschiedene Obst- und Gemüsesorten säckeweise gehandelt. Mittelsmänner sind für die Verteilung zu um-

liegenden lokalen und regionalen Märkten, aber auch für die Verschiffung bzw. den Transport nach Malaysia, Singapur und Thailand verantwortlich. Ein Ausfliegen dieser Güter lohnt sich auf Grund ihrer geringen Haltbarkeit allerdings nicht. Die Märkte sind verhältnismäßig gut organisiert und nach Warengruppen differenziert (vgl. Abb. 35, 36).



Abbildung 35: Typische Menge an gehandeltem Gemüse auf dem  
(Quelle: Rhea Braun 2011)



Abbildung 36: Marktstand für den Verkauf an den Endverbraucher in Batu  
(Quelle: Sinah Lohmann 2011)

Auf dem Weg vom „Sub Terminal Agrobisnis“ Mantung durch die nahegelegenen Terrassen zu einem weiteren lokalen Markt sahen wir zu Beginn eine kleine Gemüsegärtnerei, wo beispielsweise die Tomaten-, Chilli-, Sellerie- und Bohnensetzlinge gezüchtet wurden, die später auf den Terrassen ausgesetzt werden. Der Terrassenanbau ist in dieser Region vor dem Hintergrund der hohen Reliefenergie und den Wassermengen dringend erforderlich, auch wenn die Anlage von Terrassen die Kraft mehrerer Dutzend Männer erfordert, die gleichzeitig schaufelnd in einer Reihe stehen, und die Pflege und Instandhaltung der Terrassen sehr müh-

sam ist. Außerdem müssen die Terrassen sehr regelmäßig genutzt und gepflegt werden, da es sonst sehr schnell zu deren Verfall kommt (vgl. Abb. 37). Die hohe Reliefenergie erschwert zudem den Transport und die Zugänglichkeit zu den Gütern. Auch in diesem Fall ist eine Kosten-Nutzen-Analyse erforderlich um die Rentabilität des Anbaus zu bestimmen. Die Grenze dieser Analyse wird hier sehr stark von der besonders hohen Qualität des Bodens beeinflusst. Vor dem Hintergrund des feuchten, subtropischen Klimas und der fruchtbaren und vulkanischen Böden sind in dieser Region bis zu vier Ernten jährlich möglich (vgl. POTTER 2001). Aus diesem Grund wird in dieser Region jeder Quadratmeter bewirtschaftet, der bewirtschaftet werden kann. Weiterhin ist der Einsatz von Pestiziden und Dünger beobachtet worden.



Abbildung 37: Terrassenfeldbau in Batu  
(Quelle: Rhea Braun 2011)

### **Danau Selorejo**

Nach dem Besuch des zweiten Marktes in Batu, auf dem die lokalen Produkte direkt verkauft wurden, ging es weiter zum westlich gelegenen Stausee Danau Selorejo. Auf dem Weg durch die Koniferenwälder wurde uns ein weiterer Einfluss der niederländischen Kolonialzeit bewusst, da die Forstwirtschaft in dieser Region von Nadelhölzern, vor allem durch Koniferen und Pinien geprägt ist. Auch die enorme Reliefkraft wurde beispielsweise durch abgerutschte Bergbefestigungen deutlich und die weitestgehend naturbelassenen Flüsse führen in vielen Kurven zu Straßenunterspülungen.

Der Danau Selorejo kann während der Trockenzeit als landwirtschaftliche Anbaufläche genutzt werden. Während der Regenzeit hingegen stehen große Teile der Fläche unter Wasser, so dass keine Landwirtschaft betrieben werden kann.

Am Stausee Danau Selorejo, der ein beliebtes Ausflugsziel für Indonesier ist, aßen wir zu Mittag und erfuhren, dass unsere Abendplanung auf indonesische Weise für uns kurzfristig geändert wurde.

### Malang – Brawijaya Universität



Abbildung 38: Gruppenfoto an der Brawijaya Universität  
(Quelle: Sinah Lohmann 2011)

Um 17:30 Uhr wurden wir im Festsaal des Rektoratsgebäudes vom Leiter der Foreign Cooperation (KSLN) empfangen. Dort trafen wir auch auf die indonesischen Studierenden, die uns die folgenden Tage in den Bromo-Tengger-Semeru Nationalpark begleiten sollten. Diese Studierenden waren Mitglieder der “International Association of Students in Agricultural and Related Sciences” (IAAS). Nach einer kurzen Ansprache, Small-Talk mit den indonesischen Studierenden und dem allabendlichen Gebet brachen wir zusammen das Fasten. Bei einem sehr delikaten Abendessen lernten wir uns kennen (vgl. Abb. 38). Der kulturelle Austausch wurde nach Beendigung des offiziellen Teils bei einer Führung über den Campus der Brawijaya Universität und einem „ngonkrong“, was ein gemütliches Beisammensein bedeutet, weitergeführt.

## 10. Tag: Ein Einblick in das Universitätsleben der Brawijaya Universität

Tagesablauf am Montag, den 22. August 2011 (Sinah Lohmann)

---

Vormittags	Workshop: Interdisciplinary Studies in Natural Resources & Environmental Management an der Brawijaya Universität, Malang mit Vorträgen von Prof. Dr. Faust und Prof. Dr. Iksansaru Rückfahrt ins Hotel
Mittags	Mittagspause Abfahrt nach Wonokitri mit indonesischen Studenten
Nachmittags	Ankunft in Wonokitri, Bromo Erkundungsrundgang

---

Thematischer Schwerpunkt	Bevölkerungsstruktur Wonokitris und Umgebung
--------------------------	--

---

### Die Brawijaya Universität

An diesem Tag waren wir zu dem „International Seminar 2011“ mit dem Titel „Interdisciplinary Studies in Natural Resources and Environmental Management“ im Rahmen des internationalen PhD Programmes „Environment and Development“ an der Brawijaya Universität eingeladen. An diesem Workshop haben u.a. Dr. Ir. M. Iksan Semaoen, Prof. Ir. Sukoso, Dr. Ir. Suyadi und viele weitere Dozenten und Studenten teilgenommen.

Die in Malang gelegene Brawijaya Universität wurde im Jahr 1963 als eine öffentliche Universität etabliert, an der heute etwa 30.000 Studenten in zehn Fakultäten Abschlüsse von Diplom- über Bachelor- bis zu Masterprogrammen erlangen können. Laut der Internetplattform QS Topuniversities liegen sowohl die Brawijaya Universität als auch die Bogor Agricultural University auf den Plätzen 601+ und somit auf den hintersten Rängen. Jedoch innerhalb Indonesiens zählen diese beiden Universitäten zu den besseren, wobei die Brawijaya Universität in Malang hinter der Bogor Agricultural University liegt (QS 2011).

In der Willkommensrede wurde das Motto der Brawijaya Universität „the smartcard to the future world“ und das Motto des „Interdisciplinary Study Program (ISP)“ „we are not students of some subject matter, but students of problems and problems may cross the border of subject matter and discipline“ veranschaulicht und erläutert. In dem anschließenden einstündigen Vortrag stellte Prof. Dr. Heiko Faust einige Aspekte des abgeschlossenen Projektes „STORMA – The Stability of Rainforest Margins in Indonesia“ dar und präsentierte das neue Projekt mit dem Titel „Ecological and Socioeconomic Functions of Tropical Lowland Rainforest Transformation Systems, Sumatra, Indonesia“ in der Jambi-Region.

Nach der Übergabe eines traditionellen Gastgeschenks hielt Prof. I Iksansaru einen Vortrag über die Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre. In seiner Präsentation ging er u.a. auf Marktversagen und dessen Entstehungsgründe, die Zusammenhänge der ökonomischen und ökologischen Systeme, das Pareto-Optimum, positive und negative Externalitäten sowie Öffentliche Güter ein. Dieses Basiswissen war für alle unter uns, die bereits in Deutschland die Einführungsveranstaltung der Betriebswirtschaftslehre besuchten, keineswegs neu und komplex, wie von ihm angenommen.

Während der Diskussion auf der Rückfahrt zum Hotel wurde noch einmal deutlich, dass die Niveaus der Universitäten auf Java sehr unterschiedlich sind. Die Unruhe während der Vorträge und die wenigen und unpassenden Nachfragen zeigten an der Brawijaya Universität das Unverständnis der teilnehmenden Zuhörer. Während die Nachfragen und das Interesse an der Bogor Agricultural University beispielsweise qualitativ sehr viel höher einzustufen waren. Dies wurde durch konkrete und fachlich korrekte Nachfragen deutlich. Letztendlich kamen wir in dieser Hinsicht zu dem Schluss, dass sich Indonesien aus unserer Perspektive im Transformationsprozess noch am Anfang befindet.

### **Wonokitri**

Nach der Mittagspause fuhren wir mit dem Bus und in Begleitung indonesischer Studenten in die Tengger-Region, genauer gesagt in das Dorf Wonokitri (vgl. Abb. 40). Wonokitri liegt in dem Bezirk Pasuruan, welcher an das Bromo-Hochland grenzt, und liegt somit im Osten Javas. Hier übernachteten wir in einem sogenannten „Homestay“ und erkundeten vor Einbruch der Dunkelheit das Dorf bei einem Rundgang. Wonokitri bezieht sein Einkommen zum einen aus der Landwirtschaft und zum anderen auf Grund der günstigen Lage zum Bromo aus dem Tourismus. Der landwirtschaftlichen Produktion (vgl. Abb. 39) kommt derzeit eine höhere Bedeutung zu als den Einkünften des Tourismus (PURNOMO 2011:38). Nach einer Fallstudie von Cochrane hatte etwa ein Drittel der Einheimischen im Jahr 2000 Kontakt zu Touristen, wobei sich viele Bewohner mehr Kontakt wünschten in der Hoffnung auf weitere Einnahmequellen durch den Tourismus, beispielsweise durch ein erweitertes Angebot von Unterkünften und Jeep-Touren (COCHRANE 2000: 208).





Abbildung 39: Kleinbauer transportiert Gemüse, Wonokitri  
(Quelle: Barbara Beckert 2011)



Abbildung 40: Blick auf Wonokitri  
(Quelle: Barbara Beckert 2011)

## **Tengger-Region**

Die Region Tengger wird auch Bromo-Semeru-Massiv oder Tenggermassiv genannt und besteht verwaltungstechnisch aus mehreren Distrikten zu denen auch Malang, Lumajang, Probolinggo und Pasuruan zählen. Von den Tenggeresen wurde diese Region zu Beginn des 16. Jahrhunderts besiedelt, als das hindu-javanische Majapahit-Großreich auf Grund der zuneh-

menden Ausbreitung des Islams zusammenbrach. Während dieser Zeit floh ein großer Teil der damaligen Bevölkerung nach Bali sowie in die Bergregion des Bromo-Semeru-Massivs und in die umliegenden Berge Malangs. Heute leben die geschätzten 40.000 Tenggeresen, die sich zum hinduistisch-buddhistischen Volk zählen, neben der, je nach Dorf variierenden, islamischen Bevölkerung in den Dörfern an den Hängen des Tenggermassivs (LÜEN 1988:16, 36; GODDE ET AL 2000:205).

Vor dem Hintergrund der geographischen Abgeschiedenheit dieser Region ist ein Großteil der Rituale und Lebensformen erhalten geblieben. Die Religion besteht aus einer Mischung von buddhistischen und hinduistischen Aspekten sowie wesentlichen altjavanischen animistischen Elementen. Dabei existieren in den Häusern zwar keine Tempel, wie es auf Bali typisch ist, jedoch besitzt jedes Haus einen Schrein für kulturelle Zwecke.

Der Name der Tenggeresen ist auf die Legende von Roro Anteng und Jaka Seger zurück zu führen, welche als Vorfahren dieses Volkes gelten. Nach dieser Legende sind Roro Anteng und Jaka Seger ein Geschwisterpaar deren Vater der Sultan von Bantam war (in anderen Varianten stammen sie allerdings aus Majapahit). Es existieren vielfältige Varianten dieser Legende, doch alle haben eines gemeinsam: Das Geschwisterpaar zog sich in das damals noch unbewohnte Tenggermassiv zurück und bildete aus den jeweiligen Teilen ihrer eigenen Namen, den aktuellen Namen „Tengger“ dieser Region. Weiterhin wurde das Geschwisterpaar Eltern von 25 Kindern, wobei eines von ihnen für das Überleben der anderen geopfert werden musste. Vor dem Hintergrund dieser Legende wird jedes Jahr am 14. Tag des letzten Monats (Kasada) eine Opferzeremonie am Bromo abgehalten (LÜEN 1988: 228 & DUSIK 2010: 227).

## 11. Tag: Die Vulkanregion Bromo-Tengger-Semeru

Tagesablauf am Dienstag, den 23. August 2011 (Lea Hoffmann)

Morgens	Abfahrt in Wonokitri Sonnenaufgang am Aussichtspunkt Penanjakan bei Vulkan Bromo
Vormittags	Picknick in der Tengger Caldera Tandem Interviews mit ansässigen Bauern im Dorf Ngadas
Nachmittags	Abfahrt der indonesischen Studenten
Abends	Abendessen und Nachbesprechung der Interviews in Wonokitri
Thematischer Schwerpunkt	Bevölkerung in der Region Bromo zwischen Tourismus und Landwirtschaft

### Besuch der Vulkanregion Bromo-Tengger-Semeru

Bereits um 4 Uhr morgens beginnt die Autofahrt mit Jeeps zu einem der aktivsten Vulkane Indonesiens, dem Bromo, um den Sonnenaufgang zu betrachten. Der 2329 Meter hohe Vulkan befindet sich in der Tengger Caldera, die vor etwa 80.000 Jahren entstand und seit den letzten 10.000 Jahren regelmäßig vulkanische Aktivitäten aufweist (vgl. KREISEL 1991; SCHWARZKOPF, SCHMINCKE 2000). Die gesamte Fläche des Hochlandes beträgt ungefähr 500 km<sup>2</sup> und ist ein beliebtes Touristenziel (vgl. Abb. 41). Die Caldera entstand durch den kessel-förmigen Einsturz von Magmakammern und ist heute das Zentrum von sieben Vulkanen, darunter Mt. Bromo und Mt. Semeru (3676 m). Mt. Semeru ist der höchste Berg Javas und der Namensgeber des Semeru National Parks, der sich über 800 km<sup>2</sup> erstreckt (DUSIK 2010: 223).



Abbildung 41: Blick auf Vulkan-Landschaft

(Quelle: Barbara Beckert 2011)

Vom etwa 2700 m hohen Aussichtspunkt Penanjakan hat man eine gute Sicht auf die Landschaft des Bromo-Tengger-Semeru-Nationalparks. Schon von weitem erkennt man die Schwefelwolken, die aus dem Krater des Bromo empor steigen und die mondähnliche Sandlandschaft des Kraters. Nach dem Sonnenaufgang geht es bergab in den sandigen Krater. Noch vor einem Jahr traten Schwefel und Asche aus dem Krater empor, die in die umliegende Gegend befördert wurden, sodass der Fußmarsch an den Kraterrand erschwert wurde. Der Krater hat für die lokale Bevölkerung nicht nur einen religiösen und spirituellen Wert, sondern wird zunehmend auch als alternative Einnahmequelle zur Landwirtschaft betrachtet und touristisch in Wert gesetzt (vgl. Abb. 42). So sind besonders diejenigen vom Tourismus abhängig, die nur kaum oder sogar gar kein fruchtbares Land haben. Die Landwirte verkaufen zum Teil ihr Land und investieren in den Kauf von Pferden, die die Touristen an den Kraterrand des Bromo bringen sollen. Andere vermieten Zimmer, verkaufen Getränke und Speisen, oder bieten Touren mit dem Jeep an; aber das Geschäft mit den Touristen ist hart umkämpft und stark reglementiert. Das Tourismusgeschäft ist geprägt von persönlichen Beziehungen und sozialen Netzwerken, ohne die es kaum möglich ist am Gewinn teilzuhaben.



Abbildung 42: Einsammeln von Opfernaben am Kraterrand  
(Quelle: Barbara Beckert 2011)

Im Anschluss an die Besichtigung des Bromo fahren wir in das nahegelegene Dorf Ngadas, um mit den Landwirten Interviews zu führen. Gemeinsam mit den indonesischen Studierenden können wir Informationen über die landwirtschaftliche Ressourcenausstattung, und deren Ambitionen im Tourismusgeschäft mitzuwirken, erhalten. Die ausführlichen Interviewprotokolle finden sich im Anhang und im folgenden Exkurs sind einige Auszüge aus den Gesprächen dargestellt.

Exkurs: Auszüge aus den Interviews in Ngadas

„Er selbst kann sich mit dem Gehalt eines Fahrers keinen eigenen Jeep leisten. Obwohl Ngadas überwiegend landwirtschaftlich geprägt ist, gibt es dennoch einige junge Männer, die als Fahrer oder Führer im Tourismusgeschäft arbeiten. Aber um in diesem Dorf ein richtiges Tourismusgeschäft aufbauen zu können, fehlt es an Geld und Platz, denn es gibt nur ein oder zwei Homestays und keine Gastronomie. Dennoch ist es ein Traum vieler junger Dorfbewohner einmal mit dem Tourismus ihren Lebensunterhalt zu verdienen.“

„Insgesamt möchte die Familie den Tourismus stärken und das Dorf bekannter machen. Momentan kommen pro Woche vier Touristen durch das Dorf, bleiben aber nicht immer. Die Familie (Betreiber eines Homestays) setzt stark auf die Wirkung des Internets, so verweist Supatumin oft darauf, dass sie in einem Blog im Internet erwähnt würden und hoffen auf Mund zu Mund Propaganda.“

„Er selbst besitzt ungefähr 2 ha Land und gehört damit zu denjenigen, die überdurchschnittlich viel Land besitzen. Die meisten Dorfbewohner besitzen etwa zwischen 1-2 ha Land.“

„Ein Problem was der Kleinbauer ansprach, war die Wasserversorgung während der Trockenzeit. Das Dorf bezieht zwar Wasser aus einer Wasserressource in den Bergen und speichert dieses in einem großen Behälter, aber trotzdem muss sich der interviewte Bauer entscheiden ob er das Wasser selber trinkt oder ob er sein trockenes Feld bewässert. Die Wasserressource wird nämlich vom gesamten Dorf genutzt und deshalb steht ihm nur ein Teil des Wassers zu.“

„Viele Bauern haben zudem nur wenige Pflanzensorten angebaut, die dadurch enorm anfällig für Schädlinge sind. Pestizide und auch Dünger sind jedoch sehr teuer, sodass es sich nur wenige leisten können die Qualität der Pflanzen zu steigern.“

„Das Leben eines Bauern am Bromo, so Herr Saroji, drehe sich immer um Geld: Saatgut und Dünger kaufen, ernten und verkaufen.“

Ngadas ist im Gegensatz zu den anderen Dörfern (Ngadisari und Wonokiri) eher landwirtschaftlich geprägt und beteiligt sich kaum am Tourismusgeschäft. Gründe sind zum einen die Angst vor Veränderungen vieler Landwirte, aber auch zu schlechte Straßenbedingungen, sodass der Zugang zum Dorf für die Touristen erschwert wird. Nur wenige Bewohner können sich einen Jeep oder den Ausbau ihres Hauses zum „Homestay“ leisten. Viele Landwirte haben außerdem mit diversen Problemen zu kämpfen: So kommt es während der Sommermonate vermehrt zur Trockenheit und Wasserengpässen. Diverse Pflanzen werden regelmäßig mit Insekten befallen, sodass ein Großteil des Geldes in Pestizide oder neue Samen investiert wird. Landwirte, die nur wenig Land besitzen, erhalten von der Regierung Rinder als Unterstützung, um auf diesem Weg ihren Lebensunterhalt zu verdienen.





Abbildung 43: Ackerbaulich genutzte Flächen, Ngadas  
(Quelle: Barbara Beckert 2011)

Im Vergleich zu den Bewohnern aus den Dörfern in der Nähe von Wanagama zeigt sich, dass die Bewohner der Bromo-Region unter sehr harten Lebensbedingungen arbeiten und leben (vgl. Abb. 43). Ihr gesundheitlicher Zustand ist weitaus schlechter als zum Beispiel bei jenen, die im Tiefland leben. Die landwirtschaftlichen Produkte werden über einen Mittelsmann auf den Markt gebracht; denn viele der Landwirte sind selbst noch nie in eine nächst größere Stadt der Umgebung gefahren. So verfügen die Landwirte in der Bromo-Region nur über einen beschränkten Marktzugang, bei dem sie zusätzlich auf die Mittelsmänner angewiesen sind. Obwohl die Bewohner von Ngadas einer höheren Vulnerabilität ausgesetzt sind, verdienen die Leute statistisch gesehen mehr, als die Landwirte bei Wanagama. Die Böden der Bromo-Region sind sehr fruchtbar, sodass hier eine Vielfalt an Gemüse wachsen kann, wie es sie in anderen Teilen Javas nicht gibt. Diesen Vergleich kann man jedoch nur dort aufstellen, wo kein „Agroforest“ betrieben wird.

Abschließend lässt sich sagen, dass es den Leuten in der Bromo-Region trotz aller Schwierigkeiten besser geht, als vielen Landwirten im Tiefland Javas. Aber aufgrund der harten Lebensbedingungen sind viele Bewohner Ngadas, aber auch Ngadisaris und Wonokitris, bereit ihren Heimatort zu verlassen, sofern sich die Gelegenheit ergeben würde.



## 12. Tag: Das Land- und Wassermanagement in der Region Bromo

Tagesablauf am Mittwoch, den 24. August 2011 (Lea Hoffmann)

---

Morgens	Wanderung durch den Bergnebelregenwald zur Wasserquelle von Wonokitri
Nachmittags	Fahrt von Wonokitri nach Ngadisari
Thematische Schwerpunkte	Land- und Forstwirtschaft in Wonokitri Bewässerung der Felder und Wasserversorgung des Dorfes

---

### Wanderung vom Dorf Wonokitri zur Wasserquelle des Dorfes

Gemeinsam mit einem indonesischen Führer und seinem Sohn ist die Gruppe etwa 2-3 Stunden zur Wasserquelle des Dorfes Wonokitri gewandert. Auf dem Weg dorthin durchqueren wir diverse steile, landwirtschaftliche Felder und Terrassen (vgl. Abb. 44). Einige der Hänge werden intensiver bewirtschaftet als andere, denn ein Teil des Gebietes gehört dem Staat. Dieser betreibt in der Gegend Wiederaufforstung und ermöglicht den Landwirten zugleich zwischen den jungen Bäumen weiterhin der Landwirtschaft nachzugehen. Sobald die Bäume jedoch ausgewachsen sind, müssen die Kleinbauern das Gebiet verlassen. Damit dieser Zeitpunkt heraus gezögert wird, versuchen die Kleinbauern das Wachstum der Bäume zu verhindern bzw. zu verlangsamen. Aus diesem Grund liegen sowohl Hänge mit intensiver Landwirtschaft, als auch jene mit geringer Landwirtschaft und jungen Bäumen direkt nebeneinander.



Abbildung 44: Intensiver Ackerbau in Hanglagen

(Quelle: Barbara Beckert, 2011)

Wie auf dem Weg zur Quelle des Öfteren zu sehen war, gibt es zwei Leitungen, die von der Quelle ins Dorf führen: eine für die Haushalte (Trinkwasser) und eine für die Landwirtschaft (Bewässerung). Damit der Hohlraum, in dem das Wasser gestaut ist, nicht durch Hangrutsche oder Ähnliches zugeschüttet wird, hat man diesen einbetoniert. In den letzten Jahren gab es diverse Wasserfirmen, die großes Interesse an der Quelle geäußert haben. In einer Versammlung aller Dörfer, die von der Quelle abhängig sind, entschloss man sich jedoch gegen deren Verkauf und für die eigenständige Instandhaltung der Quelle und Leitungen.

### **Fahrt von Wonokitri nach Ngadisari**

Am Nachmittag fährt die Exkursions-Gruppe weiter nach Ngadisari auf der anderen Seite des Kraters im Bezirk Probolinggo. Im Gegensatz zu den anderen beiden Dörfern nehmen die Bewohner dieses Dorfes aktiv am Tourismusgeschäft teil und diversifizieren ihr Einkommen (vgl. HAMPTON 2003). Neben dem Tourismus wird weiterhin intensive Landwirtschaft betrieben, da die Böden durch die Vulkanasche sehr fruchtbar sind und das ganze Jahr über Wasser zur Verfügung steht. Doch trotz seiner enormen Fruchtbarkeit werden die Böden zusätzlich künstlich bewässert, gedüngt und mit Pestiziden bearbeitet.

Ngadisari profitiert aufgrund seiner geographischen Lage am Meisten vom aufkommenden Tourismusgeschäft in den letzten zehn Jahren. Beim abendlichen Spaziergang durchs Dorf fällt einem sofort die Dichte an „Homestays“ und Restaurants ins Auge. Man sieht deutlich, dass das Dorf sich in einem Umbruch von einer reinen agrargeprägten Bevölkerung hin zu einer Dienstleistungsorientierten befindet (PURNOMO 2011: 38ff).

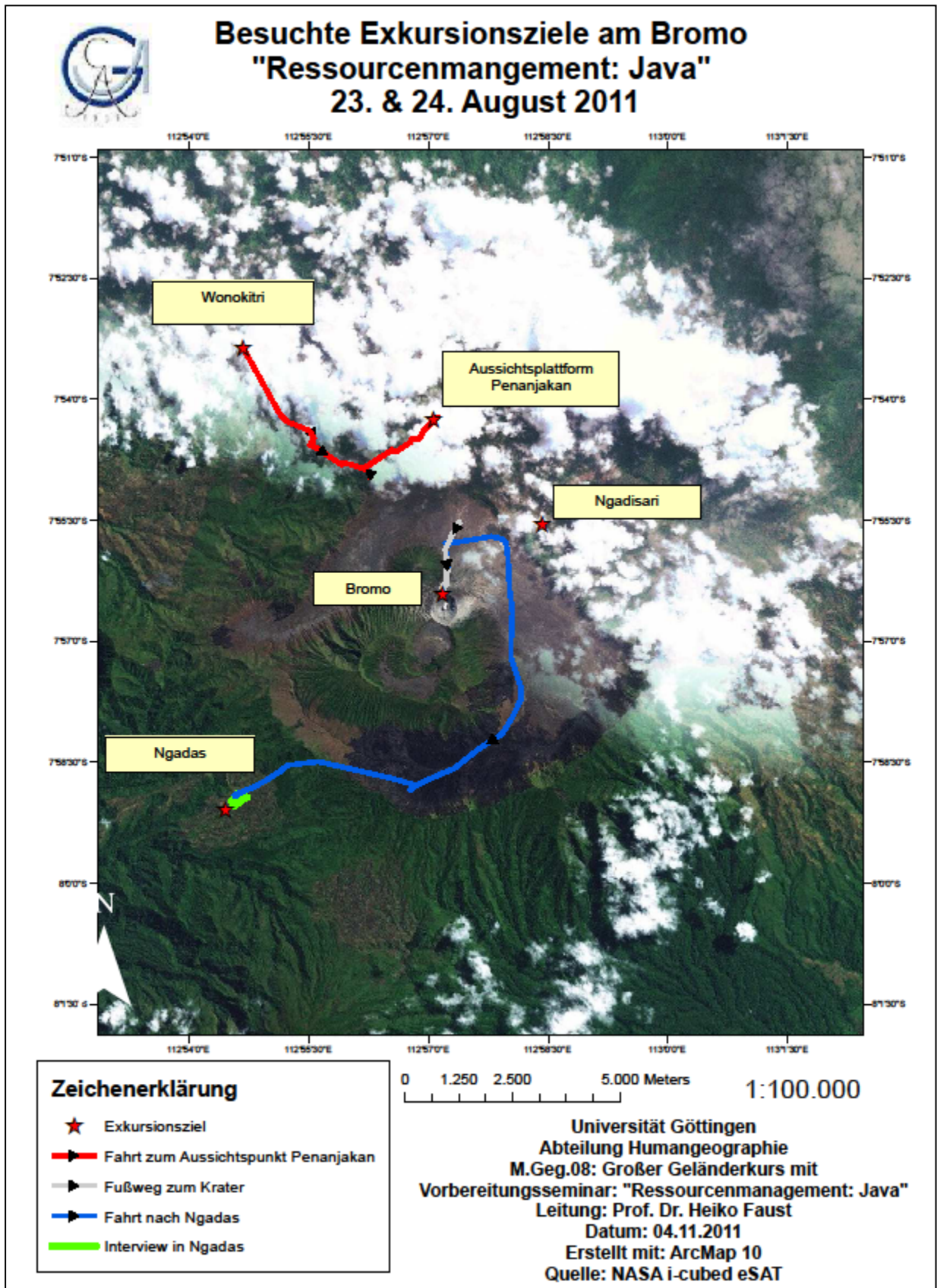


Abbildung 45: Darstellung der Exkursionsroute am Bromo (erstellt von Steffen Zieschang)

### 13. Tag: Die Küstenregion Ostjava

Tagesablauf am Donnerstag, den 25. August 2011 (Rhea Braun)

---

Morgens	Abfahrt in Ngadisari mit dem Bus
Mittags	Mittagspause in Pasirputih
Nachmittags	Ablegen mit der Fähre von Ketapang, Java nach Gilimanuk, Bali
Abends	Ankunft mit dem Bus in Legian, Bali

---

Thematischer Schwerpunkt	Intensive landwirtschaftliche und industrielle Prägung Ost-Javas
--------------------------	--

---

#### Fahrt über Ost- Java

Von Ngadisari aus fahren wir mit dem Bus in Richtung Nordosten. Ab Probolinggo bleiben wir auf der Küstenstraße. Entlang dieser Strecke wachsen Mangroven, Zuckerrohr und Tabak. Auch eine Zuckerrohrfabrik kann der aufmerksame Beobachter aus dem Bus sichten. Ein Anzeichen für die höhere Industrialisierung Ost- Javas stellt das Kohlekraftwerk an der Küste dar. Wir fahren ostwärts über Pasirputih, wo wir zu Mittag essen. Das Restaurant befindet sich direkt am Meer und die Ausstattung am Strand lässt auf einen regelmäßigen Tourismus schließen. Während unseres Aufenthaltes waren allerdings wenige Gäste da. Ab Situbondo geht es in südöstlicher Richtung nach Ketapang, wo die Fähre nach Bali ablegt. Die Entfernung zwischen den beiden Inseln beträgt an dieser Stelle lediglich 4,5 Kilometer, aber aufgrund der starken Strömung sind die Fähren gezwungen die Strecke im Zickzack zurückzulegen, wodurch die Fahrt länger dauert als erwartet. Am Abend erreichen wir unser Hotel in Legian, am Süzipfel Balis. In diesem Bereich der Insel erwartet uns zunächst ein Kulturschock aufgrund der Touristenströme, die sich in dieser Form auf Java nicht fanden.

## 14. Tag: Das Ende der Exkursion in Legian, Bali

Tagesablauf am Freitag, den 26. August 2011 (Rhea Braun)

---

Morgens	Abschlussbesprechung der Exkursion im Hotel
Mittags	Offizielles Ende der Exkursion
Abends	Letztes gemeinsames Abendessen

---

Thematischer Schwerpunkt	Rückblick auf die Exkursion und die besprochenen Themen
--------------------------	---

---

### Abschlussdiskussion

Bei der Abschlussbesprechung fassen wir gemeinsam jeden Tag der Exkursion zusammen und halten die wichtigsten Dinge fest. Neben den bereits besprochenen Themen, die in den vorangegangenen Tagesprotokollen ausführlich dargelegt wurden, kommen wir auf den Tourismus in Indonesien zu sprechen. Unsere Erfahrungen in den vergangenen zwei Wochen haben gezeigt, dass sich einige Dörfer oder auch nur vereinzelte Hotel- oder Homestay-Betreiber bereits auf westlichen Tourismus eingestellt haben. Andere, wie unser Homestay in Wonokitri, bleiben eher unbeeindruckt von den Ansprüchen der Gäste. Es muss natürlich festgehalten werden, dass wir überall sehr gastfreundlich aufgenommen wurden und es keinen Grund zu klagen gab. Aber Unterschiede in dem Ehrgeiz der Gastgeber, unseren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten, waren vorhanden. Hier ist beispielsweise die Hosteltreiberin in Bogor zu erwähnen, die ihren Gästen gerne und dringlich diverse Touren angeboten hat und sehr stolz auf ihren Eintrag in dem Reiseführer „Lonely Planet“ war. Insgesamt kommen Impulse in Richtung eines ausgeprägteren Tourismus auf Java eher von externer Seite als von den Bewohnern selber und in vielen Bereichen fehlen die Grundlagen in der Bevölkerung, um sozial, ökologisch und ökonomisch angemessen auf Touristen zu reagieren. In Anbetracht der Entwicklung in Süd-Bali ist dieser langsame Prozess allerdings zu begrüßen. Vorstellbar, gerade in den Vulkanregionen Javas, ist auch eine Form des Ökotourismus, aber hier kommt die Frage auf, wie Tourismus sinnvoll nachhaltig gestaltet werden kann.

Ein weiterer diskutierter Punkt in der Abschlussdiskussion ist die Mensch-Umwelt-Beziehung auf Java, die von uns als fremd und zum Teil auch befremdlich wahrgenommen wurde. Der starke Einfluss der Naturreligionen in den Alltag und ihre Integration in den Hinduismus, Buddhismus und Islam war für uns überraschend. Gerade in den Vulkanregionen fiel auf, dass der Glaube der ansässigen Bevölkerung an die Natur- bzw. Vulkangötter, die durch Opfergaben besänftigt werden können, gegenüber dem Glauben an wissenschaftliche Kenntnisse, die für uns gesichert erscheinen, dominiert. Deutlich wird dies an den Opfergaben am Vulkankra-



ter und vor allem durch die sehr geringe räumliche Distanz zwischen aktivem Vulkan und Siedlungen. Gerade in einer geologisch so aktiven Region besteht eine hohe Abhängigkeit zwischen der Bevölkerung und ihrer Umwelt und daraus ergibt sich wohl auch die enge Beziehung, die für uns so ungewohnt ist.



## 2 Schlusswort

Während der zwei Exkursionswochen sind durch das kompakte Programm viele unterschiedlichste Eindrücke entstanden und es wurde allerlei Wissen neu gewonnen und weiter vertieft. Die landschaftliche Vielfältigkeit Javas wird den Meisten von uns anhand der Vulkanlandschaften, ausgedehnten Reisfeldern und der Wanderung durch den Bergregenwald im Gedächtnis bleiben. Aber auch das sympathische Verkehrschaos der Großstädte und die leicht beengten Bemo-Fahrten werden zu unserem Bild von Indonesien gehören. Erinnerungswert ist weiterhin die Offenheit, die Neugierde und die Gastfreundschaft der Indonesier, die uns besonders bei den Treffen mit den Interviewpartnern in den Dörfern aufgefallen ist.

Durch den Kontakt zu den Universitäten in Bogor, Yogyakarta und Malang hatten wir die Möglichkeit, auf indonesische Studierende zu treffen. Sie waren uns zum einen bei den Tandem-Interviews eine große Hilfe und zum Anderen konnten wir durch interessante und lustige Gespräche ihr Land und ihre Kultur besser verstehen lernen. An dieser Stelle ein Dank an alle beteiligten indonesischen Studenten. Auch allen anderen Mitwirkenden auf indonesischer Seite sei gedankt, wir haben uns stets Willkommen gefühlt.

Abschließend möchte ich mich im Namen aller teilnehmenden Studenten bei Barbara Beckert und Mangku Purnomo für ihre organisatorischen Bemühungen vor und während der Exkursion bedanken. Es war eine Freude, euch dabei gehabt zu haben. Ein Dank natürlich auch an Prof. Dr. Heiko Faust, der uns mit viel Wissen und Ironie durch Indonesien geleitet hat. Danke, dass wir durch Sie dieses bemerkenswerte Land kennengelernt haben.

Göttingen im Oktober 2011

Rhea Braun

### 3 Literatur

BÄHR, J.; MERTINS, G. (2000): Marginalviertel in Großstädten der Dritten Welt. In: Geographische Rundschau, Jahrgang 52, Heft 7/8. S. 19-26.

BOROBODUR.TV (Hrsg.) (o.J.): A Brief Sketch of Javanese History Prior to the Eleventh Century. [http://www.borobudur.tv/history\\_1.htm](http://www.borobudur.tv/history_1.htm). 12-10-2011.

COCHRANE, J. (2000): The Role of the Community in Relation to the Tourism Industry: A Case Study from Mount Bromo, East Java, Indonesia. - In: GODDE, P.; PRICE, M.; ZIMMERMANN, F. M. (Hrsg.): Tourism and development in mountain regions. Guildford and King's Lynn. S. 199-220.

CRIBB, R. B. (2010): Digital Atlas of Indonesian History. Copenhagen.

DITTMANN, A.; FACH, S.; FUCHS, S.; HOSSU, M.; NESTMANN, F.; OBERLE, P. (2011): Aspekte des Wasserressourcenmanagements in Karstgebieten am Beispiel der Region Gunung Kidul auf Java, Indonesien. In: Hydrologie und Wasserbewirtschaftung (HyWa) 55 (2011), Heft 2. S. 57-67.

DUSIK, R. (2010): Indonesien.- Ostfildern.

FELGENTREFF, C.; GLADE, T. (Hrsg.) (2008): Naturrisiken und Sozialkatastrophen. Kapitel 10: Vulkanismus und Erdbeben. Berlin. S. 141-150.

GAUTAM, N. (2010): Buddhas, his life and teaching.

GEBHARDT, H. ET AL. (2007): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie.- München.

GOOGLE EARTH (2011): Java, Indonesien. <http://maps.google.de/>. (10-10-2011).

GOUDIE, A. (2007): Physische Geographie – eine Einführung. Kapitel 11: Tektonik. Heidelberg, München. S. 295-321.

HAMPTON, M.P. (2003): Entry Points for Local Tourism in Developing Countries: Evidence from Yogyakarta, Indonesia. In: Geografiska Annaler. Series B, Human Geography. Vol. 85, No. 2. S. 85-101.

HARYONO, E.; DAY, M. (2004): Landform Differentiation within the Gunung Kidul Kegelkarst Java, Indonesia. In: Journal of Cave and Karst Studies, Vol. 66, No. 2. S. 62-69.

HAUSSIG, H.G. (1984): Götter und Mythen des indischen Subkontinents. Stuttgart.

HERRMANN, J. (2005): Unter dem Schatten von Garuda's Schwingen. Chancen und Probleme nationaler Integration in Indonesien. 1. Aufl. Wettenberg.

HIDAYAT, R.; SZMKOWIAK, A. (2007): Lebensraum Vulkan: Umgang mit dem Risiko am Merapi in Indonesien. In: GLASER, R.; KREMB, K. (Hrsg.): Asien. (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) Berlin. S. 227-237.

HIDAJAT, R. (2008): Community Based Disaster Risk Management – Erfahrungen mit lokaler Katastrophenvorsorge in Indonesien. In: FELGENTREFF, C.; GLADE, T. (Hrsg.): Naturrisiken und Sozialkatastrophen. Berlin. S. 367-380.

HIDAJAT, R./ VOSS, H. (2001): Ein Konzept der Vulnerabilität verdeutlicht am Hochrisikovulkan Merapi. [www.dkkv.org/de/publications/ressource.asp?ID=103](http://www.dkkv.org/de/publications/ressource.asp?ID=103). 25-10-2011.

INDONESISCHE BOTSCHAFT IN BERLIN (2011): Staatliche Organisation der Republik Indonesien. <http://botschaft-indonesien.de/de/indonesien/Staat.htm>. 25-10-2011.

KRAAS, F.; MERTINS, G. (2008): Megastädte in Entwicklungsländern - Vulnerabilität, Informalität, Regier- und Steuerbarkeit. In: Geographische Rundschau, Jahrgang 60, Heft 11. S. 4-10.

KREISEL, W. (1991): Plattentektonik und Vulkanismus: Die Großstrukturen des Pazifischen Raumes In: Geographische Rundschau, Band 43, Heft Nr. 11. S. 630-635.

LEISCH, H. (2000): Entwicklungsprobleme der Megastadt Jakarta. Staatliche Ohnmacht und private Initiative. In: Geographische Rundschau, 52, Heft 4. S. 21-27.

LEMBARGA EKOLABEL INDONESIA (LEI) (Hrsg.) (2011): Forest Management Unit and Forestry Industries Certified by LEI Scheme. <http://www.lei.or.id/>. 20-10-2011.

LEVELINK, J.; MAWDSLEY, A.; RIJNBERG, T. (1996): Botanischer Garten Bogor. Vier Spaziergänge. Bogor.

LOOSE, R. ET.AL. (2004): Indonesien. Berlin.

LÜEM, B. (1988): Wir sind wie der Berg lächelnd aber stark. Eine Studie zur ethnischen Identität der Tenggeresen in Ostjava. Basler Beiträge zur Ethnologie. Band 29.

MABBETT, I. W. (1983): The Symbolism of Mount Meru. Chicago.

MIKSIC, J.; TRANCHINI, A. (1996): Borobudur: Golden tales of the Buddhas. Jakarta PT Java Books Indonesia.

POTTER, L. (2001): Agricultural intensification in Indonesia: outside pressures and indigenous strategies. In: Asia Pacific Viewpoint, Vol. 42, No. 2/3. S. 305-324.

PURNOMO, M. (2011): Governing Resources in a Changing Environment. Local Responses in Contemporary Rural East Java, Indonesia. Göttingen.

QS (2011): World Universities Rankings 2011/12 Results. <http://www.topuniversities.com/university-rankings/world-university-rankings/2011?page=13>. (21-10-2011).

SCHLEHE, J. (2006): Nach dem Erdbeben auf Java. Kulturelle Polarisierungen, soziale Solidarität und Abgrenzung. In: Internationales Asienforum, Vol. 37 (2006), No. 3-4. S. 213-237.

SCHWARZKOPF, L.; SCHMINCKE, H.U. (2000): Die Vulkanwelt Indonesiens. In: Geographische Rundschau, Jahrgang 52, Heft 4. S. 4-12.

SIDLE, R. C.; TAYLOR, D.; ADGER, W.N. ; LOWE, D.J. ; DE LANGE, W. P.; NEWNHAM, R.M. ; DODSON, J. R. (2004): Interactions of natural hazards and society in Austral-Asia: evidence of past and recent records. In: Quaternary International, Vol. 118/119. S. 181–203.

STADT-BOGOR (2011): Letak Geografis Kota Bogor (Geographische Lage der Stadt Bogor). [http://www.kotabogor.go.id/index.php?option=com\\_content&task=view&id=1118&Itemid=148](http://www.kotabogor.go.id/index.php?option=com_content&task=view&id=1118&Itemid=148) (28.11.2011). (Indonesisch)

UNIVERSITAS GADJAH MADA (2005): Universitas Gadjah Mada. A World Class Research University. Yogyakarta.

VORLAUFER, K. (2009): Südostasien. Brunei, Indonesien, Kambodscha, Laos, Malaysia, Myanmar, Osttimor, Philippinen, Singapur, Thailand, Vietnam; [Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik]; mit 60 Tabellen. Darmstadt.

WENDT, R. (2001): Koloniale Metropolen im Bild: Batavia. CD-ROM-Kurs. Hagen: Fern-Universität.

ZIMMERMANN, G. R. (2003): Indonesien. Eine geographische Landeskunde. Nackenheim/Rh.

## **4 Anhang**

### **4.1 Gedächtnisprotokolle der Interviews in Lestari**

#### **Interview mit einem Kleinbauern und ehemaligem Gärtner**

**Von Rhea Braun**

Das Interview fand in dem Haus des Kleinbauern statt. Er ist 74 Jahre alt, verheiratet und hat acht Kinder. Von seinen Kindern leben sieben in Jakarta, lediglich eine Tochter wohnt in Lestari. Sie ist verheiratet und lebt in unmittelbarer Nachbarschaft zu ihm, sodass sein Enkel ihn oft besucht. Seine Söhne unterstützen ihn finanziell, da der Ertrag aus seinen Ackerflächen nicht ausreicht, um sich und seine Frau zu ernähren. Seit 1994 ist er in Rente, vorher arbeitete er zusätzlich zu seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit als Gärtner. Er kennt Wanagama sehr gut, denn er war sieben Jahre lang dort beschäftigt und half bei dem Aufbau des Forstes. Seitdem war er nie wieder in Wanagama, weil die Entfernung zu groß ist. Seinem Eindruck nach findet keine Kommunikation zwischen Wanagama und dem Dorf statt. Wanagama diene lediglich der Forschung, während es in seinem Dorf ums Arbeiten und das wirkliche Leben ginge. Er findet die Idee zur Aufforstung allerdings gut und schätzt die Ziele Wanagamas, wie Umwelt- und Tierschutz und Erosionsschutz. Er hat außerdem festgestellt, dass seit der Entstehung von Wanagama, durch die verbesserte Versickerungsrate der Grundwasserspiegel in seinem Dorf angestiegen ist. So hat sein Dorf einen Vorteil durch Wanagama.

Er berichtet weiterhin, dass das Dorf während der Trockenzeit mit Dürren zu kämpfen hat. Die Kooperation, deren Mitglied er ist, unterstütze die Farmer in dieser Situation allerdings nicht und sei auch zurzeit eher passiv. Um bei Dürre vorbereitet zu sein, hat jeder im Dorf ein Sammelbecken für Regenwasser angelegt. Sein Sammelbecken hat einen Durchmesser von einem Meter und eine Tiefe von 30 Metern, wobei während der Trockenzeit der Wasserstand lediglich bei ca. einem Meter liegt. Der Vorteil den er aus seiner Mitgliedschaft bei der Kooperation zieht, ist der billige Saatgutpreis für Teakholz und die einfache Beschaffung dessen. Trotzdem bewertet er die Situation mit der Kooperation als positiv.



## **Interview mit Herr Sumari, einem Kleinbauern und ehemaligem Förster**

**Von Lea Hoffmann**

Der 65 jährige Sumari ist Landwirt und lebt seit seiner Geburt in der 30 Kilometer von Yogyakarta entfernten Region Gunungkidul. Von seinen insgesamt sechs Kindern, die allesamt Söhne sind, lebt keines mehr bei ihm und seiner Frau. Sie leben über das Land verteilt und senden ab und zu Geld, sofern es ihre finanzielle Lage ermöglicht. Zusammen mit seiner Frau bewirtschaftet er sein etwa 0,75 ha großes Stück Land. Wobei die Aufgabe seiner Frau zum größten Teil darin besteht Futter für die Rinder zu sammeln. In der Regel fressen die Rinder so genanntes Elefantengras, das wild in den Wäldern wächst. Zur Zeit pflanzt Herr Sumari überwiegend Sojabohnen auf seinen Feldern, die Fruchtfolge variiert aber je nach Jahreszeit.

Neben dem Anbau von Obst und Gemüse und dem Halten von Rindern und Hühnern, betreibt Herr Sumari zudem *Agroforesting*. Die angepflanzten Bäume sind hauptsächlich Teakbäume, da sie die höchsten Preise auf dem Markt erzielen. Normalerweise werden die Bäume erst ab ungefähr 40-50 Jahren gefällt, es kommt jedoch vor, dass einer der Söhne dringend Geld benötigt und so werden einzelne Bäume schon eher abgeholzt und verkauft. Bei dem Verkauf hilft ihnen die NGO und verteilt unter den Bauern auch die Samen für die Aufzucht der Bäume. Gerade zum Beginn des Wachstums benötigen die Jungbäume Kunstdünger, der jedoch von den Bauern selbst gekauft werden muss und kostspielig ist.

Der Erwerb des Kunstdüngers erfolgt nach einem bestimmten Schema: Die Firma, die den Kunstdünger herstellt verkauft große Mengen an die Dorfvorsteher oder „Bürgermeister“ der umliegenden Dörfer. Diese wiederum verkaufen den Kunstdünger gewinnbringend an ausgewählte Bauern, die wiederum einen Teil an ihre Nachbarn verkaufen.

Herr Sumari ist sich außerdem bewusst darüber, dass die Aufforstung eine Wichtige Maßnahme ist, um den Wald und die ökologische Vielfalt der Region zu schützen. Vor allem aber ist durch den Anbau der Bäume die Trockenheit der Böden zurückgegangen und zugleich fruchtbarer geworden. Dennoch nimmt die Qualität der Bäume in den letzten Jahren kontinuierlich ab, woran dies liegt kann sich der Landwirt selbst nicht erklären. Da Herr Sumari 35 Jahre lang in Zentraljava als Förster gearbeitet hat und einer seiner Söhne ebenfalls im *State-forest* arbeitet, hofft er, dass sein Sohn eines Tages zurückkehrt und den Hof weiter führt, so wie er es einst getan hat.

## **Interview mit einem Kleinbauern, der in einem Drei-Generationen-Haushalt lebt**

**Von Sinah Lohmann**

Dieses Interview fand im Wohnhaus des Bauern statt. Der Kleinbauer hat das ca. ein Hektar große Grundstück als Ältester der fünf Geschwister von seinen Eltern übernommen. Er selbst arbeitete etwa elf Jahre in Jakarta und lernte dort seine jetzige Frau kennen, die aus einem Nachbardorf ebenfalls in die Hauptstadt gekommen war, um mehr Geld zu verdienen. All seine Geschwister leben aus finanziellen Gründen noch immer in Jakarta und waren nicht bereit in das Dorf zurück zu kehren und den Hof und somit auch die Pflege der Eltern zu übernehmen. Jedoch senden sie alle einen gewissen Betrag zur finanziellen Unterstützung der Familie auf dem Land zurück.

Zum Zeitpunkt des Interviews lebten auf diesem Grundstück drei Generationen, der Bauer mit seiner Frau, seiner Tochter und seiner Mutter, unter einem Dach. Die älteste Tochter ist 20 Jahre alt und arbeitet, wie auch die Geschwister des Bauern, seit zwei Jahren in Jakarta. Die Familie steht auf Grund der modernen Telekommunikationsmöglichkeiten in regem Kontakt zu ihrer Tochter, die einmal im Jahr zum Idulfitri-Fest in die Heimat kommt. Die zweite Tochter ist 16 Jahre alt und beendete vor kurzem die „Junior-Highschool“. Sie leidet an einer mentalen Krankheit und benötigt regelmäßig teure ärztliche Unterstützung und Medikamente, was die Familie immer wieder vor neue finanzielle Herausforderungen und Probleme stellt.

Das Wohnhaus umgebende Ackerland wird von dem Ehepaar und sieben weiteren Gehilfen nach einem ausgearbeiteten Dienstplan bewirtschaftet. Es werden Reis, Cassava, Mais, Sojabohnen und Erdnüsse unter Einsatz von Dünger angepflanzt. Die Ernte wird oftmals für das eigene Überleben benötigt. Sollte mehr als nötig vorhanden sein, werden die Überschüsse an die lokalen Mittelsmänner oder auf dem lokalen Markt abgetreten. Weiterhin besitzt die Familie zwei Mutterkühe, deren Kälber nach etwa sechs Monaten für einen verhältnismäßig hohen Preis verkauft werden. Die Ackerfläche ist umgeben von Kokosnusspalmen und Teakbäumen, die bereits von älteren Generationen für die Nachfolgenden gepflanzt wurden. Besteht ein finanzieller Engpass können die langfristig angebauten Teakbäume oder Kühe verkauft werden.

In diesem Dorf besitzt jeder Haushalt einen Brunnen, der für genügend Trinkwasser sorgt. Außerdem werden in der Landwirtschaft teilweise Maschinen eingesetzt. In dieser Gemeinschaft ist es üblich, dass jeder jedem bestmöglich hilft. So profitieren alle Dorfbewohner beispielsweise bei Hochzeiten, Todesfällen oder Krankheiten von der Unterstützung der An-

ren. Das Projekt Wanagama hat laut Aussagen des Kleinbauern vor dem Hintergrund der Entfernung keine besonders hohe Relevanz für die Bevölkerung dieses Dorfes. Aus seiner Familie ist bisher nur seine jüngste Tochter auf Grund einer Schulexkursion dort gewesen. Doch bildende oder unterstützende Maßnahmen gehen von dort nicht aus.

Die Wünsche und Träume des Ehepaares richten sich ausschließlich auf ihre Kinder. Hier stehen ein gesundes und besseres Leben sowie eine bessere finanzielle Ausstattung im Vordergrund.

### **Interview mit dem Kleinbauern Nyono Dwi Sucipto, einem ehemaligen Soldat**

**Von Fabian Mittrup**

Das Interview wurde in Lesatri in der Region Gunung Kidul mit dem Bauern Nyono Dwi Sucipto geführt. Der Indonesier ist 61 Jahre alt und stammt aus Gunung Kidul. Bevor er begonnen hat das Land seiner Eltern in Gunung Kidul zu bewirtschaften war er Soldat. Der Ackerbauer hat zwei Kinder wovon eines schon während der Schwangerschaft starb und eines behindert ist. Sein Sohn ist 1982 geboren, ist kleinwüchsig und konnte aufgrund seiner Behinderung nicht zur Schule gehen.

Der interviewte Indonesier besitzt Land der Kategorie 1 welches somit in direkter Nachbarschaft zu seinem Haus liegt. Das Land bewirtschaftet er, indem er unterschiedliche Nahrungsmittelpflanzen und Teak anbaut. Die Teakbäume pflanzt er dabei i.d.R. am Rand des Feldes an. Reis wird als „Cash Crop“ angebaut, welchen der Farmer einmal im Jahr ernten kann. Allerdings ist die Region für den Reisanbau etwas zu trocken, sodass er eine kleine Wasserreserve gebaut hat und den Reis bewässern muss. Insgesamt bewirtschaftet er ein Teil seines Feldes für die „Business Unit“ und einen Teil für sich selbst und seine Familie.

Auf meine Fragen nach Problemen zur Kooperation antwortete der Bauer sehr offen. Er erzählte mir zuerst, dass die Bauern seit der Zertifizierung der Kooperation im Jahr 2006 eine Gebühr bezahlen müssen. Der Beitrag kommt komplett der Kooperation zugute und beträgt einmalig 5.000 Indonesischen Rupiah für jedes Mitglied sowie monatlich eine Gebühr von 1.000 Indonesischen Rupiah. Nach sechs Monaten allerdings wurde diese Gebühr von einigen der Mitglieder nicht mehr bezahlt was zu ersten Problemen führte.

Hinzu kommt noch, dass die Bauerngemeinschaft nachdem das Zertifikat vor fünf Jahre eingeführt wurde nur 18 Millionen Rupiah verdient haben. Der Bauer erläuterte, dass der Betrag

viel zu gering ist. Deshalb braucht die Gemeinschaft immer höhere Mitgliedsgebühren um die Kooperation geschäftstüchtig zu halten.

Ein anderes Problem, welches der Bauer daraufhin ansprach, hängt mit der Firma zusammen die der Kooperation das Edelholz abkauft. Die Firma kauft nämlich stets das Holz mit der besten Qualität. Deshalb hatte die Gemeinschaft der Bauern ab einem gewissen Zeitpunkt nur noch Bäume von minderer Qualität auf den Feldern. Für dieses Holz wurde dann nur noch ein schlechter Preis bezahlt, sodass das gesamte Bauholz der Bauern geschlagen werden musste.

Die Firma die das zertifizierte Bauholz der Kooperation kauft hat ihren Firmensitz in Yogyakarta. Eigentlich gibt es dort sieben Firmen die Bauholz kaufen, aber nur eine kauft das Holz aus den zertifizierten Arealen. Die Kooperation und die NGO haben leider keinerlei Verbindungen zu den anderen Firmen. Deshalb steht die Kooperation in einer gewissen Abhängigkeit zu diesem Unternehmen. Dennoch, so erzählte der Bauer meiner Übersetzerin und mir, hat die Firma Schwierigkeiten. Der Konzern bezahlt nämlich nicht so einen guten Preis für das Edelholz und darum unterwandern die Bauern die Arbeit der „Business Unit“ und verkaufen die Bäume für einen etwas höheren Preis an andere Mittelsmänner. Die Firma in Yogyakarta hat somit zu wenig Holz zur Verfügung um damit auf dem internationalen Markt zu handeln, wie der Bauer fortfuhr.

Außerdem erzählte uns der Kleinbauer, dass die Bauern häufig die Bäume fällen und an die angesprochenen Mittelsmänner verkaufen, wenn sie schnell Geld benötigen. Um das zu verhindern, bietet die Firma den Bauern an, die Bäume zu kaufen auch wenn sie noch nicht groß genug sind, damit diese die Bäume nicht an die Mittelsmänner verkaufen. So kann der Bauer beispielsweise sagen, dass er 1 Million Rupiah benötigt und daraufhin sucht sich die Holzhandelsfirma einen seiner Teakbäume aus der ungefähr so viel Wert ist und kauft diesen. Der Bauer findet dieses Verfahren allerdings nicht gut. Er findet es nicht gerechtfertigt, dass der Firma nach dem Verkauf des Baumes auch die Hälfte des gesamten weiteren Gewinnes den der Baum erzielt gehört. Der Farmer erklärte, dass der Edelholzbaum zum Beispiel 3 Jahre nach dem Verkauf nicht mehr 1 Millionen Rupiah sondern 1,5 Millionen Rupiah wert ist. Von den weiteren 500.000 Rupiah Gewinn die der Bauern abwirft stehen dem Bauern dann aber nur noch 250.000 Rupiah zu, weil die Holzhandelsfirma die andere Hälfte für sich beansprucht.

Auf meine Fragen hin, ob der Bauer das Gefühl hat das sein Lebensstandart sich durch die Kooperation mit den anderen Bauern und der NGO verbessert hat antwortete er, dass es seit

der Zertifizierung der Kooperation immer besser wird. Er begründet dies hauptsächlich durch das vermehrte Wissen über Anbautechniken, welches er durch die Kooperation erlangt. Er wüsste zum Beispiel nun besser wie er sein Feld düngen kann.

Zu meinen Fragen über den Wanagama Wald konnte er mir nicht viel sagen. Er kennt den Wald nicht gut, weil er zur Entstehungszeit des Wanagama als Soldat in Jakarta lebte und erst wieder in Gunung Kidul ist, seitdem er in Pension gegangen ist. Er weiß nur, dass das Projekt Wanagama ein Staatswald ist, welches im engen Kontakt zur UGM steht, und dass Studenten diesen deshalb besuchen um dort zu studieren.

Auf die Frage nach seinen Wünschen für die Zukunft antwortete er, dass er möchte, dass die „Business Unit“ weiter wächst und funktioniert. Persönlich würde er gerne in Zukunft Sandelholz anpflanzen. Allerdings hat er im Moment noch keine Möglichkeit die Setzlinge für diesen Baum zu bekommen. Außerdem besteht die Gefahr, so fuhr der Bauer fort, dass die Setzlinge von anderen Bauern geklaut werden weil diese sehr begehrt ist.

## **Interview mit Herr Umur aus Sulawesi**

**Von Cosima Werner**

Während eines Rundgangs durch das Dorf und über die Felder, berichtet Herr Umur von seiner Arbeit. Der 64-jährige Mann, der ursprünglich aus Manado im Norden Sulawesi stammt, züchtet Setzlinge für verschiedene Baumarten (hauptsächlich Teakbäume) und verkauft diese über die Kooperation an die Landwirte. Die Setzlinge werden von der Kooperation gekauft (1000 Rp. / Setzling) und von dieser an die Mitglieder kostenfrei verteilt. Weitere Setzlinge werden auf dem nächsten Markt verkauft. Herr Umur, dessen vier Kinder ihm inzwischen einige Enkel geschenkt haben, besitzt in Manado eigenes Agrarland, aber keines in der Region Gunung Kidul. Seine Ehefrau ist ursprünglich aus der Region und zog im Zuge der Heirat zu der Familie ihres Mannes nach Manado. Herr Umur arbeite dort mit der lokalen Regierung zusammen. Was genau er dort tut, ist leider nicht ganz nachvollziehbar. Heute sieht er seine Aufgabe darin, jungen Menschen seine Arbeit und sein Wissen, welches er sich in den vergangenen 30 Jahren angeeignet hat, näher zu bringen. Herr Umur würde aber gerne mehr Gewinne aus seinem Geschäft ziehen wollen, um dieses Geld für eine größere Produktion investieren zu können. Auf finanzielle Unterstützung durch seine Kinder kann er derzeit nicht hoffen.

## **Interview mit Herr Sudarmo, einem Acker- und Viehbauern**

**Von Lea Wilhelm**

Herr Sudarmo ist 75 Jahr alt und lebt zusammen mit seiner Frau in einem eigenen Haus in seinem Geburtsort Dengoh. Zusammen haben sie zwei Töchter, die ihr Elternhaus beide verlassen haben, in anderen Dörfern mit ihren Familien leben und im Agrarsektor tätig sind. Auch Herr Sudarmo ernährt sich und seine Familie durch den Anbau verschiedener landwirtschaftlicher Güter sowie durch die Erlöse aus der Tierhaltung (Kühe, Hühner). Auf einem Teil seiner landwirtschaftlichen Nutzflächen kultiviert er während der regenreicheren Monate verschiedene Feldfrüchte (z.B. Mais). Andere Parzellen sind mit ca. 5-jährigen Teakbäumen bepflanzt, die er unter normalen Umweltbedingungen nach ca. 25 Jahren fällen möchte um sie über die Kooperative des Dorfes zu verkaufen. Mit dem Zusammenschluss einzelner Kleinbauern aus dem Dorf und der Gründung einer eigenen Kooperative ist er im Grunde zufrieden. Er bemängelt lediglich, dass nicht alle Beteiligten in gleichem Maße profitieren, sondern nur einzelne Personen wahre Vorteile schöpfen. Als positiv benennt Herr Sudarmo vor allem die finanziellen Aspekte, da es beispielsweise einfacher geworden ist über die Kooperative Geld zu leihen anstatt dies weit entfernt in einer Stadt erledigen zu müssen. Des Weiteren ist die gesicherte Versorgung mit ausreichend Dünger für ihn von Bedeutung.

Die Fruchtbarkeit seiner Böden bewertet er als sehr gut, besonders für den Anbau von Bäumen (Teak, Mahagoni, Akazie, etc.) seien sie gut geeignet. Mit den anderen Dorfbewohnern kommt er gut aus, und es herrschen keine Konflikte bezüglich der Größe und Grenzen der einzelnen Felder. Jeder im Dorf besitze ausreichend Land um sich und seine Familie zu ernähren. Einige Dorfbewohner gehen einer Nebentätigkeit nach, und verkaufen beispielsweise selbst gesammeltes Brennholz auf den lokalen Märkten.

## **Interview mit Herr Sukimin, dem Vorsitzenden der Kooperative**

**Von Steffen Zieschang**

Herr Sukimin (geb. 1949) wurde von der Hauptversammlung für drei Jahre zum Co-Vorsitzenden der Kooperative gewählt.

Er ist ein ehemaliger Lehrer, der nach 36 Jahren im Staatsdienst nun, nach seiner Pensionierung im Jahr 2010, das Land seiner Familie bewirtschaftet. Sukimin hat fünf Kinder und acht Enkel. Die Kinder sind alle bis auf einen nach Jakarta (3) und nach Bandung (1) gezogen, auf



der Suche nach besseren Berufschancen. Sie unterstützen die Familie finanziell. Der Sohn, der im Dorf geblieben ist, soll später den Hof übernehmen. Sukimin bezweifelt dies aber.

In seinem Haushalt leben drei Personen. Nach seiner Pensionierung bekam er von der Regierung zwei Landflächen zur Verfügung gestellt, die er durch Aufkäufe auf sechs Flächen erweitert hat, die im gesamten Dorf verteilt sind. Es handelt sich dabei um eine im Dorf relative große Fläche.

Er ist weiterhin im Besitz von Schafen, Hühner und Gänsen, sind aber nicht Haupteinnahmequelle, da sie laut Sukimin eher aus kulturellen Gründe noch gehegt werden. Hauptsächlich betreibt er Forstwirtschaft mit Teak-Bäumen.

Sukimin sieht im Dorf keine größeren Probleme für die Landwirtschaft, da die Trockenzeit dank eines Brunnens keine größere Rolle spielt. In der Kooperative sieht er die Möglichkeit das Dorf weiter zu entwickeln, außerdem besteht durch die Kooperative ein System anderen Farmern nötiges Geld zu leihen. Es handelt sich also auch um eine soziale Absicherung für das Dorf. Durch die Kooperative entstehen laut Sukimin auch viele andere Vorteile für das Dorf, die Landwirtschaft und die Haushalte, die er jedoch nicht näher benennt.

Das Dorf wird regelmäßig von Studenten und Professoren besucht, um Experimente auf ausgewählten Äckern durchzuführen, wobei die Hoffnung besteht, dass man gemeinsam Erkenntnisse zur Aufforstung erlangt und austauscht.

Zur Adaption an mögliche Probleme gibt es mehrere Strategien, zum Einen die Kooperative mit der Möglichkeit Geld zu leihen, außerdem wird auf den Äckern Wechselfrucht betrieben. Für eine längere Absicherung wird im großen Stil Teak-Holz angebaut und für kurzfristige größere Ausgaben wird von den Haushalten Vieh gehalten, das schnell verkauft werden kann.

## **4.2 Gedächtnisprotokolle der Interviews in Karang Asem**

### **Interview mit Suarno, dem Vorsitzenden dieses Blocks**

**Von Rhea Braun**

Die landwirtschaftlichen Flächen in Karang Asem sind von der Regierung in sechs Blöcke aufgeteilt. Der Interviewpartner Suarno ist Vorsitzender des dritten Blockes und hat damit die Aufgabe, die Umsetzung der staatlichen Bewirtschaftungsvorschriften zu überwachen. In den Zusammenkünften der Vorsitzenden berichtet jeder über die Situation in ihren jeweiligen Blöcken, sie besprechen eventuelle Probleme und suchen gemeinsam nach Lösungen. Es besteht also ein reger Austausch zwischen den Vorsitzenden. Suarno erzählt, dass eine der Vorsitzenden eine Frau ist. Er denkt, dass Frauen sehr geeignet sind für die Rolle eines Vorsitzenden, weil sie sehr smart seien. Suarno wurde in Karang Asem geboren und hat schon immer im Wald des Dorfes gearbeitet und wurde deshalb von seinem Dorf für diese Aufgabe auserwählt.

Suarno erläutert, dass die Bewirtschaftung der Bäume in dem Wald strengen staatlichen Reglementierungen unterliegen, um nachhaltig zu wirtschaften. So rotiert die Ernte in jedem Jahr von Block zu Block. Weiterhin wird nach der Ernte nicht nochmal die gleiche Frucht auf dieser Fläche angebaut. Um ein schnelles Wachstum der besten Bäume zu gewährleisten, werden vereinzelt Bäume gefällt und tiefhängende Äste abgeschnitten. Er berichtet, dass das Dorf mit einer NGO zusammenarbeitet, die ihnen bei dem Setzen der Pflanzen und dem Zertifizierungsprozess hilft. Nur ordentlich zertifizierte Teak- Bäume können auf dem Markt verkauft werden. In Suarnos Dorf leben etwa 200 Familien, von denen etwa 10% eigenes Land besitzen. Von diesen Einkünften und der Bezahlung durch den Staat lässt es sich, laut Suarno, gut leben. Für ihn bedeutet das, dass die Familien in der Lage sind, ihre Kinder auf gute Schulen zu schicken.

### **Interview mit einem Kleinbauern und gleichzeitigem Schreiner**

**Von Lea Hoffmann**

Der 59 jährige Bauer lebt schon seit seiner Kindheit in Karang Asem und lebt mit seiner Frau in einem Haus am Rande des Dorfes. Wie die meisten anderen Dorfmitglieder nimmt er an

der staatlichen Aufforstungsmaßnahme teil. Er trägt somit die Verantwortung für 292 ha staatlichen Wald, den er pflegen und aufforsten muss. Als Gegenleistung darf er zwischen den Bäumen Ackerbau betreiben, sofern diese dem Waldbestand nicht schaden, und den Erlös komplett behalten. Außerdem erhält der Bauer einen Teil der Einnahmen aus dem späteren Verkauf der Bäume, der Rest geht an den Staat.

Neben den 292 ha Wald besitzt der Bauer noch 1 ha Privatland auf dem er Hühner, Tauben und Rinder hält. Da das tägliche Einkommen aus der Landwirtschaft nicht ausreicht, um alle Lebenshaltungskosten zu decken, arbeitet der Mann zusätzlich noch als Schreiner.

Auch er erhofft sich, dass eines Tages sein Sohn aus der Stadt zurückkommen wird, um den Hof weiter zu führen. Trotz mancher Probleme in der Landwirtschaft, wie zum Beispiel bei Wasserknappheit während der Trockenheit, hat das Dorf eine gut funktionierende Gemeinschaft in der die Bauern zusammenhalten und sich gegenseitig helfen. Obwohl der Mann *Agroforesting* betreibt, Landwirt und Schreiner ist, fühlt er sich in Karangasen sehr wohl und glücklich.

### **Interview mit einem enttäuschten Kleinbauern und gleichzeitigem Keyboarder**

**Von Sinah Lohmann**

Das zweite Interview an diesem Tag fand auf einer Ackerfläche in der näheren Umgebung des Wohnhauses statt. Dieser Bauer lebt seit seiner Geburt in diesem Dorf und hat vier Kinder im Schulalter. Das bestellte Ackerland ist im Besitz des „Forestry Departments“ und des Sultans, welche den Bauern die Erlaubnis geben, etwa 35 Jahre eine bestimmte Fläche nach eigenem Ermessen zu bewirtschaften. Der Gewinn, der aus diesem Anbau hervorgeht, geht zu 60 Prozent an den Bauern und zu 40 Prozent an die sogenannte „Forestry Group“. Für den Anbau werden die von der lokalen Regierung verteilten Samen und organischer Dünger verwendet. So können in der Regenzeit Reis, Mais, Erdnüsse und Kasafa angebaut werden.

Jeder Haushalt in diesem Dorf besitzt Zugang zu dem lokalen Trinkwassersystem. Dieses Süßwasser ist jedoch ausschließlich für den Hausgebrauch zu verwenden, die Felder dürfen nur mit Regenwasser gewässert werden.

Der Farmer ist Mitglied in der „Community“, die in weitere Bereiche unterteilt ist, und hat einen leitenden Posten in einem dieser Arbeitsbereiche übernommen. Trotzdem ist er wie auch viele andere gezwungen neben seiner landwirtschaftlichen auch einer anderen Tätigkeit

nachzugehen. Um seine Familie ernähren zu können, tritt er als Keyboarder auf mehreren Festen im Monat auf.

In Bezug auf die Arbeits- und Vorgehensweise innerhalb der Gemeinschaft ist der Farmer eher enttäuscht. Die Führung der Gesellschaft wurde bereits vor fünf Jahren gewählt, doch das Amt wurde bis heute nicht übergeben, was den Fortschritt des Dorfes bremsen würde. Dabei träumt der Gesprächspartner von einer langfristigen und nachhaltigen Kooperation, die weltweit Bekanntheit erlangen und als Vorbildregion- bzw. Institution vorangehen soll. Seinen Kindern wünscht er ein großes Erbe und eine gute Ausbildung.

### **Interview mit Souradi, einem ehemaligen Soldat**

**Von Fabian Mittrup**

In Karang Asem interviewten meine Übersetzerin und ich einen 70 Jahre alten Bauern namens Souradi. Souradi ist ein seit 1996 pensionierter Soldat. Seine Frau ist Lehrerin in Yogyakarta und er hat ein Kind und ein Enkelkind. Er erzählte uns, dass das Projekt in Zusammenarbeit mit dem Staat im Jahr 2001 startete und die Gemeinde zusammen 29,2 ha Land zugesprochen bekam. Ab diesem Zeitpunkt konnte er zwischen den Edelhölzern, die auf dem Land des Staates angebaut werden, Agrarprodukte anbauen. Im Jahr 2007 bekam die Gemeinde dann ein offizielles Zertifikat zur Kooperation vom Vizepräsidenten, so erzählte der Bauer.

Der Bauer baut Produkte an, mit denen er seine Tiere insbesondere Hühner und seine Familie ernähren kann. Insgesamt besitzt der Mann sein Privatland, welches 50 m x 50 m groß ist und das Land vom Staat wovon er 50 m x 20 m zugesprochen bekommen hat. Auf seinem Privatland baut er nur „Padigogo“, also Trockenlandreis an. Diesen kann er einmal im Jahr ernten.

Er sagte weiter, dass auch die Regierung von dieser Kooperation profitiert, da das Land nicht ungenutzt bleibt und der Staat Geld erwirtschaftet. Deshalb unterstützt der Staat die Bauern stark, wie der Kleinbauer findet. Die Bauern bekommen beispielsweise die Setzlinge für die Teakbäume gestellt und werden unterrichtet wie diese am besten anzubauen sind. Darum ist die Gemeinde in der Lage Teakbäume der besten Qualität anzubauen. Des Weiteren dürfen die Bauern die Bäume die nicht von guter Qualität sind abholzen. Nach 35 Jahren werden die Bäume für den Staat gefällt, welche dann die allerbeste Qualität haben. Darum ist es für die Bauern auch Pflicht Teak anzupflanzen.

Der Bauer führte weiter aus, dass in der Region ca. 5000 Menschen in 220 Dörfern wohnen. Er sagte, dass auch die Menschen, die kein Land vom Staat bekommen haben, von der Kooperation profitieren. Wenn man nämlich Mitglied ist, hat man die Verbindung zur Düngemittelfirma. Von dieser Firma bekommen die Bauern nicht nur den Dünger, sondern sie verkaufen auch häufig die Teakbäume an sie. Allerdings werden die Bäume von den Bauern immer häufiger an andere Mittelsmänner verkauft die einen höheren Preis zahlen, wie der Bauer erläuterte.

Auf meine Frage nach Problemen in der Kooperation und Gemeinde sagte mir der Bauer, dass sie keine Probleme haben. Denn wenn es welche gegeben hat haben sie diese immer alleine gelöst. Er beschrieb, dass die Dorfgemeinschaft es sogar geschafft hat, die Ernte zu erhöhen.

Allerdings so erklärte er weiter, wurden in der Vergangenheit häufig Teakbäume in der Nacht gestohlen. Für dieses Problem erhielten sie keine Unterstützung vom Staat und deshalb patrouillieren die Bauern jede Nacht durch die Felder. Dabei wechseln sich die Bauern ab und somit konnten die Diebstähle eingedämmt werden. Das einzige was der Ackerbauer kritisieren würde, ist dass die Regierung zu kleine Felder vergibt.

Insgesamt gibt es in dieser Gemeinde ein höheres Gemeinwohl als in anderen umliegenden Gemeinden. Der Bauer erklärte sich dies dadurch, dass die Regierung involviert ist und sich um die Gemeinde kümmert. Zum anderen glaubt er, dass das verbesserte Landmanagement sehr effektiv ist und somit zum Gemeinwohl beiträgt.

Der Bauer erzählte auch, dass er bereits im Wanagama-Wald war und dass die Gemeindemitglieder wissen wie wichtig der Wald ist. Auch für ihren eigenen Wald und hätten die Bewohner ein besonderes Bewusstsein.

Auf meine Frage nach seinen Wünschen für die Zukunft antwortete der Bauer, dass er den maximalen Gewinn für seine Familie erarbeiten will. Außerdem möchte er, dass sein Sohn einmal das Land übernimmt. Dieser hat Wirtschaftswissenschaften studiert und wird Lehrer. Sein Sohn möchte jedoch in das Dorf zurückkehren, wie er sagt. In diesem Zuge erklärte er auch, dass eigentlich alle Kinder der Dorfbewohner in der Stadt arbeiten würden.

## **Interview mit Herrn Bungsu**

**Von Cosima Werner**

Herr Bungsu ist Mitglied in der Kooperation bzw. im staatlichen Waldprojekt Suratel integriert. In der Kooperation ist er dafür zuständig, die Bevölkerung bzw. die anderen Mitglieder über Entwicklungen zu informieren und bei Konflikten zu vermitteln. Die Kooperation, so erzählt Herr Bungsu, investierte vor einigen Jahren auch in sechs Kühe, welche einen Wert von 39.000.000 Rp. hatten. Auch wenn er Mitglied in der Kooperation ist, so schließt das nicht aus, dass er noch eigenes Kapital besitzt.



Abbildung 46: Stall mit Wachtelhühnern von Herrn Bungsu  
(Quelle: Cosima Werner 2011)

Während eines Rundgangs hin zu seinem Haus, indem seine Familie lebt, erzählt Herr Bungsu mir, was er alles selber besitzt und was er damit macht. Er bewirtschaftet einen Hektar Land auf dem er vorwiegend Mais anbaut. Den Überschuss verkauft er über einen Mittelsmann auf dem Markt. Zudem stehen im Stall zwei Kühe, von der eine trächtig ist. Das Kalb wird später für 4.000.000 Rp. verkauft werden. Außerdem ist die Familie im Besitz von einigen Ziegen, Kaninchen, Hühnern, einem Hahn, der auf Wettkämpfen eingesetzt wird und Singvögeln, welche in Wettbewerben hohe Preisgelder erlangen können. Etwas abseits vom Hof ist ein Wachtelhühnerstall mit ca. 4000 Tieren.

## **Interview mit Herr Swito, einem Grundschullehrer**

**Von Lea Wilhelm**

Herr Swito lebt mit seiner Familie in der Ortschaft Karang Asem. Er hat vier Kinder, eine Tochter und drei Söhne. Zwei seiner Söhne besuchen die Schule, der älteste Sohn studiert in



Yogyakarta und seine Tochter arbeitet bereits als Lehrerin. Auch Herr Swito ist hauptberuflich Lehrer in einer Grundschule und betreibt die Landwirtschaft nebenher um zusätzlich Geld zu verdienen und seine Familie zu versorgen. Auch seine Frau trägt zum Familieneinkommen bei und besitzt einen kleinen Laden. Auf seinen Feldern (2 ha) betreibt Herr Swito Agroforstwirtschaft. Er kombiniert also Elemente der Forstwirtschaft mit Elementen der Landwirtschaft: er baut auf seinem Boden zum Einen mehrjährige Nutzhölzer an (Teak) und pflanzt zwischen den Baumreihen einjährige Feldkulturen. Diese Anbaumethode betreibt er seit dem Jahr 2002, auf Initiative eines Kleinbauernverbundes. Zuvor brachte sein Land nur geringe Erträge ein, da es für einen lohnenden Anbau zu trocken und unfruchtbar war. Das änderte sich mit der Pflanzung der Teakbäume: sie beschatten die Felder, wodurch weniger Wasser durch Verdunstung verloren geht und liefern durch ihr abgeworfenes Laub neues organisches Material. Die Bäume werden etwa in 20 bis 30 Jahren gefällt, wobei dann ein Teil des Erlöses aus ihrem Verkauf an die Kooperative fließt. Dagegen muss das Geld, welches er durch den Anbau der einjährigen Kulturen erwirtschaftet, nicht mit dem Verbund geteilt werden. Aus dem nahe gelegenen Wanagama-Gebiet bezieht er einen Teil seines Grünfutters, welches er für die Versorgung seiner Tiere nutzt (Kühe, Hühner, Ziegen).

Herr Swito engagiert sich zudem innerhalb der Kooperative und erledigt Verwaltungsaufgaben.

### **Interview mit einem gut informierten Kleinbauern**

**Von Steffen Zieschang**

Der Interviewpartner beschreibt die Entstehung und Aufgabe der „Kooperative“ folgendermaßen: Der Staat hat den Kleinbauern zum Einen Privatland gegeben und zum Anderen Land, dass sie nach bestimmten Vorgaben bewirtschaften sollen. Der Grundgedanke besteht in der Wiederaufforstung einer degradierten Region. Nach einigen Jahren bestand die Möglichkeit mehr Verantwortung und Gestaltungsmöglichkeiten zu erlangen, dazu musste aber die Kooperative gegründet werden, die eine Kontroll- und Planungsfunktion übernimmt, um die immer noch vorhandenen Vorgaben des Staates umzusetzen. Es gibt laut Aussagen des Interviewpartners drei verschiedene Arten des Anbaus: 1) Feldfrüchte (Privatanbau), 2) Aufforstung, Bewachung und Sicherung des Waldes, 3) Die Bewirtschaftung des Waldes, wobei leider nicht klar wurde, worin der eigentliche Unterschied zwischen 2) und 3) besteht.

Insgesamt sind die landwirtschaftlichen Flächen des Dorfes stark reguliert, so dass sogar Grenzsteine zwischen den unterschiedlichen Grundstücken bestehen.

Zur Absicherung gegenüber wirtschaftlichen Problemen werden verschiedene Berufsgruppen in der Kooperative eingefasst, so auch Zimmermänner und andere Handwerker. Auch auf den Feldern wird die Diversifizierung gefördert. Außerdem besteht die Möglichkeit bei der Kooperative Geld zu leihen.

Insgesamt wird stark auf das Handwerk gesetzt, da der Boden relativ kleinmächtig aufliegt. So gibt es Bambushandwerk, Tischler, Zimmermänner und die Frauen im Dorf kümmern sich um die Aufbereitung von Früchten zum Weiterverkauf.

Im Jahr 2004 wird die Hälfte der Bäume gefällt, woraufhin ein neuer Bewirtschaftungsplan eingeführt werden soll.

Seitdem der Interviewpartner im Jahr 1982 zurück in sein Geburtsdorf gekommen ist, hat sich die wirtschaftliche Situation verbessert, ebenso die Qualität des Bodens, da inzwischen neue Quellen entstehen, während im Jahr 1982 der Boden sehr trocken war.

Jedoch meinte er auch, dass das Geld immer noch nicht ausreicht um von der Landwirtschaft zu leben, also arbeitet der Großteil des Dorfes die Hälfte der Woche noch in anderen Berufen, zum Großteil außerhalb des Dorfes. Den Rest der Zeit kümmern sich die Frauen im Dorf um die Felder oder es wird von Nachbarn geholfen. Bei selbstverschuldeten Fehlern gibt es zum Einen Sanktionen durch die Gruppe der Kooperative und zum Anderen keine größere Hilfen durch den Staat. Manchmal werden Samen zur Verfügung gestellt, die aber nicht immer nutzbar sind.

Der Interviewpartner hat zwei Kinder, wovon seine Tochter in Yogyakarta studiert und sein Sohn in Kalimantan ein neues Leben aufbauen möchte (er steht kurz davor zu heiraten). Der Befragte hofft, dass eines der Kinder später zurück kommt, bezweifelt dies aber, so dass nur er und seine Frau im Haushalt leben.

Die Organisation soll der Aussage des Befragten nach, einmal im Monat die Mitglieder über die Entwicklungen innerhalb der Kooperative informieren und außerdem Informationen zu neuen Möglichkeiten der Nachhaltigkeit anbieten. Jedoch ist er der Meinung, dass trotzdem der Großteil der Mitglieder und anderen Kleinbauern nicht gut genug über neueste Technik und Nachhaltigkeit informiert seien.

### **4.3 Gedächtnisprotokolle der Interviews in Ngadas**

#### **Interview mit Susi, einer Kleinbäuerin und Kioskbesitzerin**

**Von Rhea Braun**

Susi wohnt mit ihrem Mann, ihren zwei Söhnen und ihren Eltern in einem Haus an der Hauptstraße von Ngadas. Sie ist in Ngadas geboren und hat das Dorf noch nie verlassen, außer um gelegentlich auf den Markt in der Umgebung zu gehen. Ihr ältester Sohn hat bereits die „Senior High School“ außerhalb des Dorfes abgeschlossen, worauf sie sehr stolz ist. Allerdings wünscht sie sich, dass er studiert, jedoch ist er wieder zuhause eingezogen und unterstützt die Susi und ihren Mann in der Landwirtschaft. Eine gute Ausbildung ist ihr wichtig, daher liegt ihr die Verbesserung der Schulbedingungen in ihrem Dorf am Herzen. Sie kritisiert, dass kaum Lehrer von außerhalb bereit sind, in Ngadas langfristig zu unterrichten, weil sie sich nicht an das kühlere Klima gewöhnen können. Eine Lösung sieht Susi in dem Abbau der bürokratischen Umstände, um als Lehrer in einem Dorf seiner Wahl unterrichten zu können und in der unkomplizierteren Vergabe der Zertifikate, sodass im Dorf ansässige junge Leute die Kinder unterrichten könnten.

Susi baut hauptsächlich Kartoffeln und Zwiebeln auf ihren Feldern an und verkauft ein Teil ihrer Agrarprodukte in einem kleinen Kiosk vor ihrem Haus. Da die Erlöse aus dem Verkauf nicht zur Versorgung ihrer Familie ausreichen, verkauft sie Dinge des täglichen Bedarfs. So verkauft sie auch Reis an die Dorfbewohner, den sie auf dem Markt in einem Nachbardorf namens Tumpang einkauft. Der Transport dieser Nahrungsmittel ist durch das Dorf organisiert. Ein Fahrer erhält von den Dorfbewohnern jeweils Bestelllisten, kauft das Gewünschte auf dem Markt ein und transportiert die Ware von Tumpang nach Ngadas. Susis Meinung nach, stellt die Wasserversorgung in ihrem Dorf kein Problem dar, da sie ausreichend Wasser für ihr Haus und ihre Felder durch eine Pipeline von einem nahegelegenen Fluss erhält. Allerdings ist ihr bewusst, dass auf ihren Böden ertragreichere Ernten möglich wären. Sie hofft daher, dass sich in ihrem Dorf eine Kooperation zwischen den Kleinbauern oder ein Anschluss an eine Organisation bildet, wodurch den Kleinbauern effektivere und nachhaltigere Anbaumethoden beigebracht werden könnten. Abschließend stellt Susi klar, dass sie mit ihrem Leben in Ngada durchaus zufrieden ist.

## **Interview mit einem Jeep- Fahrer für Touristen**

**Von Lea Hoffmann**

Der Interview-Partner ist um die 25 Jahre alt und arbeitet als Fahrer für die Touristen. Während des Interviews putzte er einen Jeep, den er von einem Bekannten geliehen hatte. Er selbst kann sich mit dem Gehalt eines Fahrers keinen eigenen Jeep leisten. Obwohl Ngadas überwiegend landschaftlich geprägt ist, gibt es dennoch wenige junge Männer, die als Fahrer oder Führer im Tourismusgeschäft arbeiten. Aber um in diesem Dorf ein richtiges Tourismusgeschäft aufbauen zu können fehlt es an Geld und Platz, denn es gibt nur ein oder zwei Homestays und keine Gastronomie. Dennoch ist es ein Traum vieler junger Dorfbewohner einmal mit dem Tourismus ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Da der junge Mann selbst kein Kleinbauer ist, aber sein Vater, weiß er trotzdem über die Probleme der hier lebenden Bauern Bescheid: In der Trockenzeit gibt es zu wenig Niederschläge, sodass die Bauern auf das teure Wasser der Wasseragenturen angewiesen sind. Viele Bauern haben zudem nur wenige Pflanzensorten angebaut, die dadurch enorm anfällig für Schädlinge sind. Pestizide und auch Dünger sind jedoch sehr teuer, sodass es sich nur wenige leisten können die Qualität der Pflanzen zu steigern. Sein Vater möchte in Zukunft gerne eine Reis-Art züchten bzw. anbauen, die weniger anfällig ist und sich besser verkaufen lässt. Da diese Reissorte besonders weiß ist, kann man mit ihr auf dem Markt einen höheren Preis erzielen. Allerdings sind die Reissamen sehr teuer in der Anschaffung weshalb sich nur wenige Bauern diesen „guten“ Reis leisten können. Generell, so der Sohn des Kleinbauern, ist die landwirtschaftliche Produktivität gering und vielen Familien mangelt es an genügend Einkommen.

## **Interview mit einem Teilzeit-Beamten**

**Von Lea Hoffmann**

Der Interviewpartner ist um die 50 Jahre alt und ist eine Art Beamter, der täglich von 7:00 Uhr bis 13:00 Uhr für die Anliegen der Dorfmitglieder zuständig ist und sich nachmittags um seine eigenen Felder kümmert. Da er zur Erntezeit die anstehende Arbeit nicht alleine verrichten kann, bezahlt er Bauern aus dem Dorf, die nur wenig oder kein Land besitzen, für die Arbeit auf seinen Feldern. Er selbst besitzt ungefähr 2 ha Land und gehört damit zu denjenigen,

die überdurchschnittlich viel Land besitzen. Die meisten Dorfbewohner besitzen etwa zwischen 1-2 ha Land. Je weniger Land ein Kleinbauer besitzt, desto eher halten die Haushalte Rinder und Hühner und arbeiten von Zeit zu Zeit als eine Art Tagelöhner bei anderen Kleinbauern.

Laut den Beamten sind die Marktpreise für landwirtschaftliche Güter derzeit sehr gering, was zu Konkurrenzverhalten zwischen den Dorfbewohnern führt, aber am Ende sind alle von den Mittelsmännern aus der Stadt abhängig. Damit das gesamte Dorf zukünftig weniger abhängig von der Landwirtschaft ist, berät der Dorfrat derzeit darüber, ob es möglich ist, ins Tourismusgeschäft einzusteigen. Zwar würden sie vom Staat finanzielle Starthilfe bekommen, aber bisher gibt es im Dorf weder Einigkeit über Teilnahme, noch genügend Kapital und Boden um die Pläne durchzusetzen.

### **Interviews mit drei auf dem Feld arbeitenden Kleinbauern**

**Von Sinah Lohmann und Lea Wilhelm**

Die erste Interviewpartnerin lebt, wie auch die Folgenden, seit ihrer Geburt in diesem Dorf und gehört dem traditionellen Buddhismus an. Bis auf einen Marktbesuch in Tumpay hat sie ihr Heimatdorf bisher nie verlassen. Ihr Landbesitz ist mittlerweile 0,5 Hektar groß, da die andere Fläche bereits an die Kinder abgetreten worden ist. Angebaut werden hier ausschließlich Zwiebeln und Kartoffeln, die zum Einen der Subsistenzwirtschaft dienen. Zum Anderen wird der gelegentliche Überschuss auf dem lokalen Markt verkauft. In diesem Dorf existieren keinerlei Zusammenschlüsse, sämtliches Land ist in Privatbesitz. Und auch der Kontakt zu den Touristen in dieser Region ist sehr gering. Die ältere Dame erinnerte sich im Laufe des Gesprächs an den früher bestehenden Waldbewuchs der Hänge und den Übergang zum Ackerbau.

Der zweite Interviewpartner war der Pächter eines Grundstückes von 0,25 Hektar, welches er selbst mit einer Hilfskraft bewirtschaftet. Auch hier wurden Kartoffeln und Zwiebeln angebaut sowie ein Schwein gehalten. Er berichtete weiterhin über die Probleme bezüglich der Trockenheit, der von Krankheit befallenen Kartoffelpflanzen und der damit in Verbindung stehenden Armut. Wenn nicht genügend Geld oder Nahrungsmittel zur Verfügung stehen, verkauft er im Nachbardorf an Touristen indonesische Gerichte in einer Garküche.

Das dritte und letzte Interview führten wir auf dem Acker eines dort arbeitenden Ehepaares. Dieses Ehepaar hat drei Kinder, die alle verheiratet sind und in demselben Dorf leben und auch als Farmer die übertragenen Felder bewirtschaften. Auch sie gehören dem traditionellen Buddhismus an und bewirtschaften ihr Land für den Eigengebrauch. Neben einem Schwein besitzen sie zwei Kühe und ein Pferd, welches vor allem für den Transport des Futters eingesetzt wird. Die beiden wünschen sich für die Zukunft, dass das Leben in ihrem Dorf weiterhin so friedlich weitergeht und dass sie immer ausreichend Nahrungsmittel und Kleidung zur Verfügung haben.

### **Interview mit einem dem Tourismus eher abgeneigten Kleinbauern**

**Von Fabian Mittrup**

Der interviewte Bauer ist im Jahr 1956 geboren und hat sein ganzes Leben in diesem Dorf verbracht. Der Bauer hat zwei Kinder welche beide in der Stadt leben. Er hat die Ausbildung seiner beiden Kinder unterstützt und sie haben beide einen Universitätsabschluss.

Der Bauer besitzt ein 0,5 ha großes Grundstück auf dem er Knoblauch und Kartoffeln anbaut. Der Landwirt erklärte, dass er den Knoblauch drei Mal und die Kartoffel zwei Mal im Jahr ernten kann. Er erzählte uns, dass er so zu fast jedem Zeitpunkt im Jahr etwas ernten kann. Des Weiteren besitzt er einige Schweine.



Abbildung 47: Knoblauchfeld des interviewten Bauern in Ngadas

(Quelle: Fabian Mittrup 2011)



Von dem Geld was er durch die Ernte verdient kauft er sich hauptsächlich neues Saatgut, sowie landwirtschaftliches Gerät und Dünger.

Die erwirtschaftete Ernte verkauft er meistens an eine Mittelsmann, welche diese nach Malang bringt. Hin und wieder kontaktiert er aber einen Freund, der einen kleinen Lastwagen besitzt, mit dem er die Ernte selber nach Malang fährt. Mit dem LKW kann er ca. 2 Tonnen Knoblauch abtransportieren, was für ihn 150.000 Rupiah kostet. Somit macht er dadurch deutlich mehr Gewinn, wie er erklärte. Allerdings schafft er es auf diese Weise nie die gesamte Ernte nach Malang zu bringen.

Der Bauer ist mit dem Leben in der Gemeinde sehr zufrieden. Er sagt, dass das Leben hier sehr gemeinschaftlich ist und jeder jedem hilft. Es gibt auch einen Verband für Landwirtschaft im Dorf, welchem er selber aber nicht angehört. Trotzdem bekommt er von dem Verband immer die neusten Informationen über den Ackerbau und Anbautechniken.

Ein Problem was der Kleinbauer ansprach, war die Wasserversorgung während der Trockenzeit. Das Dorf bezieht zwar Wasser aus einer Wasserressource in den Bergen und speichert dieses in einem großen Behältnis, aber trotzdem muss sich der interviewte Bauer entscheiden ob er das Wasser selber trinkt oder ob er sein trockenes Feld bewässert. Die Wasserressource wird nämlich vom gesamten Dorf genutzt und deshalb steht ihm nur ein Teil des Wassers zu.

Auf ein anderes Problem hingegen trifft der Bauer in der Regenzeit. Zu dieser Zeit werden insbesondere die Knoblauchpflanzen von einem Insekt befallen, welches die Blätter der Pflanze frisst und diese somit verdirbt. Deswegen benutzt der Bauer teilweise Insektizide. Was der Bauer aber als positiv bewertete ist, dass er keinerlei Probleme mit Mäusen und Ratten hat.

Da das Dorf als touristisch als fast völlig unberührt gilt, haben mein Übersetzer und ich auch einige Fragen zum Tourismus gestellt. Der Bauer erklärte uns, dass der Tourismus hier erst in den Anfängen ist. Er begründete dies in dem er sagte, dass es sehr schwer ist das Dorf aufgrund der schlechten und kleinen Zufahrtsstraßen von außerhalb zu erreichen.

Jedoch hatte der ehemalige Vorsitzende des Dorfes die Idee das Dorf als Agrotourismusdestination zu etablieren. Der Vorsitzende war der Meinung, dass das Dorf touristisch interessant ist, weil der Semeru als höchster Berg Javas, der Vulkan Bromo sowie der Regenbogenwasserfall sehr nahe gelegen sind und das Dorf somit eine günstige Lage besitzt. Außerdem hat er die Bauern des Dorfes eingeladen an Seminaren teilzunehmen, die den Bauern erklären wie

sie Agrotourismus fördern. Alles in allem ist der Bauer der Meinung, dass das Dorf dem Tourismus sehr offen gegenübersteht und dass die Menschen glauben, dass der Tourismus ein Gewinn für das Dorf wäre. Er sagte, dass durch die dann entstehenden Homestays und Motorrollervermietungen viel Geld ins Dorf kommen würde. Des Weiteren könnten die Bauern Touren durch ihre Felder für die Touristen anbieten.

Weiter sagte er, dass es der Traum aller Bewohner des Dorfes wäre, dass sich der Tourismus hier ausbildet und funktioniert. Er selbst wünscht er sich für die Zukunft hingegen, dass sein Feld mehr Ertrag abwirft und er somit mehr Gewinn machen kann. Er möchte nämlich sein Haus wohnlicher und komfortabler gestalten.

### **Interview mit Herr Saroji, einem Mitglied des Dorfrates**

**Von Cosima Werner**

Herr Saroji lebt alleine in dem Dorf und bewirtschaftet 0,25 ha Land. Dort baut er vorwiegend Frühlingszwiebeln, Kartoffeln und Kohl an. Sein Gewinn aus der Produktion ist sehr vom Marktpreis abhängig. Muss er ein Risiko ausgleichen, so sagt er, bleibt ihm nichts anderes übrig, sich zu verschulden und schnell ein anderes Produkt anzubauen. Sein Sohn, der im Nachbarort lebt und einen kleinen Laden besitzt, kann ihn auch nicht unterstützen.



Abbildung 48: Kleinparzellige Felder am Bromo

(Quelle: Cosima Werner 2011)

Im Jahr sind auf dem kleinen Flächen drei Ernten möglich. Bei den Zwiebeln erfolgt der erste Einsatz von Pestiziden nach 15 Tagen. Je nach Schädlingsbefall werden in den acht Monaten zwischen Aussäen und Ernte zwischen 8 und 16 Mal Pestizide eingesetzt. Für die Bewässe-

rung der Felder gibt es keine entsprechenden Systeme, zu denen er Zugang hat, d.h. er ist auf die Regenzeit angewiesen. Das Leben eines Bauern am Bromo, so Herr Saroji, drehe sich immer um Geld: Saatgut und Dünger kaufen, ernten und verkaufen.

Über die Entwicklungen im Dorf sagt Herr Saroji, dass er sich keine Veränderungen wünsche. Tourismus, wie er in umliegenden Dörfern am Bromo existiert, möchte er nicht haben. Er glaubt auch, dass das Dorf nicht attraktiv genug sei, um den Tourismus voranzutreiben. Herr Saroji ist Mitglied des Dorfrates, indem vier weitere Männer den Vorsitz haben. Aufgabe dieses Rates ist es, zwischen Konflikten zwischen den Bewohnern des Dorfes zu vermitteln und gemeinsame Entscheidungen zu finden. So wurde entschieden, dass Gelder, die von der indonesischen Regierung zur Entwicklung und für Infrastruktur vergeben wurden, für den Bau einer Schule ausgegeben werden und nicht in den Ausbau des Tourismus gesteckt werden sollen.



Abbildung 49: Herr Saroji blickt auf seine Felder  
(Quelle: Cosima Werner 2011)

## **Interview mit Frau Supatumin und ihrem Sohn, Homestay- Besitzern und Kleinbauern**

**Von Steffen Zieschang**

Die Interviewpartner waren Frau Supatumin und ihr ältester Sohn. Sie sind Kleinbauern, besitzen einen Jeep und betreiben ein Homestay. Sie gehören dem Hinduismus an, wobei die Bevölkerung des Dorfes in religiöser Hinsicht heterogen strukturiert ist. Im befragten Haushalt leben vier Personen. Einer von den Söhnen studiert laut Angaben der Mutter in Malang, ist aber sehr oft zu Hause um auszuhelfen. Außerdem kennt er sich gut mit Computern aus.

Hauptsächliche Einnahmequelle ist die Bewirtschaftung der Felder mit Gemüse, wie Kohl, Kartoffeln und Knoblauch. Nebenbei besitzt die Familie einen Jeep, der als Transportmittel für Touristen an den Vulkan Bromo und die Umgebung eingesetzt wird. Außerdem betreibt die Familie ein Homestay um Touristen unterzubringen.

Insgesamt möchte die Familie den Tourismus stärken und das Dorf bekannter machen. Momentan kommen pro Woche vier Touristen durch das Dorf, bleiben aber nicht immer. Die Familie setzt stark auf die Wirkung des Internets, so verweist Supatumin oft darauf, dass sie in einem Blog im Internet erwähnt würden und hoffen auf Mund zu Mund Propaganda (<http://iwanuwg.wordpress.com/2010/05/25/ngadas-never-ending-journey/>). Außerdem möchten sie und ihr Sohn, dass der Interviewer von seiner Reise in das Dorf erzählt. Insgesamt wurde während des Interviews oft darauf hingewiesen, dass man die Zahl der Touristen steigern möchte.

In den umliegenden Häusern leben Verwandte der Familie. Diese besitzt mehrere Tiere, die für Fleisch geschlachtet werden können aber auch für größere Feiern verkauft werden. Den Großteil der Woche und des Tages befindet sich Supatumin auf den Feldern, außer es kommen Touristen zum Homestay. Abschließend wurde uns noch von Supatamins Sohn die neue Schule gezeigt, die aus Regierungsgeldern bezahlt wurde.